Mus. Th.
4745

Mus. th. 4745

ANSTREICHG.

REICHG.

<36602045420016

<36602045420016

Bayer. Staatsbibliothek

4745

Biographie

des

Adalbert Gyrowetz.

130 = A

24 B

Biographie

des

Adalbert Gyrowetz.

Wien 1848.

Mechitharisten-Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Adalbert Gyrowetz

Adalbert Gyrowetz wurde den 19. Februar 1763 in böhmisch Budweis geboren. Sein Vater war Regenschori in der Domkirche. Die Mutter war eine geborne Götz, Apothekers-Tochter; eine fromme häuslich erzogene Frau, welche sich die Erziehung ihrer Kinder sorgfältigst angelegen sein ließ, und besonders für ihren jüngsten Sohn Adalbert eine vorzügliche Neigung zu haben schien, weil sie in ihm schon in seinem zartesten Alter ein empfindsames Gemüth, einen Hang zum Guten und auch ein eigenthümliches Vorgefühl für Musik bemerkte. Schon in frühester Jugend zeigte er diese besondere Liebe zur Tonkunst, indem er jederzeit, so oft Musik gemacht wurde, ganz entzückt, und gleichsam verklärt derselben zuhörte, und in einen Ausbruch der Freude gerieth. Als er vier Jahre alt war, bat er immer, daß man ihn auf das Chor mitnehme, wo er sich auf einen Schämel setzte, zuhörend bei der Musik den Takt mitschlug, und also sein Wohlgefallen äußerte. Nun ließ ihn der Vater singen lernen, und es entfaltete sich bei ihm eine sehr liebliche Altstimme, mit der er sich in der Folge bei allen Festen, und bei allen musikalischen Gelegenheiten auszeichnete; dann ließ der Vater ihm die Violine lehren, wobei er soviel Talent zeigte, daß er in kurzer Zeit Alles zu spielen im Stande war, ohne es vorher gesehen zu haben, und endlich sich öffentlich in Konzerten mit vielem Beifall hören ließ. Wurde irgendwo ein Kirchenfest gefeiert, so ward er eingeladen, ein Konzert zu spielen; am liebsten spielte er die Violinkonzerte von Stamitz, welche damals

sehr gefielen und in der Mode waren, so wie es überhaupt in der Musik ergeht, daß man immer nur das Moderne hervorsucht, und das Ältere nicht mehr beachtet. Später lernte er die Orgel spielen, und war schon in der frühesten Jugend ein so guter Organist, daß er alle Messen, Vespern und sämmtliche Kirchensachen vollkommen gut spielte; er studirte zwar bei dem damaligen Organisten und Compositeur Namens Hepanorsky den Generalbaß; allein nach eigenem Geständniß spielte er meistens Alles mehr nach dem Gehör, als nach den erlernten Regeln, und seine Phantasie im Präambuliren war so reich und abwechselnd, daß viele Menschen in die Kirche kamen, um ihn auf der Orgel präambuliren zu hören.

Sein Talent zur Musik wurde mit zunehmendem Alter immer sichtbarer, immer auffallender. Einst geschah es, daß man ihn als Knabe zum erstenmal in das Theater führte, wo eine Operette aufgeführt wurde; als die Symphonie anfing, und er einen angenehmen Satz hörte, fing er an in Gegenwart des ganzen Publikums, ein so lautes Freudengeschrei hören zu lassen, daß man Mühe hatte, ihn zu beruhigen, und man sah, mit welch einem freudigen Entzücken er die ganze Operette aushörte, und ganz trunken vor Wonne nach Hause kam. Zu Hause saß er stundenlang beim Claviere, und phantasirte und componirte auch schon zugleich einige gefällige Melodien.

Den ersten Elementar-Unterricht erhielt er im Hause seiner Eltern; nun kam die Studienzeit der lateinischen Schulen, welche er in seiner Vaterstadt in dem Gymnasio der ehrwürdigen P. P. Piaristen in 6 Jahren absolvirte, und zwar mit so gutem Erfolge, daß er der erste Prämiant blieb. Während der Schuljahre wurde er öfters von einigen seiner Mitschüler aufgefordert, um den ersten Ehrenpreis (pro loco) theils durch Aufgaben, theils durch Recitiren einen Kampf zu bestehen; allein keiner konnte ihm den Vorrang streitig machen, er blieb Sieger. In den Rekreationstagen pflegte er mit einigen seiner Mitschüler die umliegenden Wälder und Gebüsche zu besuchen, um alldort verschiedene Vogelnester aufzufinden, deren junge Bewohner er sodann aufzog und so zahm und gelehrig zu machen wußte, daß dieselben ihm auf den Ruf folgten, und, ob sie gleich frei in der Luft herumfliegen konn-

ten, dennoch wieder auf sein Geheiß nach Hause kamen, und auf seine Schulter sich zu setzen pflegten. So ward er auch in den Rekreations-Tagen, wenn die Studenten auf den Stadtwällen einen vorgeblichen Krieg führten, und zwei Partheien formirten, stets als General gewählt, und besiegte immer die feindliche Parthei. Einst führten sie in einem Walde einen solchen Studentenkrieg, da wurde er durch einen Tannenstengel so sehr im Gesicht verwundet, daß er auch noch im spätesten Alter bei veränderter Witterung Spuren des Schmerzens davon empfand. Uebrigens beschäftigte er sich stets in Stunden der Muße mit der Musik, schrieb immer gern Noten, und fing auch an, mehre Serenaden zu componiren, welche dann von den Studenten Abends aufgeführt wurden und sehr gefielen; auch fing er damals schon an, Kirchensachen zu komponiren, als: Litaneien, Salve Regina, oder Hymnen, Antiphonen, welche man bei Vespern gebrauchte. Eine Vorliebe hatte er, 4stimmige Vocal-Hymnen mit Begleitung der Blasinstrumente zu setzen, welche vielen Beifall erhielten. Zu gleicher Zeit fing er aber auch schon an, die Macht der reinen platonischen Liebe zu empfinden; er liebte ein Mädchen, die Tochter eines Magistratsrathes, so innig, daß er aus Liebe ein Frömmler wurde, und öfters auf den Knien betend, gleichsam wie verklärt eine Stunde lang blieb, und Gott bat, ihm bald eine Versorgung zu gewähren, damit er das Mädchen heirathen könne. Doch nach einiger Zeit starb dasselbe, worüber er so melancholisch wurde, daß er immer nur Gräber besuchte, und nach Einsamkeit verlangte; als das Mädchen auf der Bahre lag, zeigte sich ober ihren Lippen eine Art Schweiß; diesen Schweiß wischte er mit einem weißen Schnupftuch von ihren Lippen, und bewahrte dasselbe durch eine lange Reihe seiner Lebenstage.

Die Ferienzeit oder sogenannten Vakanzen brachte er größtentheils im Salzkammergut Gmunden zu, wo sein älterer Bruder als Bürgermeister angestellt war. Dort wurde er theils von der schönen Naturgegend, theils von der Liebenswürdigkeit und Gutmüthigkeit der Einwohner, worunter manche recht schöne Mädchen waren, so sehr begeistert, daß in ihm sehr liebliche musikalische Gedanken entstanden, welche ihn veranlaßten,

seine allerersten Quartetten und einige Lieder, die so ganz aus einem jugendlichen reinen Herzen quollen, zu componiren, und diese schienen auch auf die Herzen der Zuhörer einen sehr angenehmen Eindruck zu machen. Gyrowetz spielte selbst die erste Violin-Stimme, und wurde auch übrigens sehr gut accompagnirt. Diese ersten Früchte seiner musikalischen Einbildungskraft wurden zufällig durch einen reisenden Kaufmann nach Spanien gebracht, wo diese jugendlichen Werke nach Aussage einiger Reisenden, sehr geschätzt und hoch gehalten wurden; doch sind dieselben nie wieder zum Vorschein gekommen, und im Auslande geblieben. In Gmunden selbst war die Musik in einem sehr guten Zustande. Der dortige Regens-chori, Kaiser genannt, war ein sehr verdienstvoller Musiker, und hatte einige fundirte Musiker bei sich, so zwar, daß dort die Messen von Haydn und Mozart sehr gut aufgeführt werden konnten, mit Hülfe einiger Dilettanten.

Die 6 Jahre der lateinischen Studien waren nun vollendet, er wurde sonach von seinen Eltern nach Prag geschickt, um dort die höheren Studien fortzusetzen. Mit 4 andern Mitschülern reiste er nun nach Prag, wo er in ihrer Gesellschaft eine Wohnung miethete, und mit den wenigen Mitteln, die ihm seine Eltern mitzugeben vermochten, mäßig und eingezogen lebte; ja er hielt sich mit ihnen einen französischen Lehrer, von welchem er die ersten Anfangsgründe dieser Welt-Sprache erlernte. Auf diese Weise lebte er durch einige Zeit fort, bis er mit seinen Mitteln nicht mehr auslangte, und bemüßigt war, sich ferner durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt zu verschaffen; da wurde er im Hause eines Gärtners, Namens Lara, als Lehrer aufgenommen, wo er Kost und Wohnung bekam, und dafür die Obliegenheit hatte, dessen zwei Söhne im Violinspielen zu unterrichten, und zugleich in Studiensachen mit ihnen zu korrepetiren.

In den Stunden der Muße beschäftigte sich Gyrowetz immer mit Musik, nämlich mit Notenschreiben oder Composition, und auf diese Weise verlebte er einige Jahre; er dirigirte in einigen Privat-Conzerten das Orchester, spielte sehr gut die Violine, und componirte nebst andern Sachen für das Musik-Corps der k. k. Artillerie, Menuetten und Walzer, welche so

sehr gefielen, daß sie durch mehre Jahre in den Sälen der Stadt Prag mit stetem Beifall aufgeführt wurden; er war auch ein leidenschaftlicher Theaterliebhaber, so zwar, daß er öfters Manches von seinen Kleidungsstücken verkaufte, um nur das Theater besuchen zu können.

Das ständische Theater war zu jener Zeit sowohl von Seite des Orchesters als auch der Schauspieler sehr gut bestellt. Herr Große war Unternehmer, und ein berühmter Schauspieler zugleich; Madame Khern war die erste Schauspielerin, welche sowohl in der Darstellung im Theater, als auch von Seite ihrer persönlichen Eigenschaften ausgezeichnete Vorzüge besaß, und vom Publikum sehr hochgeachtet wurde. Herr Spieß, der bekanute Romanen-Dichter und Schriftsteller, war Mitglied der Gesellschaft, und wurde von einem Grafen Königl sehr protegirt, in dessen Hause sowohl in Prag als auf dem Lande er die meiste Zeit zubrachte, und bis zu seinem Tode verlebte.

Die Musik war dazumal in Prag in einem sehr blühenden Zustande. Das Orchester im Theater war ausgezeichnet; die Kirchen-Musiken sehr gut, besonders in der Kirche bei St. Veit, (Schloß-Kirche) wo Kozeluch Regenschori war; so war auch auf der Kleinseite in der Jesuitenkirche bei St. Nikolaus, wo Maschek dirigirte, sehr gute Musik; nicht minder gute Kirchenmusik wurde bei St. Jakob in der Altstadt aufgeführt, wo sich meistens der berühmte Organist Senger auf der Orgel producirte. Als erster Kirchen-Kapellmeister und Theater-Orchester-Direktor, wurde damals Strobach anerkannt. Diesem folgte sodann Brautner, welcher zwar sehr exaltirt, aber dabei ein sehr geschickter und sehr fleißiger Orchester-Direktor war. Dieser Mann war zugleich ein sehr leidenschaftlicher Violinspieler und großer Kenner von Streichinstrumenten, er besaß eine große Anzahl von Violinen, und beschäftigte sich bei Tag und Nacht mit Verbesserung oder Verstärkung dieser Instrumente. Er ließ sich eine Säge machen, die einem starken Geigenbogen glich, sägte damit stundenlang die Saiten auf und ab, und suchte dadurch den Ton der Violinen zu verbessern.

So lebte Gyrowetz zwischen der Musik und zwischen den juridischen Studien. Da ward er plötzlich krank und bekam

das hitzige Fieber, wurde zu den barmherzigen Brüdern in das Spital gebracht, und mußte drei Monate dort verbleiben, bis er nach dreimaligem Rückfall endlich wieder genas, aber so schwach sich fühlte, daß er seine Studien nicht fortsetzen konnte. Um weiter zu studiren, reichten seine Mittel nicht zu, er mußte also Prag verlassen. Graf von Fünfkirchen, welcher ein sehr ausgezeichneter Musikfreund war, nahm ihn zu sich als Sekretär, wo er die schönste Gelegenheit hatte, sein Musiktalent immer mehr und mehr auszubilden; denn alle Diener und Beamte des Grafen mußten Musiker sein, so daß sie ein förmliches Orchester bildeten. Dort fing Gyrowetz an, erstlich kleine Parthien für Blech-Instrumente zu componiren, und als er sah, daß diese Parthien mit sehr viel Vergnügen angehört wurden, und in Sommerszeit im Freien einen sehr guten Effekt machten, schrieb er deren 12, und wurde dadurch angeeifert, größere Werke zu schreiben, wo er dann auch immer mit mehr Liebe und Freude in seiner musikalischen Produktion vorwärts schritt.

So begann Gyrowetz seine ersten Symphonien zu schreiben, und als er sah, daß selbe mit vielem Beifall aufgenommen wurden, schrieb er deren einstweilen 6 an der Zahl. Nebstbei componirte er einige Harmonie-Serenaden, concertante Symphonien und auch eine Oper, wozu er selbst den Text machte; er schickte diese Oper nach Brünn, an den damaligen Kapellmeister Wenzel Müller; dieser sendete sie ihm wieder zurück, mit dem Beisatze, daß sie für das Theater in Brünn nicht passend sei.

Graf Franz von Fünfkirchen pflegte die Winterzeit jährlich in Brünn zuzubringen, und bei dieser Gelegenheit geschah es, daß Gyrowetz gleichfalls nach Brünn mitgenommen wurde. Der Graf war so gütig, den Gyrowetz in Betreff seines Musiktalentes bei den hohen Herrschaften in Brünn rühmlichst anzuempfehlen, welche sodann beschlossen, die Symphonien des jungen Autors in ihren wochentlichen großen Konzerten mit vollem Orchester aufführen zu lassen. Diese Symphonien gefielen so sehr, daß man sie den besten jener Zeit zur Seite setzte, welches dem jungen Autor einen sehr ausgebreiteten Ruf und rühmlichen Namen verschaffte, so

zwar, daß man ihm rieth, eine Reise nach Wien zu machen, und sein weiteres Glück alldort zu versuchen, was dann auch in Folge der Zeit geschah. Während seines Aufenthaltes in Brünn nahm Gyrowetz durch einige Monate Stunden bei einem sehr beliebten und berühmten Virtuosen auf der Violine, Namens Sauczek, in dessen Gesellschaft er dann mehre Doppel-Conzerte sowohl bei großen Kirchenfesten als auch in Haus-Conzerten aufzuführen pflegte; auch machte er in Brünn die Bekanntschaft des dortigen Dom-Capellmeisters Herrn Gravani, welcher in Brünn eine ausgezeichnete Hochachtung sowohl in Rücksicht seiner Kunst als seines Charakters genoß, und die Kirchenmusik in steter Blüthe und stetem Wohlstand erhielt. Die Messen von Haydn und Mozart wurden mit vieler Präcision aufgeführt, und er bemühte sich auf alle mögliche Weise, die echt classische Kirchenmusik aufrecht zu erhalten.

Was übrigens die elegante Musik betraf, da waren damals Pleyel's Quartetten sehr en vogue, und so war es mit Symphonien von Dittersdorf, Hofmeister, — Sonaten von Kozeluch, Maschek ꝛc. ꝛc.

Im Theater wurden wechselweise Opern und Schauspiele gegeben; Wenzel Müller war Kapellmeister. Die schönsten großen Musiken wurden aber im Hause des Grafen Troyer aufgeführt, welcher sehr gut das Waldhorn blies, der größte Protektor der Musik in Brünn war, und keine Kosten scheute, um dieselbe in stets blühendem Zustande zu erhalten. Seine beiden Herren Söhne sind gleichfalls Protektoren der Musik und große Dilettanten geworden. Graf Franz Troyer wurde ein Virtuos auf dem englischen Horn, und Graf Ferdinand Troyer wurde ein vorzüglicher Virtuos auf der Clarinett. — Gyrowetz bekam nun sehr gute Empfehlungsschreiben für Wien, und als er übrigens mit allem Nöthigen versehen war, reiste er dahin.

Allda angekommen, wurde er im Hause des Herrn Hofraths v. Käß aufgeführt, welcher als der erste Musikfreund und Dilettant in Wien anerkannt war, und wochentlich zweimal in seinem Hause Gesellschafts-Conzerte gab, wo die ersten Virtuosen, die sich damals in Wien befanden, und die ersten Compositeurs, als: Joseph Haydn, Mozart, Dittersdorf, Hoff-

meister, Albrechtsberger, Giarnovichi &c. &c. versammelt waren; dort wurden Haydn's Symphonien aufgeführt. — Mozart pflegte meistens sich auf dem Fortepiano hören zu lassen, und Giarnovichi, damals der berühmteste Virtuos auf der Violine, spielte gewöhnlich ein Conzert; die Frau vom Hause sang. Eines Abends geschah es, daß Mozart nicht gleich Anfangs im Conzerte erschien, und man auf ihn schon lange wartete, weil er ein neues Lied für die Frau vom Hause mitzubringen versprochen. Man schickte mehre Bediente, um ihn zu suchen; endlich fand ihn einer im Gasthause, und bat ihn, alsogleich zu kommen, weil schon Alles seiner harrte, und man sich auf das neue Lied freute. Nun erinnerte sich Mozart, daß er das Lied noch nicht componirt hätte; er bat sogleich den Bedienten, ihm ein Stück Notenpapier zu bringen — nachdem dies geschehen war, fing Mozart im Gastzimmer an, das Lied zu componiren, und als er es fertig hatte, ging er damit in das Conzert, wo schon Alles in der gespanntesten Erwartung harrte. Dort wurde er nach einigen zarten Vorwürfen über sein langes Ausbleiben auf das freudigste empfangen; und als er sich endlich zum Clavier setzte, sang die Frau vom Hause das neue Lied mit einer zwar zitternden Stimme, allein es wurde dennoch enthusiastisch aufgenommen und beklatscht. In dieser Versammlung hatte nun Gyrowetz das Glück, Wiens berühmteste Meister kennen zu lernen, von denen er dann auch auf das freundlichste und leutseligste empfangen und behandelt wurde.

Der gutmüthigste unter ihnen schien Mozart zu seyn; er betrachtete den noch sehr jungen Gyrowetz mit einer so antheilnehmenden Miene, als wollte er sagen: „Armer, junger Mensch, du betrittst zum erstenmal den Pfad der großen Welt, und erwartest mit Bangigkeit von deinem Schicksal die Ergebnisse der künftigen Zeit!" — Dieser sein Anblick machte einen sehr großen Eindruck auf das Gemüth des jungen Gyrowetz, und sein Herz war ihm seit jenem Augenblick gänzlich zugethan. Haydn lächelte etwas schalkhaft, Dittersdorf war ernst, Albrechtsberger schien ganz gleichgültig; Giarnovichi als Ragusaner war etwas finster, aber doch gutmüthig; — Giarnovichi war in den Gewässern von Ragusa auf einem Schiffe

geboren, und hatte eigentlich kein Vaterland — allein, da er im Gewässer-Antheil von Ragusa geboren war, nannte man ihn allgemein den Ragusaner. Er war zwar der ausgezeichnetste Violinspieler seiner Zeit, aber im Compositions-Satze nicht sehr bewandert, und bat deshalb den Gyrowetz, die Accompagnements-Stimmen, und auch allenfalls die Ritornelle zu setzen, welches denn auch geschah, und wofür Giarnovichi ihm seiner Zeit sehr dankbar war. So lebte nun Gyrowetz in Wien, und benützte seine Jugendzeit, mit immer andauerndem Bestreben, zur höheren Ausbildung seines Talentes, besuchte die ausgezeichneten Merkwürdigkeiten der Stadt, und zugleich die ausgezeichneten Tondichter und Musiker, um durch deren Rath und Andeutung sein weiteres Fortkommen zu finden. Er besuchte in dieser Hinsicht Mozart, von welchem er auf das freundlichste empfangen wurde; aufgemuntert durch dessen Leutseligkeit und Gutmüthigkeit bat er ihn, einen Blick auf seine jugendlichen Arbeiten, welche in sechs Symphonien bestanden, zu werfen, und ihm darüber sein Urtheil zu sagen. Mozart als wahrer Menschenfreund willfahrte seiner Bitte, durchsah die Arbeiten, belobte sie, und versprach dem jungen Künstler, eine dieser Symphonien in seinem Conzerte im Saale zur Mehlgrube, wo Mozart sechs Conzerte auf Pränumeration gab, aufführen zu lassen, welches dann auch an einem Donnerstag erfolgte. Die Symphonie wurde im Conzert-Saale auf der Mehlgrube durch das vollständige Theater-Orchester aufgeführt, und erhielt allgemeinen Beifall. Mozart nahm, mit seiner angebornen Herzensgüte den jungen Künstler bei der Hand, und stellte ihn als den Autor der Symphonie dem Publikum vor. Dies war des Gyrowetz erste öffentliche Erscheinung auf der Künstlerbahn in Wien, zu welcher Zeit derselbe ungefähr 18 Jahr alt war. — Er verkaufte seine ersten sechs Symphonien an Se. Durchlaucht den Fürsten Krazalkoviz, welcher ein sehr großer Liebhaber der Musik war, und sein eigenes vollständiges Orchester hatte, dessen Direktor Herr Zißler war. Der Fürst ließ sodann die sechs Symphonien in einem veranstalteten Conzerte aufführen, wozu Se. Durch-

laucht der Fürst Esterhazy und mehre große Cavaliers und Musikkenner eingeladen waren, welche diese Symphonien sehr belobten und gut fanden. Fürst Esterhazy äußerte den Wunsch, diese Symphonien zu besitzen, und bat den Fürsten Krazalkoviz ihm dieselben mitzutheilen. Fürst Krazalkoviz ließ alsogleich diese sechs Symphonien durch geschickte Copisten abschreiben, und übergab sie in einem schönen Einband dem Fürsten Esterhazy, welcher sie sodann durch sein eigenes vollstimmiges Orchester unter der Direktion eines gewissen Jost sehr oft aufführen ließ, und viele Freude daran hatte. Nun machte Gyrowetz eine kleine Reise nach Preßburg, und hatte unter Weges in Haimburg die Ehre, Sr. Excellenz, dem Grafen Batthyani vorgestellt zu werden, welcher gleichfalls ein eigenes Orchester unterhielt, und die sechs Symphonien dem Gyrowetz um ein gutes Honorar abkaufte. — In Preßburg verweilte Gyrowetz einige Tage, besuchte das Theater, welches damals sehr mittelmäßig besetzt war, besuchte die Auen und andere merkwürdige Plätze, und kehrte sodann wieder nach Wien zurück, wo er theils durch seine Compositionen, theils durch die Beihülfe und Unterstützung seiner damals noch lebenden Brüder seinen Lebensunterhalt zu finden, und eine vortheilhafte Gelegenheit, die zu seinem ferneren Glücke führen könnte, abzuwarten im Stande war.

Gyrowetz hatte drei Brüder und eine Schwester, welche nun sämmtlich todt sind. Der älteste Bruder, Johann, starb in Budweis als Beamter bei dem bischöflichen Consistorium; — der zweite Bruder, Wenzeslaus, starb in Gmunden (in Oberösterreich, Salzkammergut) als Bürgermeister, als welcher er zweimal den feindlichen Einfall der französischen Armee zu bestehen hatte; er rettete bei dieser Gelegenheit der Stadt 300,000 fl., welche fast die Beute des Feindes geworden wären, mit Gefahr seines Lebens; er wurde als Bürgermeister so sehr in Anspruch genommen, daß er bei Tag und Nacht keine Ruhe fand, und auch übrigens so vom Feinde mißhandelt, daß man ihm öfters mit dem Tode drohte, wenn er nicht gleich alle Forderungen erfüllen konnte; überhaupt war er der Einzige, dem Gmunden die Erhaltung zu danken hatte;

die übrigen Beamten hatten sich geflüchtet, er allein mußte bleiben, um alles Ueble und Unangenehme zu erdulden; am Ende des Krieges wurde er vom Schlag getroffen; an der linken Seite ganz gelähmt, starb er nach zwei Jahren, ohne die mindeste Belohnung erhalten zu haben.

Der dritte Bruder, Franciscus, wurde als Geistlicher bei den Piaristen eingekleidet, und erhielt den Klosternamen Nicolaus. Er starb als Vice=Rector zu Straßnitz in Mähren im 86. Lebensjahre.

Die Schwester hatte den Namen Katharina. Sie wurde mit einem Kreiskommissär, Paul Janko, verheirathet, starb als Witwe in Klattau, und hinterließ einen Sohn, Franz Janko, welcher gegenwärtig in Prag als k. k. Gubernialrath lebt. Auch befindet sich in Prag noch ein zweiter Neffe, Franz Schmück, welcher die Tochter des Johann Gyrowetz heirathete, und gegenwärtig als Appellations=Rath dort angestellt ist.

Ein dritter Neffe, Alois Scheibel, welcher die Tochter seines Bruders Wenzeslaus geheirathet hat, befindet sich dermalen zu Linz in Oberösterreich, und ist Apotheker.

Nachdem Gyrowetz nun einige Zeit in Wien zugebracht, und Hoffnung hatte, im Hause des Fürsten von Schwarzenberg, welcher eine ausgezeichnete Musikkapelle unterhielt, aufgenommen zu werden, welches aber durch die Ränke des ersten Orchester=Direktors vereitelt wurde, ergab es sich zufällig, daß von Rom aus, von Seite eines Fürsten Ruspoli an Ihre Excellenz die Gräfin Breuner in Wien das Ansuchen gemacht wurde, für den Monsignore Fürsten Ruspoli einen jungen Menschen zu finden, welcher ein guter Violinspieler wäre, und zugleich die Fähigkeit besäße, Sekretärs=Dienste zu leisten. Da man wußte, daß Gyrowetz die Rechte hörte, und daß er auch zugleich ein guter Violinspieler sei, so wurde ihm von Ihrer Excellenz, der Gräfin Breuner, die Frage gestellt, ob er sich nicht entschließen wollte, diesen Antrag anzunehmen? Gyrowetz, welcher ohnedem immer wünschte, nach Italien zu reisen, nahm den Antrag mit Freuden an, er brachte seine Sachen in Ordnung, nahm gehörigerweise überall Abschied, wo er Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten genossen, und war bereit, die Reise anzutreten. Einen Tag vor seiner Abreise

begegnete er zufällig dem guten und hochherzigen Mozart, welchem er sich noch einmal bestens empfahl, und als selber hörte, daß Gyrowetz wirklich nach Italien reise, so sagte er zu ihm: „Sie glücklicher Mann! ach könnte ich mit Ihnen reisen, wie froh wäre ich! — Sehen Sie, da muß ich itzt noch eine Stunde geben, damit ich mir etwas verdiene! — — Das waren Mozarts letzte Worte, die er zu Gyrowetz gesprochen. — Mit Thränen in den Augen und einem Händedruck erfolgte die Trennung. Nun trat also Gyrowetz die Reise nach Italien an. Venedig war ihm als der erste Standpunkt angewiesen, wo er im Palaste Sr. Excellenz der Gräfin Breuner aufgenommen wurde, und so lange verweilen mußte, bis Monsignor Fürst Ruspoli dort angekommen, und ihn sodann als seinen Sekretär und zugleich Musiklehrer aufgenommen hatte. In Venedig wurde im Hause der Gräfin Breuner sehr viel Musik gemacht, da Ihre Excellenz einen sehr guten Violin-Virtuosen, Namens Kletschinsky im Hause hatte, und sie selbst ausgezeichnet die Violine spielte; es wurden auch einige Compositionen von Gyrowotz aufgeführt, womit man sehr zufrieden war, und dem jungen Autor sehr viel Schönes darüber sagte.

Der Zustand der Musik war in Venedig damals sehr mittelmäßig. In den Kirchen hörte man statt eines ernsthaften Präambulirens, Lieder aus Opern, oder Rondo's aus Quartetten oder Sonaten auf der Orgel spielen. Abends, wo das Publikum auf dem Markusplatz, und bei den Kaffehhäusern in Rundkreisen versammelt ist, producirten sich allerhand Charlatans, welche den Anwesenden theils Späſſe vormachten, theils sich auf verschiedenen Instrumenten hören ließen, theils sogar komische Opern aufführten, wo sie mit Haarbeuteln und Degen nach altmodischem Gebrauch erschienen und das Publikum lachen machten. Im Sommer wurde Abends in Gondeln über das Meer nach Mestre gefahren, wo um 10 Uhr Nachts eine komische Oper aufgeführt wurde, und wo überhaupt bis früh Morgens allerhand Gaukelspiele und Belustigungen stattfanden, und man dann Morgens wieder zurück nach Venedig schiffte, um einige Stunden zu schlafen. In Venedig gab man

nur selten im Sommer Theater-Vorstellungen, nur, wenn auf einige Zeit sich herumziehende Truppen einfanden, welche theils Pantomimen gaben theils schlechte Opern aufführten. Höchstens in einem Privatzirkel hörte man zuweilen ein Quartett, oder eine Sonate auf dem Fortepiano produziren, sonst gab es sehr wenig Musik. Das Musik-Conservatorium der Mädchen gab zuweilen ein Concert, welches meistens nur in Gesang bestand. Einige talentvolle Kapellmeister befanden sich alldort, allein sie waren meistens abwesend, weil sie in den Städten Italiens beauftragt waren, Opern zu componiren.

Nun war Monsignor Fürst Ruspoli in Venedig angekommen, in dessen Dienste Gyrowetz als Sekretär und zugleich als Violin-Lehrmeister eintrat. Er wurde von dem Fürsten auf das freundlichste empfangen, und mehr als Freund und Lehrer, denn als Diener behandelt; auch gab sich Gyrowetz alle Mühe, diese Gunst zu verdienen. Der Fürst befragte ihn über seinen Geburtsort, seine Herkunft, und überhaupt alle seine Verhältnisse, und hörte deren Beantwortung mit vieler Theilnahme an. Nach einigen Tagen wurde die Abreise von Venedig bestimmt, und Gyrowetz bereiste nun in Gesellschaft des Fürsten ganz Italien. Die Reise ging über Ferrara, Padua, Vicenza, Bologna, Pisa, Livorno, Lucca, bis Florenz, wo ein längerer Aufenthalt gemacht wurde. Während dieser Reise wurde Gyrowetz von dem Fürsten in den ersten Herrschaftshäusern als Künstler aufgeführt, und hatte also das Glück, schon als junger Mensch sich eine bedeutende Reputation zu erwerben. In Bologna wurde er als Ehren-Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft aufgenommen, und überhaupt mit Auszeichnung behandelt. Dort erfuhr er, daß Rossini unter dem Abbé Martini seinen ersten Unterricht in der Composition erhielt.

In Florenz wurde Gyrowetz bald nach seiner Ankunft bei der sehr berühmten Improvisatrice Signora Correa aufgeführt, wo er zugleich den berühmtesten Violinspieler seiner Zeit, Sig. Nardini kennen lernte, welcher ihm zu Gefallen, in seinem hohen Alter noch eine Sonate auf der Violine spielte. Die Reinheit und Sicherheit des Tones, die geregelte feste Führung des Bogens waren bei Nardini die Haupttugenden

seines Spieles, ob er gleich zur selben Zeit mit ausgezeichneter Bravour sehr schwere Passagen ausführte. — Ferner besichtigte Gyrowetz die große Kunstgallerie, worin sich die schönsten Meisterwerke sowohl in der Bildhauerkunst als Malerei, befinden, unter andern auch die berühmte medicäische Venus. Ein berühmter sehr schöner Park und ein schönes Theater, Pergola genannt, gehören zur Auszeichnung dieser Stadt, welche eine wunderschöne Lage hat, und ringsum mit den schönsten Sommerhäusern, Ville genannt, und mit sehr schönen Gärten umgeben ist. Die Musik wurde in Florenz mit mehr Fleiß und Gründlichkeit betrieben, weil die deutsche Schule dort mehr als in andern Städten Italiens die Oberhand behielt, und auch einige deutsche Meister sich dort angesiedelt hatten. Noch ist die Bemerkung beizufügen, daß in Florenz bei Anschauung der Kunstsachen und Merkwürdigkeiten, den angestellten Dienern bei Diensteßverlust verboten ist, von den Fremden etwas anzunehmen. Nach einigem Aufenthalt in Florenz ging die Reise nun weiter über Siena bis nach Rom, dem eigentlichen Sitzpunkt des Fürsten Ruspoli. In Rom wurde dem Gyrowetz eine anständige Wohnung in dem Palast des Fürsten angewiesen, wo sich gleichfalls ein Fortepiano vorfand. Nun fing eigentlich die Dienstleistung an, welche darin bestand, daß der Fürst durch einige Stunden des Tages Violin spielte, und zuweilen Gyrowetz beauftragte, einige Briefe zu schreiben. Der französischen, so wie auch bereits der italienischen Sprache war Gyrowetz so ziemlich kundig, und er entsprach darin seinem Herrn ganz gut. Die übrige Zeit benützte er theils zu seiner Unterhaltung, theils zur Besichtigung der vielen großen Merkwürdigkeiten der Stadt Rom. Er machte die Bekanntschaft mehrer der anwesenden Künstler, worunter auch viele Deutsche waren, als: Maler Rosa, Dies, Müller, ꝛc. ꝛc., so wie auch mehre vorzügliche Künstler aus Frankreich, als: David, St. George, Le Grand ꝛc. ꝛc. in deren Gesellschaft er sehr oft bei einem deutschen Gastwirth in der Strada Trinità, nahe bei der Piazza di Spagna speiste.

Dort wurde dann Verschiedenes über Kunst, Vaterland Ereignisse und zufällige Abenteuer gesprochen, wie dies in der Welt vorkommt. Bei dieser Gelegenheit wollte man auch den

Gyrowetz, welcher damals noch jung war, das Tabak=Schmauchen lehren, zu welchem er sich Anfangs bereitwillig fand; als er aber die Pfeife in den Mund nahm, und den ersten Zug versuchte, wurde ihm so übel, daß er beinahe in Ohnmacht fiel, sodann die Pfeife in Stücke zerbrach und sie fortschleuderte; seit dieser Zeit hat er nie mehr eine Pfeife berührt. Kurz darauf erschien der schon damals berühmte Schriftsteller und Dichter Göthe, welchen der Großherzog von Weimar nach Sicilien schickte, um dort die Merkwürdigkeiten der Natur zu besehen und zu beschreiben, welche nebst vielen andern bewunderungswürdigen Sachen auch darin bestehen, daß man in den Felsenwänden ganz ordentliche Schlachten und Gemälde=Vorstellungen allein durch die Natur also gezeichnet und ausgebildet antrifft, als hätte sie der erste Künstler gezeichnet und ausgehauen. Einstweilen blieb Göthe für einige Zeit in Rom, und es both sich dem Gyrowetz die erwünschte Gelegenheit dar, dessen nähere Bekanntschaft zu machen; so geschah es, daß Gyrowetz in Göthe's Gesellschaft die Merkwürdigkeiten und Alterthümer Roms besah, manche alte Ruine selbst mit Gefahr bestieg, und auf diese Art die meiste Zeit in Durchschauung und Durchkriechung verfallener Denkmähler und in Bewunderung so mancher künstlerischer Schätze zubrachte. Die Bäder des Caracalla wurden durchsucht, wo man auf lauter Mosaik=Bruchstücken herumwandelt, und noch die Säle zu sehen sind, worin die Gladiatoren ihre Spiele übten, und auch sonstige Volks=Unterhaltungen ausgeführt zu werden pflegten. Auch fand man unter diesen Ruinen zuweilen einige Bruchstücke von alten musikalischen Instrumenten, welches dann Gelegenheit gab, über alte und neue Musik und deren Ausübung und Zustand Manches zu sprechen und zu bemerken, worin auch Göthe bewies, daß er einen richtigen Begriff von gründlicher und wohlgeordneter Musik besaß, und nicht mit denjenigen gleicher Meinung war, welche jede Musik, geordnet oder ungeordnet, für klassisch halten, wenn selbe durch bizarre ungeregelte Ideen, durch Getöse und Lärm, oder durch verwirrte Modulationen dem Ohre fremd klingt, und so etwas in der Musik für neu halten, weil es eben durch seine Unregelmäßigkeit und Systemlosigkeit ihrem Ohr als ungewöhnlich erscheint, und womit sich so manche, selbst verständig scheinende Musiker gröblich

täuschen lassen. Wenn diese Durchsuchungen und Beschauungen so vieler Alterthümer zum Theil beendet wären, und der Tag sich zu neigen schien, wurde eine Abendgesellschaft beschlossen, in der sich mehre Künstler und Schriftsteller einfanden. Man bildete einen Kreis in Mitte eines großen Zimmers, in welchem sich ein Kessel mit glühenden Kohlen befand, der die Anwesenden, weil es damals schon Winter war — (nach Art der Römer) vor Kälte schützte, und sie in Vertraulichkeit einander näher brachte. Göthe führte den Vorsitz. Gespräche aller Art wurden nun gewechselt; ein Jeder erzählte die besonderen Ergebnisse seines Lebens. Abenteuer und Zufälligkeiten der Umstände bildeten den Stoff der Erzählungen, bis die spätere Abendzeit einbrach und einige Erfrischungen aufgetischt wurden, welche in Brot, Käse, Salami und derlei kalten Speisen bestanden, wozu denn auch Bier, welches ein deutscher Bräumeister in Rom gebräut hatte, gebracht würde; auf diese Art verging der Abend auf eine sehr angenehme Weise, und gegen 2 oder 3 Uhr Morgens trennte sich die Gesellschaft, und Jeder ging nach seiner Wohnung um auszuruhen, und sich für den künftigen Tag vorzubereiten. Diese Lebensweise wurde so lange fortgesetzt, bis Göthe Rom verließ und nach Neapel verreiste.

Gyrowetz wurde damals auch schon von der Sehnsucht ergriffen, nach Neapel zu reisen, und arbeitete in der Stille dahin, seine Sehnsucht sobald als möglich befriedigen zu können. In Rom machte er einstweilen die Bekanntschaft der vorzüglichsten Künstler in der Musik, worunter der päpstliche Kapellmeister Boroni, Kapellmeister Anfossi, und Kapellmeister Bianchi, nebst einigen Virtuosen auf der Violine, als: Policia, Capanna rc. rc. waren. Öfters wurden Streich-Quartetten aufgeführt, welche man sonst in Rom sehr selten spielte, weil man für diese Gattung Musik nur wenig Geschmack empfand, und meistens nur Vocal-Musik auszuüben pflegte. Die Vocal-Musik in der päpstlichen Kapelle wurde stets als die erste anerkannt, obschon man auch dort zuweilen eine alte Stimme mitkrähen hörte, welche nicht den angenehmsten Effekt machte, und öfters dem Ganzen schadete; indessen war es doch immer sehr imposant, ein solch ausgesuchtes Ensemble von Vo-

cal-Musikern zu hören, welche kirchliche Canons, kirchliche Antiphonen und andere kirchliche Musik-Gattungen mit größter Präcision auszuführen gewohnt waren; Alles in dem sogenannten Canto fermo. Während der Zeit seines weiteren Aufenthaltes in Rom, beschäftigte sich Gyrowetz sehr fleißig mit der Composition, und suchte jede Gelegenheit auf, sich in selber immer mehr und mehr zu vervollkommnen. Da war es auch, wo Gyrowetz seine ersten 6 Quartetten schrieb, welche in der Folge so großen Beifall in der Welt erhielten, in Paris bei Imbeau gestochen, und in sehr kurzer Zeit durch 7 Auflagen erneuert und gekrönt wurden. Das Sonderbare bei diesem Ereigniß aber war, daß Gyrowetz bis zur heutigen Stunde nicht erfahren konnte, wie und durch wen seine Quartetten nach Paris gekommen waren, denn sie wurden ohne sein Wissen gestochen, und erst nach längerer Zeit hörte Gyrowetz, daß dieselben, so wie auch einige seiner Symphonien in Paris in Stich herausgekommen sind. Gyrowetz hat von seinen Quartetten nur eine einzige Copie für Ihre Excellenz die Gräfin Breuner schreiben lassen, welche in Rom auf Besuch war, und von dem Fürsten Ruspoli zu einer Abendunterhaltung geladen wurde, wo man diese Quartetten aufführte und dieselben allgemeinen Beifall erhielten.

Gräfin Breuner, die Gemalin des österreichischen Gesandten in Venedig war eine sehr große Freundin der Musik, und spielte selbst sehr gut die Violine. Sie hatte in ihrem Gefolge einen Konzert-Meister, Namens Kletzinsky, und hielt auch ein kleines Orchester, bestehend aus ihrer Dienerschaft; da konnte es wohl geschehen, daß diese Quartetten entweder durch die Gräfin selbst, oder durch ihren Konzert-Meister nach Paris geschickt wurden, was aber bis heut zu Tage noch ein Geheimniß geblieben. Gyrowetz fuhr indessen fort, nebst seinen Sekretärgeschäften sich meistens mit der Musik zu befassen und bat den Fürsten, ihn mit dem päpstlichen Dom-Kapellmeister Boroni bekannt zu machen, um in der Vocalcomposition noch einigen Unterricht zu erhalten. Dies geschah denn auch, und Gyrowetz wurde bei dem Kapellmeister aufgeführt, welcher ihm gleich Anfangs eine Arie zu componiren

gab, über die Worte von Metastasio: **Sogna il guerrier le armi, il Pescatore le reti.**

Gyrowetz schrieb die Arie, und suchte im Ritornell sowohl als in der Bearbeitung der Arie die Charaktere und den Sinn des Ganzen zu schildern; als Boroni die verfertigte Arie durchsah, schienen seine Züge ein Erstaunen auszudrücken, und nach einer Weile brach er endlich in folgende Worte aus: Cosa Voi volete imparare ancora? — „Was wollt Ihr noch weiter lernen?" — Wahrscheinlich war ihm die deutsche Bearbeitung und Instrumentirung etwas Seltenes, und daher dieses Erstaunen. — Er belobte sodann die Arbeit und besonders das Bildliche und die musikalische Bezeichnung des Charakters dieser Arie, weil dieses in italienischen Opern nicht immer zu finden ist. Gyrowetz besuchte in der Folge den Maestro öfters, und wurde stets mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen. Alle diese Ereignisse trugen noch mehr dazu bei, daß Gyrowetz eine größere Sehnsucht empfand, sich nach Neapel zu begeben, um dort sich gänzlich in der Musik auszubilden, und sich die vollkommene Kenntniß vom Contrapunkt und von der strengen Composition eigen zu machen, welches er um so mehr wünschte, als er bis zu dieser Zeit noch immer mehr als Dilettant und als Natur-Compositeur angesehen werden mußte, indem er eigentlich früher nie einen Meister in der Composition gehabt, sondern blos durch sein eigenes angebornes Talent alle die Werke geschrieben hatte, welche bereits im Stich veröffentlicht waren.

Immer mehr von der Sehnsucht ergriffen, nach Neapel zu reisen, um dort sein Glück zu versuchen und sein Talent zu vergrößern, faßte er den Entschluß mit dem Fürsten davon zu sprechen, und seine Meinung zu vernehmen. Der Fürst wurde darüber sehr betroffen, und äußerte seine Unzufriedenheit, fing auch von dieser Zeit an, Gyrowetz mit Gleichgültigkeit ja sogar mit Unwillen und am Ende gar mit servilen Geschäfts-Forderungen zu behandeln. Dieses konnte Gyrowetz nicht länger ertragen und bat den Fürsten um seine Entlassung; derselbe willigte zwar ungern darein, allein Gyrowetz ließ nicht nach, sein Vornehmen auszuführen, und nachdem er einige gute Empfehlungsschreiben erhalten hatte, verließ

er Rom, und reiste sich selbst überlassen nach Neapel, in der Hoffnung, sich in der Musik noch mehr auszubilden und sich dadurch seine künftige Lebensbahn zu seinem Besten vorzubereiten; vor seiner Abreise nach Neapel jedoch schrieb er an seinen Vater, und schickte ihm 12 Dukaten als einen Beweis seines Dankes.

Die Reise nach Neapel wurde ohne Hinderniß und ohne Gefahr vollendet. Nun befand sich Gyrowetz ganz allein, sich selbst überlassen in dieser großen, lebhaften und volkreichen Stadt. Die erste Sorge war, eine Wohnung zu finden, um seine Effekten in Verwahrung und Ordnung zu bringen, und nach Möglichkeit anständig seine Lebensweise einzurichten. Unbekannt mit den dortigen Landessitten und Gebräuchen, suchte er nach und nach zu erforschen, wie er am besten sich zu verhalten, wie er am besten in die dortige Lebensart sich zu fügen habe, um nicht in Unannehmlichkeiten oder sonstige Unfälle zu gerathen. Da machte er zufällig in einem Hause die Bekanntschaft eines biedern, rechtschaffenen Schweizers, eines Kaufmannes, welcher, da er sah, daß Gyrowetz ein noch sehr junger und unerfahrener Mensch war, demselben alle mögliche Anleitung und Weisung gab, wie er sich zu verhalten, und wie er seine Lebensweise in der Folge in Neapel einzurichten habe. In Gesellschaft dieses redlichen braven Mannes lernte Gyrowetz nun das Meiste in Neapel kennen, und ward dadurch in den Stand gesetzt, ohne Führer dort selbst herumzugehen, und seinen musikalischen Geschäften obzuliegen. — Er fing an, seine Empfehlungsschreiben abzugeben, und hatte das Glück, meistens sehr gut und freundlich aufgenommen zu werden. Besonders liebevoll wurde er von dem berühmten Compositeur und Kapellmeister Paisiello empfangen, welcher ihn in der Folge stets mit der größten Aufmerksamkeit und Auszeichnung behandelte. Er besah einige seiner musikalischen Werke, bezeugte ihm seine vollkommene Zufriedenheit, und da Gyrowetz wünschte, in der Vocal-Musik sich noch mehr Kenntniß zu verschaffen, hatte Paisiello die Güte, ihm sehr viel Nützliches über dieselbe und besonders über Theater-Musik mitzutheilen, welches dem Gyrowetz in der Folge sehr viel Vortheil und Gewandtheit verschaffte. Auch hatte Pai-

siello die Gewogenheit und Zuneigung zu Gyrowetz, daß er bei jeder Musikprobe denselben mit sich nahm, und ihm bei dieser Gelegenheit die Art und Weise lehrte, wie ein Kapellmeister bei den Proben und überhaupt bei vorkommenden Musik-Ausübungen zu verfahren habe. Nun fing Gyrowetz an, die Theater zu besuchen. Als er das Theater S. Carlo betrat, stand er plötzlich wie von einem Blitz getroffen, gleichsam betäubt und verwundert über die Größe und den ungeheuren blendenden Glanz desselben so wie auch über die Pracht der Dekorationen. Nun hörte er auch das Orchester, welches beinahe aus 100 Mitgliedern bestand, und einen wundervoll hallenden Effekt machte. Gyrowetz schien in eine ganz neue Welt versetzt worden zu seyn, und wußte nicht, was er am ersten bewundern sollte; überall Pracht, Glanz und Herrlichkeit!

Zu dieser Zeit war Madame Labranne die erste Sängerin in diesem Theater und ihr Gemal, einer der berühmtesten Virtuosen auf der Oboe, war im Orchester angestellt, wo auch mehre andere Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten sich befanden, so daß das Orchester im Theater S. Carlo in Neapel, als eines der allerersten in Europa berühmt war. In diesem Theater wurde dieselbe Oper sehr oft durch viele Monate fortwährend aufgeführt, bis wieder nach Monaten eine neue an die Reihe kam, und wenn diese nicht gefiel, wurde die frühere wieder hervorgesucht, und durch lange Zeit fortgesetzt bis endlich eine Oper zur Aufführung kam, welche Beifall erhielt, oder wie man in Italien spricht, bis eine neue Oper incontrirte. Gyrowetz erinnert sich, daß durch zwei Jahre hindurch eine einzige Oper: Sisera e Deborah, von Guglielmi, allgemeinen Beifall erhielt. So ging es gleichfalls mit den Balleten, in welchen immer die berühmtesten Tänzer und Tänzerinnen von Europa engagirt waren. Für Ballet-Musiken wurden eigene Compositeurs angestellt, welche sich mit den Ballet-Meistern verständigen mußten, und ganz neue eigens componirte Musik zu liefern verpflichtet waren.

Das zweite Theater in Neapel heißt Teatro nuovo, das neue Theater, in welchem aber keine opere serie, sondern Opere di mezzo carattere, oder Opere semi-

serie gegeben werden. Das Orchester in diesem Theater sowohl, wie alles Uebrige dabei gehört zum zweiten Range. Die Blas-Instrumente waren damals besonders schlecht bestellt, daher geschah es, daß einmal eine Arie von Mozart aus Figaros Hochzeit, welche ein gewisser Mandini in eine Oper eingelegt hatte und sang, wegen schlechter Besetzung der Blasinstrumente gänzlich ausgezischt wurde. Dieses Theater wurde wechselweise mit dem Theater S. Carlo geöffnet, und als ein Ruhe-Theater für die ersten Sänger betrachtet.

Ein drittes Theater, welches man Teatro dei Fiorentini nannte, war gleichfalls täglich geöffnet, in welchem aber nur komische Opern gegeben wurden, als Molinara, la bella Pescatrice, Locanda, Barbiere di Seviglia, von Paisiello, ꝛc. ꝛc. In diesem Theater befand sich ein sehr berühmter Buffo: Cassacelli genannt, welcher so beliebt war, daß, wenn er nur einen Laut hinter der Scene von sich hören ließ, das Publikum schon in Gelächter ausbrach, und wenn er auf der Bühne erschien, das lauteste Beifallrufen erscholl, und jede seiner Bewegungen mit Enthusiasmus beklatscht wurde. Besonders gefiel er in einer Oper von Paisiello: Il Filosofo imaginario — der eingebildete Philosoph. Diese Oper wurde wegen einiger zu freien Ausfälle für lange verboten, nach einiger Abänderung aber wieder erlaubt und sehr zahlreich besucht.

Es gab noch ein viertes Theater: Carlino genannt, in welchem blos in echt neapolitanischer Volkssprache komische Vorstellungen gegeben wurden. Dieses Theater war das eigentliche Volkstheater, wo sich die sogenannten Lazzaroni häufig einfanden, und ihre wenigen Grani (Kupferkreuzer) freudig hinopferten. Es haben sich aber dort auch Menschen von höheren Klassen sehr gut unterhalten, und öftere Besuche gemacht, wie es so in der Welt zugeht, und gerne abgewechselt wird.

Zur nämlichen Zeit war es, daß Göthe aus Sicilien nach Neapel zurückkam, und Gyrowetz auf der Promenade al giardino Reale traf, wo sie beide öfters zusammen auf- und abgingen, und nebst anderen Gegenständen Vieles über Musik und über den Zustand der Musik in Italien über-

haupt sprachen. Göthe bewies dabei, daß er sehr große Kenntniß in der Musik besitze; er behauptete auch, daß die alten italienischen Meister in ihren Opern mehr contrapunktische Figuren anzubringen suchten, und mehr für den Sänger als für das Orchester in ihrem Satz gesorgt hätten. Auch hatten die alten Meister vermieden, die Stimme des Sängers durch starke Instrumentirung, und besonders durch zu viele Anwendung von Blasinstrumenten zu bedecken. Paisiello sagte bei einer musikalischen Conversation, daß man die Blasinstrumente in einer Oper so, wie die Blumen bei einer schön gedeckten Tafel nur als Zierde, und nicht als Ueberladung, nur hie und da anzubringen habe. So wurde auch erzählt, daß in einer musikalischen Conversation, wo sich mehre Kapellmeister und Opern-Compositeurs befanden, jemand von den Beistehenden tadeln wollte, daß man immer denselben Styl, dieselbe Schreibart fortbehalte, und nicht weiter vorwärts schreite; da sprang der alte Guglielmi auf, und schrie mit seiner weiblichen Stimme: „Nein, nein! Gott verhüthe! Wir dürfen nicht sehr viel vorwärts schreiten, wir müssen das Publikum im mäßigen Genuß der Musik zu erhalten suchen; denn, wenn wir zu weit vorwärts schreiten, wird auch das Publikum immer mehr und mehr verlangen, und wenn dieses hernach stufenweise immer höher steigt, wo wird es am Ende hinkommen? — Man wird die Theater zusperren müssen, weil das Publikum in der Folge übersättigt, keinen Geschmack mehr haben, und die Theater unbesucht lassen wird."

So gestaltete sich das Gespräch, und dauerte bis spät in die Nacht, wo ein jeder sich nach Hause begab. Zu jener Zeit wurden auch bei dem österreichischen Gesandten, Baron Thugut, mehre Conzerte durch den Herrn Legationsrath Hadrava veranstaltet, wozu auch Göthe so wie Gyrowetz geladen wurden. Als Gyrowetz dort eingetreten war, fand er Göthe zwischen einer Thürschwelle, die in den großen Saal führte, ganz allein und unbeachtet da stehen. Gyrowetz ging sogleich zu ihm, und sagte ihm, er möchte doch vorwärts in den Saal schreiten, und nicht so versteckt da stehen. Göthe dankte höflich, und bat, man möge ihn da nur ruhig stehen lassen, er höre Alles, und liebe nicht, in die große Welt zu treten. — Ueberhaupt war zu dieser Zeit das Benehmen Göthe's

sehr freundlich, ja sogar etwas schüchtern und demüthig. Göthe hielt sich nicht lange mehr in Neapel auf, und reis'te bald nach seiner Heimath zurück.

Die Tageszeiten benützte Gyrowetz zu Besichtigung verschiedener Merkwürdigkeiten der Stadt Neapel, worunter sich besonders sehr viel schöne Kirchen befinden, wo er Gelegenheit hatte, sehr viele Kirchen-Musiken zu hören, welche theils sehr gut, aber auch und großentheils sehr mittelmäßig waren, je nachdem sich der Kapellmeister einer Kirche durch seine Composition ausgezeichnet hatte. In Neapel gibt es eine große Anzahl von Kirchen, wovon eine jede ihren eigenen Heiligen als ihren Patron verehrt, und wenn der Namenstag dieses Heiligen eintrifft, so wird ihm zu Ehren ein großes Kirchenfest gefeiert, welches darin besteht, daß ein Kapellmeister gegen ein festgesetztes Honorar eine neue Messe zu componiren eingeladen wird, wozu er auch berechtigt ist, nach seinem Willen die ausübenden Künstler zu wählen; zum Schluß des Festes wird Abends bei der Kirche ein kleines Feuerwerk abgebrannt, und so endet dieses Fest, deren das Jahr hindurch eine sehr große Anzahl Statt findet. Von diesen Festen erhalten sich in Neapel sehr viele Kapellmeister, welche dadurch allein ihren nothwendigen Lebensbedarf bestreiten. Zu dieser Zeit waren Sala und Anfossi von den Ersteren, welche sich mit Kirchen-Musiken beschäftigten. Andere Kapellmeister, welche Opern componirten, als: Paisiello, Cimarosa, Guglielmi, Bianchi, Generali, Giardaniello rc. rc. haben sich nur selten mit Kirchen-Musiken befaßt. Dieses öftere Hören von Kirchen-Musiken steigerte das Gemüth Gyrowetz's, und erzeugte in ihm den Wunsch, sich dieser Gattung Musik mit besonderem Eifer zu widmen; er beschloß daher, so bald es ihm möglich seyn würde, sich einen Meister im Contrapunct zu nehmen, und seinen Beschluß mit Eifer auszuführen; doch war es in diesem Augenblick nicht möglich, denn schon fingen die Finanzen an, weniger zu werden, und Gyrowetz mußte auf Mittel denken, seine Lage zu verbessern. Da er nun einstweilen mehre Bekanntschaften gemacht, und Neapel schon etwas mehr kennen gelernt hatte, beschloß er, auf seine damals componirten Quartetten eine Subscription zu veranstalten, welche ihm auch in so weit gelang, daß er eine hin-

reichende Unterstützung fand, um damit seine nöthigen Auslagen zu sichern, und für einige Zeit seine übrigen Lebensbedürfnisse hinreichend zu decken. Zur nämlichen Zeit geschah es auch, daß ein deutscher Kaufmann Namens Bray, welcher ein sehr großer Musikliebhaber war, und dessen Bekanntschaft Gyrowetz früher in Wien gemacht hatte, nach Neapel kam, und einige Monate dort verweilte; dieser junge Mann nahm von Gyrowetz täglich Unterricht im Violinspiele, und ließ beinahe täglich bei sich Quartetten aufführen, wobei er als passionirter Dilettant selbst die zweite Violinstimme mitspielte. Er war dabei sehr freigebig, und Gyrowetz erhielt durch ihn eine reichliche Unterstützung, welche ihn in den Stand setzte, sein früheres Vorhaben auszuführen, und von einem Meister im Contrapunct Unterricht zu nehmen. Kapellmeister Sala war in diesem Fach in Neapel der berühmteste und auch zugleich Meister des Contrapunctes im Conservatorium della pietà, welches unter den andern Conservatorien, deren es in Neapel drei gab, das vorzüglichste war. Meister Sala war bereits in einem hohen Alter, und freute sich, einen deutschen jungen Schüler zu übernehmen, welcher sich bereits in der Instrumental-Musik einen erfreulichen Namen erworben hatte. Der Anfang des Unterrichtes im Contrapunct wurde dann mit Ausübung einer regelmäßigen echten Tonleiter gemacht, und weil Gyrowetz in der Accorden-Fügung ohnedieß bereits erfahren war, so wurde sogleich zum zwei, drei und vierstimmigen Satz und sodann zu Verfertigung von Fugen und Canons etc. etc. geschritten, in welcher Musikgattung Meister Sala ein ausgezeichneter, vorzüglicher Lehrer war. Er hatte die Gewohnheit, nach beendigter Lehrstunde immer mit Gyrowetz einen Spaziergang am Molo, oder in die Nähe vom Vesuv zu machen, und im Gehen mußte Gyrowetz das Erlernte ihm mündlich wiederholen; als der Unterricht bereits schon zu den Fugen gekommen war, mußte Gyrowetz ihm sämmtliche Bestandtheile einer Fuge, nämlich Thema, Umkehrung, Modulation, Imitationen, Verdopplung, Verengung etc. etc. bis zur Coda auswendig lernen, und mündlich vorrecitiren; das war eine sehr gute Methode, welche einem jeden Schüler in der Composition besonders anzuempfehlen ist. Die übrige Zeit seines Aufent-

haltes in Neapel machte er manche gute Bekanntschaften, welche ihm zur Förderung seines besseren Wohlergehens sehr nützlich und behülflich waren. Er wurde in dem Hause eines Gutsbesitzers, Namens Ferri eingeführt, welcher ein sehr großer Musikliebhaber war, und wochentlich dreimal in seinem Hause Quartetten aufführen zu lassen pflegte. Dieses Haus besuchte Gyrowetz in der Folge beinahe täglich, und wirkte bei Aufführung der Quartetten immer mit. Wechselweise wurden auch die Quartetten von ihm aufgeführt, wodurch sein Name und seine Werke immer bekannter und beliebter wurden. — Uebrigens wirkte Gyrowetz auch in andern Häusern bei den Musiken gegen ein mäßiges Honorar mit, um damit den nöthigen Lebensunterhalt sich zu erleichtern.

Es befand sich zu derselben Zeit ein russischer Cavalier in Neapel, welcher öfters in seiner Wohnung Quartetten aufführen ließ, wobei die ausübenden Künstler ein Honorar erhielten; dazu wurde Gyrowetz dann auch gewöhnlich gerufen. Dieser Cavalier hatte aber so sonderbare Launen, daß er jeden Augenblick den ausübenden Künstlern verschiedene Ausstellungen zu machen pflegte, welches dann sehr oft in Verdrießlichkeiten ausartete; und so geschah es denn einmal, daß er auch dem Gyrowetz ganz unverdiente Ausstellungen machte, worüber dieser sich so beleidigt fand, daß er sein Instrument, nämlich die Viola niederlegte und davon ging, ohne sich mehr um den Cavalier zu kümmern. Darüber ward dieser höchlich betroffen und erstaunt; er war wahrscheinlich in Rußland gewohnt zu sehen, daß sich Alles vor ihm beugte, und seine Albernheiten ganz demüthig ertragen mußte; allein der junge Deutsche war ganz anders gesinnt, und bewies, daß die Künstler in Deutschland nicht gewohnt sind, Thorheiten und Launen der Großen mit Gleichgültigkeit und in Demuth zu ertragen, und daß der Künstler sein Recht und seinen Werth gegen jeden zu behaupten wisse, der ihn unverschuldet zu kränken oder ohne Ursache zu demüthigen versuchen wollte. Die Künstler waren über diesen Auftritt zwar erstaunt, allein sie freuten sich im Herzen, daß Gyrowetz den Muth hatte, dem Cavalier eine kleine Lektion zu geben, damit er in Zukunft nicht fortfahre, seine üblen Launen gegen Künst-

ler auszuüben, welche sich ihrer Kunst bewußt sind, und nicht nöthig haben, sich von Leuten bemängeln zu lassen, welche weder Kenntniß noch gerechte Beurtheilung besitzen.

Mittlerweile setzte Gyrowetz seine gewöhnliche Lebensweise fort, und suchte sich durch seine Arbeiten seinen fernern Lebensunterhalt zu verschaffen, wobei es ihm doch einmal so schlecht erging, daß er gerade an dem größten Feiertage in Neapel, nämlich am Mariä Geburtstag, den 8. September, kein Mittagsessen hatte, weil es ihm an Geld fehlte, um sich eines zu verschaffen; sein ganzes Geld bestand in einigen Grani (Kreuzer) wofür er sich blos ein Stück Käs und eine Weintraube kaufte, welches sein ganzes Mittagsmahl ausmachte. Am folgenden Tag ging es wieder besser: Ein Engländer, der in Neapel als Großhändler lebte, und dessen Bekanntschaft Gyrowetz schon früher gemacht hatte — (sein Name war Mor. Wasing) — war so gefällig, ihm mehre Male etwas Geld zu borgen, wenn er sich in Verlegenheit befand, und so geschah es auch, daß Gyrowetz diesmal wieder an dem Herrn Wasing einen liberalen Freund fand, welcher ihn aus der Noth befreite.

Unter andern ausgezeichneten Bekanntschaften hatte Gyrowetz auch die Ehre, durch den Herrn Legationsrath von Hadrova, bei dem englischen Gesandten Lord Hamilton aufgeführt zu werden, bei welchem er sehr freundlich aufgenommen, und in der Folge sehr oft zu Tische und zu dessen Conzerten geladen wurde. Das Haus des englischen Gesandten stand auf einer kleinen Anhöhe in der Strada Riaja, wo sich zugleich ein ziemlich großer Platz neben dem Hause befand, der zu demselben gehörte. Da nun der englische Gesandte das Privilegium hatte, daß, soweit der Raum seines Hauses reichte, kein Verbrecher von dort ergriffen werden durfte, so fand sich immer eine Anzahl von Verbrechern dort, welche so lange dablieben, bis ihr Prozeß beendigt war, oder sie auf eine andere Art ihre Freiheit erhielten. Ihre Verwandten oder Freunde brachten ihnen täglich ihre Nahrung dahin.

Eines Abends, als Gyrowetz aus dem giardino reale nach Hause ging, wurde er von einigen Dieben in dieser Nähe angehalten, und Alles dessen beraubt, was er bei sich hatte;

als eben ein Wagen gefahren kam, liefen die Diebe davon, und so wurde Gyrowetz von weiteren Mißhandlungen befreit.

Ein andermal, als Gyrowetz in einer schönen Sommernacht am Molo, (der neapolitanische Hafen, wo man Abends die kühle Luft zu genießen pflegt,) auf einer steinernen Bank saß, und ausruhte, fühlte er plötzlich einen Riß am Fuß, und sah, daß ihm ein Dieb eine große silberne Schnalle, wie man sie damals trug, vom Schuhe gewaltsam abgerissen hatte, und damit fortgelaufen war. Da half kein Schreien, kein Hülferufen, der Dieb war entflohen. Die Diebereien waren damals in Neapel sehr häufig und gewöhnlich. Eines Abends wurden einer Dame, als sie vor dem Theater aus dem Wagen stieg, ihre Schmuckgehänge gewaltsam aus den Ohren gerissen; die Thäter waren mitten durch das Volk entflohen, und man wurde ihrer nicht habhaft, weil in Neapel unter dem Volk das Vorurtheil herrscht, daß man einen fliehenden Verbrecher nicht aufhalten, sondern es den Sbirri (Gerichtsdienern) überlassen müsse, ihn zu haschen und einzufangen. Im Stehlen der Schnupftücher aus der Tasche sind die Diebe in Neapel gleichfalls sehr berühmt, allein man hat die Leichtigkeit, das gestohlene Schnupftuch um einen geringen Preis wieder kaufen zu können, weil die gestohlenen Schnupftücher auf dem Platze: Largo di Castello an einem langen Strick aufgehangen, sogleich wieder aufgefunden werden können, wofür man einen kleinen Preis bezahlt. Auf demselben Platze befindet sich immer eine große Versammlung von den sogenannten Lazzaroni, welche auf der Erde sitzend, theils Karten spielen, theils sich mit dem schreienden Spiel (la Mora) unterhalten, und dabei ihre Maccaroni verzehren, welche in großen Kesseln gekocht und verkauft werden.

Diese Lazzaroni leben meistens auf offener Straße ohne Obdach, und ernähren sich größtentheils in der Nähe von Gasthäusern, wo sie den Fremden die Kleider putzen, oder sonst andere kleine Verrichtungen ausüben, wofür sie einen kleinen Lohn erhalten; sie sind mit Wenigem zufrieden, essen ihre Maccaroni, und singen und jubeln dabei, als wären sie die Glücklichsten auf Erden.

Es war zu der Zeit, als Lord Hamilton eine junge Dame in Gesellschaft ihrer Mutter aus London nach Neapel kommen nnd sodann in Sprachen, Musik, und allen vorzüglichen Frauen-Arbeiten von den ersten Meistern unterrichten ließ, und welche auch in kurzer Zeit so außerordentliche Fortschritte machte, daß sie sehr bald eine der gebildetsten, und auch der liebenswürdigsten Damen geworden, welches zur Folge hatte, daß Lord Hamilton sie dann heirathete und sehr glücklich mit ihr lebte. Als er aber nach einigen Jahren starb, wurde sie die Gemalin des berühmten englischen Admirals Nelson, mit welchem sie nach Egypten reis'te, und die ganze Kriegszeit hindurch auf der englischen Flotte verlebte. Nach dem Tode Nelson's reis'te sie nach England zurück, wo sie ihre Lebenszeit beschloß.

Gyrowetz besuchte nach einiger Zeit wieder seine Freunde, an welche er Empfehlungsschreiben mitgebracht, und worunter der österreichische Legationsrath Herr v. Hadrava einer der größten Musikliebhaber in Neapel war, welcher, ein Liebling des Königs, demselben auf der Lyra organizzata (einem Volks-Instrument in Neapel) Unterricht ertheilte; durch diesen erhielt Gyrowetz den Auftrag, für den König sechs Serenaden für dieses Instrument zu componiren, welches er denn mit Freuden befolgte, und nach kurzer Zeit die Serenaden verfertigte. Diese Serenaden gefielen dem König sehr, und Se. Majestät äußerten den Wunsch, den Compositeur persönlich kennen zu lernen, und auch seine bereits componirten Symphonien zu hören. Darauf wurde ein Tag bestimmt, an welchem Se. Majestät der König in seinem Lustschlosse Caserta ein großes Conzert veranstalten ließ, wobei die Symphonien des Gyrowetz mit vollständigem Orchester aufgeführt wurden. Gyrowetz dirigirte selbst mit der Violine, und Paisiello, als erster Hofkapellmeister, saß am Fortepiano. Die Symphonien wurden sehr gut aufgeführt, und vom König sowohl, als von der ganzen hohen und adeligen Gesellschaft sehr beifällig aufgenommen.

Während der Zwischenzeit des Conzertes geruhten Ihre Majestät, die Königin, den Gyrowetz zu Ihr in öffentliche Gesellschaft rufen zu lassen, und ihm mündlich Ihren Beifall aus-

zusprechen. Ihre Majestät befragten ihn um seine Herkunft, um seine Lehrzeit, und über allerlei verschiedene Gegenstände, und entließen ihn sodann wieder, um das Conzert weiter fortzusetzen.

Diese außerordentliche Gnade, daß die Königin den jungen Compositeur selbst sprach, und in Gegenwart der ganzen Gesellschaft zu sich rufen ließ, setzte sämmtliche Anwesende in großes Erstaunen und in Verwunderung; denn noch niemals war einem Künstler die Gnade widerfahren, daß Ihre Majestät Selbst mit ihm in einem solchen Conzerte, wo die ganze Noblesse von Neapel versammelt war, gesprochen, und sich mit ihm in weitere Fragen eingelassen hätte. — Gyrowetz wurde auch von Vielen um diese Höchste Gnade beneidet. Nach geendigtem Conzert fuhr er wieder nach Neapel zurück, und setzte seine gewöhnliche Lebensweise fort. Bald darauf, nachdem dieses Ereigniß in Neapel sehr besprochen wurde, machte er die Bekanntschaft eines Generals der Schweizer, Namens Aufdermauer, eines schon ziemlich bejahrten, und sehr ehrenwerthen Herrn, welcher zwei sehr liebenswürdige Töchter hatte, nebst einer würdevollen Gemalin, auch einer Schweizerin. Er wurde da öfters geladen, und fand in diesem Hause eine außerordentlich gute Aufnahme, so zwar, daß man ihn nach einiger Zeit, wie einen Genossen und einen intimsten Freund des Hauses ansah. Es wurde allda öfters sehr schöne Gesellschaft gegeben, die meistens in Musik, in Declamation, in Erzählungen und andern angenehmen Unterhaltungen bestand. Da geschah es denn auch, daß ihm die jüngere Tochter Fanny sehr gut wollte, und daß Gyrowetz gleichfalls die Liebenswürdigkeit und das Wohlwollen derselben auf die zarteste, edelste Art zu würdigen und zu beherzigen wußte. Die Eltern selbst schienen diese freundschaftliche Begegnung nicht ungern zu sehen, und so erfreute sich Gyrowetz durch eine geraume Zeit eines sehr angenehmen Lebens. Doch, wie Alles in der Welt nur von kurzer Dauer ist, so war es auch mit dieser freundschaftlichen Bekanntschaft. Franzisca wurde bedeutend krank, bekam den Scharlach-Ausschlag, und lag durch längere Zeit zwischen Tod und Leben; sie wollte von keinem Menschen eine Medizin einnehmen, als die ihr von Gyrowetz oder von einem jungen Offizier, der gleichfalls ein Freund des Hauses war, gereicht wurde. Selbst ihre

Eltern, oder ihre ältere Schwester, Isabella, durften sich ihr nicht nähern; so kam es, daß Gyrowetz und dieser Offizier die arme Kranke bei Tag und Nacht allein pflegen mußten, und weder Ansteckung noch Müdigkeit scheuen durften, um wo möglich die Kranke zu retten. Allein, alle Mühe und Sorgfalt waren vergebens, Franzisca starb. Dieses traurige Ereigniß erzeugte bei Gyrowetz den bestimmten Entschluß, Neapel sobald als möglich zu verlassen; doch konnte seine Abreise nicht sogleich statt finden, weil er in der Zwischenzeit von Sr. Majestät, dem Könige einen wiederholten Auftrag bekam, ein Notturno für die Lyra organizzata zu componiren, und noch einmal seine Symphonien in Caserta aufzuführen. Als dieses geschehen war, erhielt Gyrowetz von Sr. Majestät dem König ein Honorar von 200 Unzen in Gold. Mit diesem Gelde brachte er seine Geschäfte in Neapel in Ordnung, und nachdem er sehr gute Empfehlungsschreiben für Mailand und nach Paris erhalten hatte, nahm er Abschied von seinen Freunden und Bekannten, und trat seine Reise an, nämlich über Rom, Florenz und Mailand. In Rom hielt er sich auf seiner Rückreise nur kurze Zeit auf; er besuchte einige Bekannte, besah noch manche Merkwürdigkeiten. Die Musik fand er in demselben Zustand, wie vor zwei Jahren; Kapellmeister Boroni und Anfossi lebten noch, und freuten sich, Gyrowetz wohl zu sehen; er mußte ihnen seine Ereignisse von Neapel erzählen, und nachdem das Alles geschehen war, und man sich freundlichst beurlaubt hatte, trat Gyrowetz seine Reise weiter nach Florenz an. Nach einem kurzen Aufenthalte in Florenz, wo er nochmals das Museum und andere Merkwürdigkeiten besah, und einige Besuche abstattete, trachtete er auch noch einige Notizen über den Zustand der dortigen Musik einzuholen, und fand, daß sich in Florenz die Instrumental-Musik um Vieles verbessert hatte, nachdem alldort durch Nardini's Violinschule, und durch die Fortepianoschule einiger deutschen Lehrmeister die dortige Jugend große Fortschritte machte, und in jeder Gattung Musik sehr vortheilhaft ausgebildet wurde. Gyrowetz setzte nun seine Reise weiter nach Mailand fort. Es war gerade in der Carnevalszeit, als er durch Bologna kam, und sich dort ein paar Tage aufhielt, um das dortige Treiben mit den Mas-

ken auf offener Gasse, wie in Rom, und dann das Pferderennen Abends mit anzusehen, welches Alles für einen Reisenden sehr interessant war. Mit Ende des Faschings ging die Reise weiter über Parma; als man sodann den Aschermittwoch nach der Grenze von Mailand, nach Lodi gekommen war, gingen dort die Masken den Reisenden entgegen, und machten ihre Faschingsgaukeleien und öffentlichen Faschingstänze auf offener Straße, zum großen Erstaunen derselben, welche erst später erfuhren, daß in Mailand der Fasching um einige Tage länger dauert, und zwar in Folge des ambrosianischen Ritus, den man alldort befolgt. Nach dieser komischen Scene wurde weiter gefahren, und Gyrowetz kam endlich nach Mailand, wo er sich durch mehre Monate aufhielt. Gleich nach seiner Ankunft war er bemüht, seine Empfehlungsbriefe abzugeben, und er wurde überall mit ausgezeichneter Zuvorkommenheit und Freundlichkeit aufgenommen.

Sein erster Gang in Mailand war in das Haus des österreichischen Gesandten, des Grafen Wiltschek, von welchem er auf das höflichste empfangen wurde. Der Herr Graf hatte die Güte, ihn seiner Frau Gemahlin, einer gebornen Gräfin Clary aufzuführen, welche eine der liebenswürdigsten, edelgesinntesten Damen war. Gyrowetz wurde gleich am zweiten Tage nach seiner Ankunft zu Tische geladen, welches dann auch in der Folge sehr oft geschah. Ueberhaupt herrschte zu dieser Zeit in Mailand eine außerordentliche Gastfreundschaft. In einem jeden Hause, wohin Gyrowetz seine Empfehlungsbriefe abgab, wurde er zu Tische geladen, und ward sehr gerne gesehen. Er brachte Briefe an das Haus Litta, Sanazar, Castiglioni, Casa nuova, Anguisola, und andere gräfliche Häuser mehr, so wie auch an die ersten Häuser der Großhändler und Banquiers. In dem Hause der Gräfin Anguisola waren täglich 30 Couverts zu Mittag gedeckt, wozu ein jeder Fremde, welcher an die Gräfin ein Empfehlungsschreiben brachte, an jedem Tage freien Zutritt hatte, und die Gräfin sah recht gern, wenn der Fremde sehr oft kam, um von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch zu machen. So war es auch in vielen andern Herrschaftshäusern, wo man beinahe ungehalten wurde, wenn der fremde Gast nur selten erschien; man

fragte sogleich, ob er vielleicht beleidigt, oder sonst nicht nach seinem Belieben bedient wurde? und so weiter. — Dadurch geschah es, daß, wenn es die Zeit erlaubte, Gyrowetz öfters zweimal des Tages an verschiedenen Orten zu Mittag speisen mußte, um die Herrschaft nicht zu beleidigen. Gyrowetz machte in der Folge die Bekanntschaft des berühmten Kapellmeisters Zingarelli, welcher in dem Hause der Marchese Litta wohnte, und dort als Hausfreund lebte. Als Gyrowetz ihn besuchte, saß Zingarelli bei einem kurzen viereckigen Fortepiano, in einem Schlafrock eingehüllt, und componirte. Er sah sehr kränklich aus, und klagte sehr über seinen kranken Zustand. Er ging sehr selten aus, und beschäftigte sich ganz allein mit seiner Composition. Auch machte Gyrowetz die Bekanntschaft des Kapellmeisters Minoja, welcher damals Direktor des Conservatoriums, und ein äußerst gefälliger, guter Mensch war, in dessen Gesellschaft er die ganze Einrichtung der Lehranstalten und der Lebensweise der dort lernenden Jugend kennen lernte. Man führte ihn durch alle Zimmer, und mehre Zöglinge mußten einige Proben ihres Talentes zur Beurtheilung des Gastes ablegen. Am besten bewährte sich das Talent einer jungen schönen Sängerin, welche durch die Kraft ihrer Stimme, durch den schönen Vortrag und durch ihre Coloratur alle übrigen Schüler übertraf; sie war für das Theater bestimmt, und wird gewißlich den glücklichsten Erfolg in der Zukunft gehabt haben. Das Gebäude des Conservatoriums ist groß und schön, in zwei Seiten getheilt, nämlich für männliche und weibliche Jugend gänzlich abgesondert. Der Direktor des Conservatoriums so wie die Professoren werden vom Staat bezahlt, und Letztere müssen vor ihrer Anstellung sich der Prüfung des Direktors unterziehen, welcher zu entscheiden hat, ob sie die gehörigen Fähigkeiten besitzen, um angestellt werden zu können.

Zu gleicher Zeit befanden sich sechs Virtuosen in Mailand, von denen ein Jeder auf einem Blasinstrumente ein ausgezeichneter Meister war. Diese gehörten zur Musik-Kapelle des Herzogs von Parma, und kamen nach Mailand, um sich dort in Concerten hören zu lassen. Rolla stand an ihrer Spitze, und war vorzüglich ein berühmter Virtuos auf der Viola. Er wurde

in späterer Zeit Direktor des Orchesters im Theater La Scala. Dieses Theater ist von außerordentlicher Schönheit und Größe, so zwar, daß ein Fremder, der es zum erstenmal betritt, von einer Art Schauer befallen wird, der sich sodann in Erstaunen und Verwunderung auflöst. Das Orchester besteht aus 80 Mitgliedern, wovon ein jeder auf seinem Instrument ein erprobter Virtuos ist; es befinden sich dabei 9 Contra-Bässe und 6 bis 8 Violoncelli. Die Mittelstimmen im Orchester müssen durch die Violoncelle verstärkt werden, damit man die ganze Harmonie der Accorde gut ausnehme, weil die Mitteltöne sonst durch die Stärke der andern Instrumente gänzlich übertönt würden. In diesem Theater werden große Opern und große Ballete aufgeführt, wobei jederzeit die ersten Talente engagirt sind; doch wird leider während der Vorstellung einer Oper soviel Lärm gemacht, daß man sehr wenig von der Musik vernehmen kann, und ein Musikliebhaber sehr unzufrieden darüber werden muß. Nur wenn eine Arie oder sonst ein Musikstück besonders gefällt, da wird es ruhig, und man wird aufmerksam; allein nach beendigter Arie fängt das vorige Lärmen wieder an.

Beim Ballet aber ist es anders; da wird eine große Aufmerksamkeit beobachtet, weil das Auge da beschäftigt ist und die Handlung sowohl als der Tanz eine größere Theilnahme erheischet. Die Musiken sowohl zur Oper als zu den Balleten werden durch eigens berufene Compositeurs geschrieben, welche auch öfters vom Auslande dazu gewählt werden.

Es befinden sich noch mehre Theater in Mailand, in denen auch Opern und Schauspiele gegeben werden, nämlich, das Teatro Rè, la Canobbiana und Carcano, dann noch ein viertes, wo nur Stücke mit Marionetten aufgeführt werden. Die Musik war überhaupt in Mailand im blühenden Zustande. Auch die Kirchenmusik war ganz nach römischer Art eingerichtet; man hatte eine ordentliche Sing-Kapelle, wo Messen blos mit Vocal-, und auch, wenn Festtage eintrafen, mit Instrumental-Musik aufgeführt wurden, wobei sich auch viele Dilettanten producirten. — Gyrowetz brachte die Morgenszeit meistens mit seinen Compositionen zu. Abends, wenn er nicht besonders irgendwo eingeladen war,

besuchte er ein paar Landsleute, welche sich als k. k. Beamte aus Wien, zu dieser Zeit in Mailand befanden, wo man sich mit Kartenspiel oder Musik unterhielt. Da geschah es, daß zur selben Zeit einer der Spielenden die Nachricht aus Wien erhielt, daß seine Mutter gestorben, und ihm ein Vermögen von 40,000 Gulden C. M. hinterlassen habe; diese Nachricht brachte wohl eine augenblickliche, kleine traurige Wirkung bei diesem jungen Manne hervor, allein er spielte weiter, und nur dann, wenn er beim Brandl-Spiel einen Betteltutti verlor, fing er an, um seine Mutter zu lamentiren, mit dem immerwährenden Ausruf: Ach, meine Mutter! meine arme Mutter! Dann spielte er wieder fort, und die Gesellschaft brach in Gelächter aus; so endete diese Trauer-Nachricht.

Zur selben Zeit befand sich in Mailand der berühmte Compositeur Wenceslaus Pichel, welcher bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand, damaligen Gouverneur von Mailand, als Kammer-Compositeur und Kapellmeister angestellt war, bei welchem alle fremden Virtuosen die freundlichste Aufnahme fanden; denn bei demselben wurde täglich Musik gemacht, wobei sich die glänzendsten Gesellschaften einfanden, und wodurch die fremden Virtosen Gelegenheit hatten, sich hören zu lassen, und Einladungen zu ihren Concerten zu machen. Pichel war als Compositeur von Symphonien, Quartetten und Kirchenmusiken sehr berühmt, und gehörte damals zur Klasse der ersten Compositeurs in Europa. Sein Sohn befindet sich gegenwärtig in Wien als ausgezeichneter Architekt, nach dessen Angabe viele der größten Gebäude der Stadt Wien dermal aufgeführt wurden, und als Meisterwerke bestehen, als das Gebäude der Landstände, des Musik-Vereines, welch letzteres wegen Mangel an gehörigem Raum, mit der größten Umsicht und Klugheit erbaut werden mußte rc. rc. und andere mehr. Vater Pichel war zugleich ein sehr guter Lehrmeister auf der Violine, und Paganini, der bekannte große Virtuos, hatte die erste Anleitung und die ersten Grundregeln zum Violin-Spiele, nach seiner eigenen Aussage, von demselben erhalten. Gyrowetz genoß in dessen Hause sehr viele Aufmerksamkeiten, und war beinahe ein täglicher Besucher dieser ausgezeichnet braven Familie. Nun fingen aber bei Gyrowetz die Finanzen an,

weniger zu werden, und er mußte denken, daß er eine Reise nach Paris zu machen habe. Es wurde also beschlossen, eine Pränumeration auf seine neu componirten Quartetten einzuleiten, welche durch die großmüthige Verwendung Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Wiltschek einen sehr guten Erfolg hatte, und ihn in den Stand setzte, seine vorhabende Reise nach Paris mit Bequemlichkeit fortzusetzen, was dann auch nach kurzer Zeit geschah. Gyrowetz bekam sehr gute Empfehlungsschreiben theils nach Genua, theils nach Paris, und nachdem er die gehörigen Beurlaubungen vorgenommen und berichtigt hatte, reisete er nach Genua, um sich von dort aus nach Frankreich einzuschiffen.

Die Reise nach Genua ging durch Alexandria über die sogenannte Bocchetta. Bocchetta ist am Ende des Gebirges, von wo aus man die Stadt Genua zum erstenmal erblickt, welche an einem steilen Berge liegt, und deren Häuser sämmtlich mit sehr bunten Farben angestrichen sind, und einen außerordentlich schönen Anblick gewähren. Das Meer bietet von dort aus einen imposanten Ueberblick, und so fährt man im Anblicke dieser höchst interessanten Bilder bis Genua.

In Genua angekommen, war Gyrowetz's erste Sorge, die Empfehlungsbriefe abzugeben, welche er in Mailand und Rom an die vornehmsten Häuser zu Genua erhalten hatte, worunter das Haus Durazzo und Pallavicini die vorzüglichsten waren. Graf Pallavicini war ein sehr eifriger Liebhaber von Musik, und bei diesem wurde Gyrowetz mit ausgezeichneter Freundlichkeit aufgenommen. In seinem Hause wurden sodann Gyrowetz's neueste Quartetten aufgeführt, welche so gefielen, daß der Graf zu Gunsten desselben unter der dortigen Noblesse ein Privat-Conzert veranstaltete, wodurch Gyrowetz 50 Gold-Dukaten erhielt. — Die Musik wurde in Genua mehr, als in andern Städten Italiens betrieben, und es waren vorzüglich unter der Noblesse sehr viele Musik-Liebhaber, welche sich mit der Musik sehr häufig unterhielten. Auch wurde die Kirchenmusik alldort mit sorgfältigem Fleiße betrieben, und in sehr gutem Zustande aufrecht erhalten. — Sänger und Instrumentalisten waren ausgezeichnet. — Als Merkwürdigkeit der Stadt war ein Haus mit 13 Stockwerken, welches von den

Fremden sehr bewundert wurde. Die Gassen in Genua sind sehr schmal und auch sehr steil, so zwar, daß nur eine Gasse zu befahren war, nämlich die Gasse Durazzo. Einige Privatgallerien und Bibliotheken von vorzüglicher Beschaffenheit waren da zu sehen, denn die dortige Noblesse beschäftigte sich vorzüglich mit Kunst und Wissenschaft, und fand daran Vergnügen. — Nachdem Gyrowetz sich einige Zeit in Genua aufgehalten, fing er an, zu seiner Reise nach Frankreich die nöthigen Anstalten zu treffen. Er traf nämlich mit einem Schiffskapitän die Uebereinkunft, daß er ihn auf sein Schiff aufnehme und nach Marseille überschiffe, wofür Gyrowetz täglich, sammt der Kost einen Dukaten mit dem Kapitän accordirte.

Am bestimmten Tage wurde dann von Genua abgefahren in Gesellschaft von drei andern Kauffahrteischiffen, welche gleichfalls nach Marseille segelten. Anfangs ging es recht gut, allein nach ein paar Tagen entstand ein so gewaltiger Sturm, daß das Schiff in die größte Gefahr kam, zerschmettert oder verschlungen zu werden. Alles, was im Schiff war, wurde umgestürzt und umgeworfen. Gyrowetz lag in des Kapitäns Cabinette, welches er zugleich mit der Kost gemiethet hatte, am Boden, und wurde von einer Seite zur andern herumgewälzt; er hatte alles Mögliche zu thun, um mit seinen Händen die Trümmer der Effekten und der zerbrochenen Geräthe abzuwehren, daß er von denselben nicht beschädigt oder erschlagen werde. In dieser Lage und Zerrüttung wurde das Schiff vom Sturme gegen Corsica links hingetrieben, und das erste von den drei Schiffen, welche von Genua mit abgefahren waren, wurde im Angesicht der übrigen Schiffe von Tunesischen Seeräubern gefangen und fortgeführt, ohne gerettet werden zu können. So ging es nun durch mehre Tage fort, unter beständigem Stürmen und Wüthen der Winde, in beständiger Lebensgefahr. Dann trat wieder eine Windstille ein, die das Schiff auf derselben Stelle festhielt, und nicht vorwärts segeln ließ; während dieser ganzen Zeit wurde das Wasser aus dem Schiffe gepumpt, welches schon so hoch eingedrungen war, daß es sehr gefährlich wurde. Der Kapitän, welcher beständig fluchte und schrie, rief alle Passagiere, welche in den Cajüten lagen, zusammen, und zwang sie, sämmtlich mitzuarbeiten,

und mit den Matrosen zugleich Hand anzulegen; besonders fuhr der Kapitän einen jungen Menschen, welcher sich unter den gemeinen Passagieren befand, hart und unduldsam an; Gyrowetz fiel dies auf, und veranlaßte ihn, sobald sich die Gelegenheit ergab, den jungen Mann, welcher ein zwar blasses, aber sonst sehr anständiges Aussehen hatte, um seine Umstände zu befragen. Nachdem er von ihm erfahren hatte, daß er der Sohn eines Kaufmannes aus Hamburg sei, und seine Heimath auf gutes Glück verlassen habe, ohne die nöthigen Mittel zu besitzen, so beschloß er sich nach Möglichkeit seiner anzunehmen, und ihm vielleicht in Frankreich eine Stelle ausfindig zu machen. Bis dahin unterstützte Gyrowetz den armen jungen Mann soviel als möglich; er theilte mit ihm seinen Zwieback, und was er ihm an Nahrung zustecken konnte, denn dieselbe fing schon an weniger zu werden, und der Kapitän war höchst strenge, und beobachtete Alles sehr arglistig. Die Gefahr war noch nicht vorüber, denn ein zweiter Seesturm entstand, und Alles schien zu Grunde gehen zu müssen; der Kapitän fluchte und ras'te — die Matrosen und Passagiere heulten, schrien, flehten die Mutter Gottes, den heiligen Antonius und alle andern Heiligen um Hülfe und Beistand an; das Schiff wurde nun gegen die Hyérische Insel getrieben, und nach vielem Geschrei und Getriebe wurde endlich nahe am Gebirge eine Bucht entdeckt, wo es den Passagieren gelang, das Ufer zu erreichen und das Schiff zu verlassen; doch mußten sämmtliche Effekten auf dem Schiffe belassen werden, welches dann weiter nach Marseille segelte. — Als nun die Passagiere an das Land gestiegen waren, fanden sie in der Nähe eine Eselspost, welche sonach die Passagiere benützten. Jeder setzte seinen Weg weiter fort. Gyrowetz, welcher den jungen Kaufmann mit sich genommen, reis'te über das hohe Gebirg, auf Eseln getragen, nach Toulon, wo er einen Tag ausruhte, den schönen Hafen und das sehr berühmte Arsenal besah, und den folgenden Tag seine Reise nach Marseille antrat. Auffallend war es dem Gyrowetz, daß man ihn sogleich, als er den Fuß auf französischen Boden setzte, nach einer Cocarde frug, und ihm auf sein Erstaunen antwortete, daß ein jeder, der jetzt nach

Frankreich komme, eine Cocarde tragen müsse, weil seit dem 14. Julius in Frankreich eine Revolution entstanden sei. Gyrowetz, welcher sich nie mit Politik befaßte, fragte: was das sei, eine Revolution? Nun hörte er zu seinem großen Erstaunen, was am 14. Julius 1789 in ganz Frankreich vorgefallen war, und mußte sofort sich alsogleich eine Cocarde kaufen und an das Knopfloch anheften. Nachdem dies Alles geschehen, und Gyrowetz in Toulon ausgeruhet hatte, miethete er einen Wagen, und reis'te in Gesellschaft des jungen Kaufmannes nach Marseille. Allda angekommen, machte er die nothwendigen Besuche, da er für einige Kaufleute Briefe bei sich hatte, und zugleich die Hoffnung hegte, daß er mit seiner Composition einige Geschäfte machen könnte; allein bei dieser verwirrten Zeit der Revolution war an kein Geschäft zu denken, man sagte ihm, daß in dem Musikverein von Marseille schon mehre seiner Symphonien mit Beifall aufgeführt worden, und daß mehre seiner Compositionen in Paris bereits im Stiche zu haben wären, welches für Gyrowetz ganz neu war, denn er hörte, als er noch in Italien war, gar nichts davon erwähnen, und wußte auch nicht, wie man in Paris seine Werke erhalten konnte, da er selbst von denselben nichts nach Paris geschickt habe. Indessen erregte diese Nachricht immer mehr in ihm die Sehnsucht, sobald als möglich nach Paris zu eilen, um sich dort von allem dem zu überzeugen, und übrigens, wo möglich, einige Geschäfte zu machen. Für den Augenblick konnte er seine Reise nicht weiter fortsetzen, weil noch alle seine Effekten auf dem Schiffe waren, und er erst die Ankunft desselben in Marseille abwarten mußte. In der Zwischenzeit suchte er für den jungen Mann, wo möglich, eine Anstellung ausfindig zu machen, allein vergebens; er mußte ihn folglich noch bei sich behalten, in der Hoffnung, in einem andern Orte für ihn eine Versorgung zu erhalten. Einstweilen besah er die alte und neue Stadt und ihre Merkwürdigkeiten, besuchte Abends das Theater, wo er ein sehr gutes Orchester und eine ziemlich gute Schauspielergesellschaft antraf; es wurden wechselweise Schauspiele und auch Operetten aufgeführt, wobei sich eines Abends ereignete, daß ein Schauspieler, welcher etwas frech und un-

anständig gekleidet war, auf ein allgemeines Geschrei und Pfeifen des Publikums sich von der Scene entfernen mußte, und dann erst anständig gekleidet, wieder erscheinen und seine Rolle weiter fortspielen durfte. Sehr erstaunt, und zugleich sehr erfreut war Gyrowetz über die allgemeine Stille und Aufmerksamkeit, welche während der Aufführung eines Stückes von dem Publikum beobachtet wurden, welches gerade der Gegensatz war von Italien, wo während der Aufführung einer Oper, oder einer Comödie ein stürmisches Getöse statt findet, welches jeden Theatergenuß vereitelt, und jede Freude oder Theilnahme gänzlich zerstört. Die Musik wurde übrigens in Marseille sehr hoch gehalten; man fand dort viele brave Dilettanten und Professoren, welche gute Musiken öfters aufzuführen pflegten, und sich gleichfalls bei Kirchenmusiken auszeichneten. Die Singknaben wirkten mit ihren hohen Stimmen meistens mit, und trugen sehr ausgiebig zum Ganzen bei; man hatte auch gute Organisten und gute Violinspieler; allein in Betreff der Blasinstrumente war man noch etwas zurück. So waren auch die Regimentsmusiken noch nicht so vollkommen gebildet, bis selbe in späterer Zeit besser wurden, und sich nach deutscher Art bildeten. So verlebte Gyrowetz einige Zeit in Marseille, bis endlich das erwartete Schiff ankam, auf welchem sich sein Koffer und die übrigen Effekten befanden. Nachdem Gyrowetz nun alle seine Sachen erhalten hatte, setzte er seine Reise in Gesellschaft des jungen Kaufmannes weiter fort nach Lyon. Auf dieser ganzen Reise herrschte nur die Provinzialsprache, und die gebildetere Klasse allein sprach französisch. In den Dörfern und kleinen Städten fand man überall Galgen aufgerichtet, woran mancher unglückliche Aristokrat aufgehangen wurde, welcher der fanatischen Wuth des Pöbels nicht entkommen konnte; auch mußte man überall, wo sich eine Municipalität befand, den Paß vorzeigen, und erst nachdem dieser visirt war, durfte man weiter reisen. Wenn man Abends bei den Ortschaften vorbeifuhr, fand man überall, entweder auf einer Wiese oder in einem kleinen Park die Jugend des Ortes versammelt, die bei einer Trommel und einer Pfeife fröhlich unter einander tanzte, oder Revolutionslieder sang, und sich über die Aristokraten

lustig machte und schimpfte. Unweit der Stadt Aix in der Provence befindet sich eine Quelle, wo das Wasser aus einem ganz frei stehenden Felsen herabströmt, Vaucluse genannt, welche von den Reisenden, da selbe nahe an der Straße liegt, sehr häufig besucht wird. Dort erzählte man die Geschichte eines Engländers, welcher an der Schönheit und Sonderlichkeit dieser Quelle, welche sich in einen großen Becken ergießt, woraus sich sodann ein Fluß bildet, einen solchen Gefallen fand, daß er vor Entzücken ausrief: „Es müßte das größte Vergnügen seyn, in diesem Wasserbecken zu sterben.“ — Er reis'te von diesem Gedanken ergriffen nach London, brachte dort seine Angelegenheiten in Ordnung, kehrte sodann zu dieser Quelle zurück, sprang hinein und ertrank. — Nach dieser Erzählung fuhr man weiter bis nach Lyon. In Lyon ruhte man wieder aus; dort hörte man zum erstenmal wieder französisch sprechen, nachdem auf der ganzen Straße von Lyon nur das **Patois** (Provinz-Sprache) gehört wurde. Gyrowetz besuchte dort einige Kaufleute, an welche er Briefe hatte, und war so glücklich, für seinen jungen Reisegefährten bei einem Kaufmann eine Anstellung zu finden. Der junge Mann dankte für die empfangenen Wohlthaten, und trat den erhaltenen Platz an, versprach zwar zu schreiben, hat aber nie mehr etwas von sich hören lassen.

Die Zeit seines Aufenthaltes benützte Gyrowetz zur Besichtigung einiger Merkwürdigkeiten in Lyon, worunter die vielen schönen Brücken sind, welche sich dort über den Flüssen befinden; dann besah er einige Kirchen, wo er den Gesang der Singknaben hörte, welche in sehr hohen Tönen ihre gewöhnlichen Meßlieder anstimmten, und einen sehr wohlthuenden Effekt hervorbrachten. Ueberhaupt wird in ganz Frankreich die Schule der Singknaben mit einer besonderen Sorgfalt gepflegt, und es sind eigene Fonds dazu bestimmt, um diese Schule jederzeit in einem blühenden Zustande zu erhalten, so wie auch die Kirchenmusiken mit den gehörigen Einkünften betheilt sind, um mit einer anständigen und guten Musik ihre Kirchenfeste feiern zu können. Er besuchte ferner die besonderen Gassen der oberen Stadt, und als er von ungefähr ein Musikgewölb erblickte, trat er hinein und erkundigte sich über den Zustand

der dortigen Musik, welchen der Herr des Verlages mit beifälliger Art und Zufriedenheit beantwortete. Nun fragte Gyrowetz, ob man wohl einige neue Musik da bekommen könne? — Da sann der Verleger etwas nach, dann aber sagte er mit einiger Begeisterung: „O ja, es sind in Paris neue Quartetten erschienen, von einem gewissen Gyrowetz, welche einen so großen Beifall erhielten, daß in kurzer Zeit schon mehre Auflagen davon gemacht werden mußten!“ —

Wer kann die Empfindung schildern, welche bei dieser Nachricht das Herz des jungen Compositeurs durchglühte? — Doch gab Gyrowetz sich nicht zu erkennen, sondern bat den Verleger, ein Exemplar dieser Quartetten besehen zu können, und der Verleger überreichte ihm eines; — Gyrowetz nahm und besah es, und zitterte insgeheim vor Freude, seine Werke zum erstenmale in Druck erschienen zu sehen, wobei wohl zu bemerken, daß er nie erfahren hatte, wie, und durch wen seine Quartetten nach Paris kamen, und dort an Imbeault verkauft wurden, wo selbe mit einem sehr schönen Druck, und in sehr schöner Auflage in der Welt veröffentlicht wurden. Gyrowetz nahm das Exemplar, unterdrückte sein freudiges Gefühl, und überließ sich, als er im Freien war, gänzlich der inneren Freude und Hoffnung, daß er in Paris sein Fortkommen finden werde. Abends besuchte er das Theater, setzte sich nach dortigem Gebrauch in eine Loge, und hörte die Aufführung einer kleinen Operette, welche sehr gut gegeben wurde. Während des Entre-Akts erblickte ihn ein Mitglied des Orchesters, welcher den Gyrowetz entweder in Wien oder in Italien gesehen hatte, und nannte seinen Namen. Die übrigen Mitglieder des Orchesters erhoben sich nun alle, grüßten den Gyrowetz sehr freudig und freundlich, nach beendigter Oper kamen sie sogleich zu ihm, und baten ihn, mit ihnen zu einem Musikfreund zu kommen, wo sie einen angenehmen Abend zubringen wollten, und man sehr erfreut seyn würde, den Gyrowetz persönlich kennen zu lernen. Gyrowetz nahm die Einladung an, und man ging nun in die Wohnung des Musikfreundes. Als Gyrowetz in das Zimmer trat, erfolgte ein beiderseitiges Erstaunen und Freude, denn der Musikfreund war der Verleger selbst, bei welchem er des Morgens seine ei-

genen Quartetten kaufte. Nun machte man dem Gyrowetz zarte Vorwürfe über seine Bescheidenheit, daß er sich nicht sogleich zu erkennen gegeben, und so weiter! — Dann wurde soupirt, es wurden auch noch einige Compositionen von Gyrowetz producirt, und so verging die Nacht unter Freude und der freundschaftlichsten Theilnahme. Der Verleger versicherte den Gyrowetz, daß er gewiß in Paris an Herrn Imbeault einen sehr redlichen und großmüthigen Verleger finden werde, welcher alle seine neuen Compositionen abnehmen und redlich honoriren werde. Dies war für Gyrowetz eine sehr freudige Prophezeihung, denn seine Finanzen waren schon so sehr vermindert, daß er kaum mehr die Reise bis Paris zu bezahlen im Stande war. Allein gestärkt durch die Hoffnung, in Paris Geld zu bekommen, setzte er sich in den Reisewagen, und fuhr fort. Je mehr er sich Paris näherte, desto kleiner wurde die Kasse, und er fand sich am Ende in der Nothwendigkeit, an den Kutscher der Diligence seine Uhr zu versetzen, welcher ihm einige Franken borgte, um damit weiter reisen zu können. Auf diese Art gelangte man nun bis Auxerrois; dort befindet sich an der Seine ein Postschiff, welches täglich nach Paris abfährt, wo man Abends ankömmt. Dieses Schiff benützte Gyrowetz, um geschwinder nach Paris zu kommen; er ließ seinen Koffer im Diligence-Wagen, und setzte sich in das Schiff, welches sehr elegant, ziemlich breit ist, das während der Fahrt von beiden Seiten des Flusses Reisende aufnimmt, dieselben am Schiff bewirthet, und wo auch für die Unterhaltung der Gäste gesorgt ist, weil sich ein Billard da befindet, wie auch überhaupt alle Bequemlichkeiten; darum ist auch das Schiff bis gegen Abend beinahe ganz voll von Gästen, worunter sich sehr schöne und ausgewählte Gesellschaften befinden. Nun hatte aber auch Gyrowetz all sein Geld allda verzehrt, und als das Schiff in Paris landete, hatte er nicht mehr als 6 Sous im Sacke. Gestärkt durch die Hoffnung, daß er bald Geld für seine Musik erhalten werde, ging er in das nächste Gasthaus, miethete sich ein Zimmer, und bestellte sich ein gutes Abendessen.

Als er in das Gastzimmer eintrat, befanden sich mehre Nationalgarden da versammelt, welche über Revolution und

überhaupt von Politik untereinander sprachen. Da sie sahen, daß Gyrowetz ein Fremder sei, suchten sie allerlei von ihm zu erfahren, und seine Gesinnungen auszuforschen; allein Gyrowetz wußte seine Reden so zu setzen, daß er sich nicht verfänglich machte, und jeder verfänglichen Frage auszuweichen suchte, so zwar, daß sie am Ende mit ihm sehr freundlich wurden, und auch auf diese Art nach eingenommenem Abendessen sich von einander trennten. Gyrowetz ging nun in sein Zimmer zu Bette, in der bangsten Erwartung, was er am folgenden Morgen zu erwarten oder zu hoffen haben werde. Als endlich der Morgen erschien, war sein erster gerader Gang in den Musikverlag des Herrn Imbeault, Rue St. Honoré, à la pomme d'or, wohin er durch den Musikverleger in Lyon addressirt war.

In den Musikverlag eingetreten, fand er dort eine schöne wohlbeleibte Dame, welche am Tische saß, und in den Rechnungsbüchern mit Durchlesen derselben beschäftigt war; sie fragte sogleich, was Gyrowetz verlange? — Gyrowetz antwortete, daß er den Herrn Imbeault zu sprechen wünschte. — Sie betrachtete Gyrowetz mit einem durchdringenden Blick, und als sie bemerkte, daß er noch in einem gewöhnlichen Reisekleid erschien — (weil seine bessern Kleider noch im Koffer waren, welcher erst mit der Diligence erwartet wurde) — etwas englisirt aussah, antwortete sie, daß Citoyen Imbeault nicht zu Hause sei; da nun Gyrowetz sein Bedauern darüber äußerte, daß er Herrn Imbeault nicht getroffen habe, da er mit ihm sehr nothwendig zu sprechen hätte, so fragte sie mit rascher Stimme, wer er denn sei, daß er sich dermaßen nach Herrn Imbeault sehne? — Er antwortete daß er ein deutscher Musik-Compositeur sey, der sich Gyrowetz nenne; als sie den Namen Gyrowetz hörte, sprang sie freudig auf, und fragte: Ob Gyrowetz derselbe sei, der die schönen Quartetten geschrieben, welche itzt so großes Aufsehen machten und so sehr gefielen? — Als Gyrowetz nun sich als derselbe Compositeur nannte, da änderte sie plötzlich Sprache und Gesicht, und sie sagte höchst freundlich, daß Herr Imbeault sogleich erscheinen werde, um ihn auf das Beste zu empfangen; sie läutete, und in wenig Augenblicken

sah Gyrowetz einen großen schönen Mann in einem weißen Schlafrock von der Treppe, welche in das Gewölb führte, herabkommen; nachdem die Frau ihm den Gyrowetz vorgestellt und genannt hatte, nahte sich Herr Imbeault demselben sehr freundlich und bat ihn freundschaftlichst, in sein Zimmer zu kommen, um ein Mehres mit ihm zu sprechen. Als sie nun Beide sich im Zimmer befanden, fragte Imbeault: Ob Gyrowetz neue Compositionen mitgebracht? — Da Gyrowetz dies bejahte, sagte Imbeault sogleich, daß er Alles kaufen und besser als alle übrigen Musik-Verleger in Paris bezahlen wolle. Gyrowetz versprach sodann, daß er bereit sei, dem Herrn Imbeault alle seine neuen Werke, bestehend in Sinfonien und Quartetten, käuflich zu überlassen; da sich aber die Musikalien sammt seinen übrigen Effekten in seinem Koffer befänden, welcher erst nächstens mit dem Postwagen ankommen werde, so bat er Gyrowetz bis dahin zu verweilen, welches auch also geschah. Es wurde nun weiter Verschiedenes besprochen. —

Herr Imbeault lud den Gyrowetz zu Tische und als er sah, daß die Kleidung desselben etwas nachlässig schien, bemerkte er, daß man in Paris sehr elegant und wohlgekleidet erscheinen müsse, daß man auch dazu in Paris viel Geld benöthige, und befragte ihn zugleich: Ob er vielleicht indessen Geld nöthig habe? — Da Gyrowetz dies ganz offenherzig bejahte, ging Imbeault in seinen Schrank, nahm 600 Francs, und gab ihm solche mit dem Beisatze: Daß er ihm diese 600 Francs einstweilen auf Abschlag einhändige, und daß sie Beide in der Folge über das Uebrige schon würden einig werden. Welch' eine innere Freude-Erhebung in diesem Augenblicke im Gemüthe des Gyrowetz entstanden seyn mag, kann man sich leicht denken, wenn man weiß, daß derselbe nur mit 6 Kupferkreuzern in Paris angekommen, und übrigens ganz fremd, in einer so großen Stadt und noch dazu in einer Revolutionszeit, ohne alle Aussicht auf irgend eine Hülfe, außer auf sein eigenes Talent, mittellos dastand, und der Vorsicht allein vertrauen mußte! — Gyrowetz dankte dem Herrn Imbeault für diese freundschaftliche Handlung, und versprach, sobald der Koffer angelangt seyn würde, sogleich

seine Musikalien zu überbringen, welches denn auch nach kurzer Zeit geschah. —

Als Gyrowetz sodann zugesagtermaßen die Musikstücke überbrachte, wurde ein Tag bestimmt, an welchem eine Probe derselben gehalten wurde. Die ersten Künstler des Orchesters von der Großen Oper wurden dazu geladen, und Gyrowetz sah dabei, mit welcher Musikliebe, ja mit welcher Leidenschaft die französischen Künstler sich beflieſsen, Alles gehörig aufzufassen und aufzuführen. So wurden nun 2 Sinfonien mit dem besten Erfolg und mit ausgezeichnetem Beifall ausgeführt. Als Gyrowetz itzt eine dritte Sinfonie in G zur Probe auflegte, staunte man ihn mit einer forschenden, an Verdacht gränzenden Miene an, und fragte bedeutend: Ob diese Sinfonie auch wirklich seine Composition wäre? Als er nun das bejahte, verlangte man die Partitur zu sehen, und da man die Partitur Takt für Takt auf das Genaueste durchgesehen, und Alles gleichlautend und richtig befunden hatte, fingen Alle an, dem Gyrowetz zu gratuliren, und erzählten ihm zugleich, daß diese Sinfonie bereits in Stich sei — daß diese Sinfonie als eine Favorite-Pièce in allen Theatern und Concerten gespielt werde, allein unter Joseph Haydn's Namen gestochen sei; darüber erstaunte Gyrowetz sehr natürlich, und fragte: wie denn das geschehen konnte? und wer sich getraute, sein Werk in Paris unter einem fremden Namen in Stich herauszugeben? Darauf erwiderte man dem Gyrowetz, daß es ihm zu großer Ehre gereiche, daß man seine Sinfonien für Haydn's Arbeit gehalten, und daß Herr Schlesinger davon der Verleger gewesen.

Gyrowetz verfügte sich alsogleich zu dem Musik-Verleger Herrn Schlesinger, um den Hergang dieser Sache zu erfahren, und hörte von demselben: daß ein deutscher Virtuos auf der Violine, Namens Tost, von Wien nach Paris gekommen sei, und 3 Sinfonien mitbrachte, welche er ihm für Haydn'sche Sinfonien verkauft habe, und so kam es, daß diese 3 Sinfonien auch mit Haydn's Namen gestochen wurden. Tost war Musik-Direktor bei der Kapelle Sr. Durchlaucht des Fürsten Esterhazy, und nachdem der Fürst die Sinfonien von Gyrowetz an sich gebracht, ließ sich Herr Tost dieselben ab-

schreiben, und brachte sie nach Paris, wo sie mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen und in allen Theatern und Concerten aufgeführt wurden.

Gyrowetz bat sodann, daß man seinen Namen zu diesen Sinfonien als wirklichen Autor ansetze, welches ihm versprochen wurde; allein, nachdem schon sehr viele Exemplare davon verschickt, und auch schon sehr viele Nachstiche davon im Umlauf waren, befinden sich noch heut zu Tage die meisten dieser Sinfonien unter Haydn's Namen. Die Sache wurde sodann nach Möglichkeit ausgeglichen, und so wurde dann ein zweiter Tag bestimmt, um auch eine Probe von 6 seiner neuen Quartetten zu veranstalten. Diese Probe wurde eben so, wie es bei den Sinfonien der Fall war, von den Pariser Künstlern mit der feurigsten Musikliebe und mit der sorgfältigsten Präcision ausgeführt, wobei zugleich ein besonderer Scherz statt fand. Es wurde nämlich während der Production eine sehr große Tabaksdose auf den Tisch gesetzt, und wenn einer von den Künstlern einen Fehler machte, mußte er zur Strafe aus dieser Dose schnupfen, er wurde ausgelacht und mußte nebstbei eine kleine Strafe bezahlen. So wurde unter Lachen und Vergnügtseyn die Probe vollendet, und die Quartetten wurden mit sehr großem Beifall und Enthusiasmus aufgenommen und sodann gestochen. Darauf gab Herr Imbeault dem Gyrowetz einen neuen Auftrag, für ihn alsogleich wieder 3 Sinfonien zu componiren, welchen Antrag Gyrowetz annahm, und in der Folge auch sogleich sich dieser Arbeit zu widmen, und die Sinfonien zu componiren anfing.

In den Morgenstunden wurde componirt, und da Gyrowetz den Plan hatte, in einiger Zeit nach London zu reisen, so hielt er sich einen englischen Sprachmeister, Namens Davis, von welchem er täglich eine Stunde Unterricht in der englischen Sprache nahm. Ungeachtet des beständigen Tumultes und des Trommelns, welches in den Gassen von Paris zu hören war, studierte Gyrowetz sehr fleißig in seinem Zimmer. Eines Morgens, als sein Sprachmeister in das Zimmer trat, erzählte er ihm, daß so eben in der Nähe dieser Wohnung ein Bäckermeister von dem Pöbel an einer Laterne aufgehangen würde, weil er ein schlechtes Brot gebacken, und sogar in seinem Keller habe ver-

schimmeln lassen. So ging es zu dieser Zeit in Paris, wo man ganze Haufen von Pöbel durch die Gassen mit Geschrei und Lärmen herumziehen sah, wo an allen Ecken die sogenannten Revolutionsprediger das Volk haranguirten, und demselben von Gleichheit und Freiheit von einer Kanzel herabpredigten, und wo man ohne Unterlaß trommeln hörte, weil man einen jeden Beschluß, welcher in dem damaligen National-Convent gefaßt wurde, öffentlich auf diese Art dem Publikum bekannt machen ließ. Dies dauerte den ganzen Tag hindurch; doch Gyrowetz blieb fleißig bei seiner Arbeit bis Nachmittag in seinem Zimmer sitzen, wo er sodann zu Mittag speiste, nach Tische entweder am Boulevard oder in den Champs élysés eine kleine Promenade machte, dann Abends täglich ein Theater besuchte, wo meistens viel Lärm und Getöse gemacht, und am Ende der Vorstellung immer ein Paar National-Lieder mit einem beispiellosen Enthusiasmus abgesungen wurden, nach deren Vollendung jederzeit einige junge Leute, durch die Lieder exaltirt, sich als Soldaten anwerben ließen, und alsogleich zur Armee abgingen, wo sie erst den militärischen Unterricht erhielten.

Herr Imbeault führte den Gyrowetz eines Abends in das damals sogenannte Theater Feydau, wo die zweite Vorstellung einer neuen Oper von Cherubini, Lodoiska, gegeben 1791
wurde. Gyrowetz erstaunte, als er das Theater beinahe leer fand, da doch die Oper das Werk eines so berühmten Meisters war; genug, die Oper, so schön selbe auch war, gefiel nicht. Man sah daraus, daß die Pariser zu dieser Zeit nur ihre Revolutionslieder hören wollten, und für höhere Musik noch wenig Sinn hatten, welches sich freilich in der Folge ganz anders gestaltete, nachdem ein Conservatorium errichtet wurde, und überhaupt Alles eine ganz andere Richtung erhielt. Die Oper Lodoiska von Cherubini war in einem sehr lieblichen, romantischen Styl componirt, und hatte sehr ausgezeichnete Musiknummern, worunter die Ouverture, die Introduction und mehre Ensemble-Stücke vorzüglich zu zählen waren, und dennoch wurde diese Oper nicht beifällig aufgenommen; in Wien wurde sie in späterer Zeit eine Lieblings-Oper, und jederzeit vor einem ganz vollen Hause im

Theater an der Wien gegeben. Madame Campi war erste Sängerin, Herr Simoni erster Tenor nnd Herr Mayer erster Bassist. Paris war zu dieser Zeit sehr verstimmt, alle Herrschaften waren geflüchtet, weil sie vor dem Volke ihres Lebens nicht sicher waren, und ermordet zu werden befürchten mußten. Die Empfehlungsschreiben, die Gyrowetz an die ersten Familien von Neapel, Rom, Mailand und Genua nach Paris brachte, mußte er auf Anrathen der guten Freunde verbrennen, um nicht in die größte Verlegenheit zu kommen, wenn man diese Briefe bei ihm entdeckt hätte.

So standen damals die Sachen in Paris. Die große Oper war zwar gut besetzt, allein der Umstände wegen sehr wenig besucht. Man gab die Oper von Gluck: Iphigenie in Aulis, und das Theater war leer. Die Opern von Gluck werden jedes Jahr einmal aufgeführt zum Andenken an den großen Meister. Es waren zu dieser Zeit 33 theils große, theils kleine Theater täglich geöffnet, wo überall nach Beendigung der Vorstellung die Marseillaise und andere National-Lieder im Geiste der damaligen Zeit vom Orchester angestimmt, und vom Publikum mit einem solchen Enthusiasmus und mit einer solchen Exaltation mitgesungen oder vielmehr mit solcher Wuth und Animosität mitgebrüllt wurden, daß jede Beschreibung davon unzureichend, jede Andeutung viel zu ohnmächtig wäre. Die Folge davon war, daß täglich nach der Vorstellung eine Menge der Zuhörer gerade zum Werbeplatz hineilte, um sich als Rekruten für die Armee einschreiben zu lassen. Sänger sowohl als Mitglieder des Orchesters ließen sich als Soldaten anwerben, so zwar, daß öfters die Vorstellungen gehemmt wurden und andere Mitglieder aufgesucht werden mußten. Einst geschah es auch, daß man im Theater des Palais royal eine Oper aufführte, betitelt: Le marechal ferrant, worin ein substituirender Tenorist die erste Parthie sang; dieser Tenorist gefiel nicht, das Publikum fing an zu murren, man hatte aber auf Bitten des Direktors die Geduld, den Sänger noch eine zweite Arie singen zn hören, worin aber derselbe noch weniger ansprach. Nun fing das Publikum an, zu wüthen und zu toben, die Cortine mußte herabgelassen werden — der Direktor mußte herauskommen, und wurde befragt:

Wo der andere Tenorist sei? Der Direktor entschuldigte sich und sagte, daß der andere Tenorist als National-Garde sich auf der Wache befinde; da schrie das Publikum, ihn sogleich holen zu lassen, und dann die Oper aufzuführen. Dies geschah, der Tenorist wurde abgeholt, und die Oper fing dann von Neuem an. Eine ähnliche Geschichte hat sich in Marseille im Theater ereignet, wo der erste Schauspieler etwas indecent und unsittlich bekleidet war; als er erschien, wurde er vom Publikum so ungestüm ausgezischt und mißhandelt, daß er von der Scene abgehen, sich anders anziehen mußte, und dann erst kommen durfte, seine Rolle weiter fortzuspielen. Auch war Gyrowetz Zeuge davon, als der berühmte Tänzer Vestris, nachdem er in dem Ballet Psyche wegen Unpäßlichkeit nicht tanzen zu können vorgab, vom Publikum stürmisch verlangt wurde, Abbitte thun und sodann tanzen mußte.

Derlei Fälle ergeben sich in Frankreich sehr oft; stets müssen die Künstler gegen das Publikum die äußerste Delicatesse, den größten Respekt beobachten; dagegen ist aber auch das Publikum gegen echte Künstler äußerst gefällig und aufmerksam, und behandelt jeden braven Künstler mit gehöriger Achtung und Auszeichnung. Es vergingen einige Monate, während welcher Gyrowetz seine Arbeit mit Verfertigung der bestellten Symphonien fortsetzte; als er endlich damit fertig geworden, übergab er solche an Herrn Imbeault und machte Anstalt zu seiner baldigen Abreise nach London, allein es erfolgte den 6. October 1789 die sogenannte Weiber-Revolution, angezettelt von den Fischweibern, welche den Zweck hatte, die königliche Familie, welche sich damals in Versailles befand, zu zwingen, nach Paris sich zu begeben, um allda Ihren Wohnsitz in den Tuillerien zu nehmen, und in Paris zu verbleiben. Es versammelten sich nämlich viele tausend Weiber, welche in großen Haufen vertheilt, die Gassen in Paris durchliefen, und wo sie ein Frauenzimmer fanden, dasselbe zwangen, mit ihnen zu gehen. Da ergab es sich, daß zwei junge sehr gut gekleidete Frauenzimmer, welche ganz unbefangen daher gingen, und von Allem, was vorging, nichts wußten, von diesen wilden Weibern umrungen wurden, welche sie zwingen wollten, mit ihnen zu gehen, und diese Revolutions-

Geschichte mitzumachen. Diese armen zwei Mädchen fingen an zu zittern und zu weinen, und waren in Verzweiflung, als man sie nicht loslassen wollte. Gyrowetz, der eben vorüberging, und das ansah, nahm sich den Muth, in diese Weiber-Versammlung einzudringen, und die Weiber sehr höflich anzusprechen, daß sie die Kinder wieder frei lassen, allein er wurde sehr schnöde abgewiesen, mit dem Ausruf, was ihn das anginge, und er soll seiner Wege gehen! Gyrowetz ließ aber nicht nach, und machte ihnen die Vorstellung, daß diese zwei Kinder ihnen mehr nachtheilig seyn würden, als sie ihnen zu ihrem Vorhaben nützlich seyn könnten, da sie theils durch ihre Jugend, theils durch ihre Angst und Zittern ihnen überall hinderlich werden müßten; nun riß eines dieser Weiber dem Gyrowetz die Cocarde von seinem Rock ab, mit der Aeußerung, sie wolle mit ihm die Cocarde theilen; Gyrowetz war sehr willig und höflich gegen sie, versprach ihr eine neue Cocarde zu kaufen, und suchte überhaupt durch seine Reden die Weiber zu beschwichtigen, und ihnen viel schmeichelhaftes zu sagen, welches dann auch wirkte, und so fing denn eine darunter an, ihm beizustimmen, und die übrigen Weiber zu bereden, daß sie die zwei jungen Mädchen wieder frei lassen, welches dann auch wirklich geschah, mit den Worten: Eh bien! Prenez-les! elles sont à Vous! — Nun kann man sich die Freude dieser Mädchen vorstellen, als Gyrowetz sie unter die Arme nahm, und nach Hause führte! — sie dankten ihm kniend, und wünschten nur zu wissen, wer denn ihr Retter gewesen, der sie von diesem Unglück befreite? — Gyrowetz antwortete, daß er ein Fremder sei, der sich freue, sie gerettet zu haben, daß es aber übrigens unnütz sei, sich ihnen zu nennen, da er ehestens von Paris abreisen werde. Am Thore wurden die Mädchen von einem Bedienten sehr würdig empfangen; sie dankten noch einmal, und schieden für immer.

Bald darauf mit den nothwendigen Schriften und Empfehlungschreiben versehen, verließ Gyrowetz Paris, und reis'te nach Calais, wo er sich nach England einschiffte. Auf der Ueberfahrt befand er sich bis gegen Abend ganz wohl, dann überfiel ihn die Seekrankheit, welche aber ganz kurz

dauerte, indem das Schiff bald darauf Dover erreichte, und die Passagiere an das Land stiegen. In dem ersten Augenblick, als Gyrowetz den englischen Boden betrat, schien er eine ganz fremde Welt zu sehen. Alles war anders, als in Frankreich oder in Italien; eine ganz andere Luft, eine ganz andere Bauart, ganz verschiedene Häuser, ganz andere Einrichtungen, ganz andere Sitten, die höchste Reinlichkeit in Allem, und ganz andere Menschen. Zugleich aber fand Gyrowetz unter der gemeinen Klasse eine derbe Roheit und eine kalte rücksichtslose Benehmungsweise gegen die Fremden, welche man allgemein französische Hunde (French-Dogs) zu nennen pflegt.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Dover, nachdem Gyrowetz ausgeruht hatte, und nach ausgestandener Seekrankheit sich wieder ganz hergestellt fand, begab er sich in einer Maill-Kotsch nach London, wo er nach Verlauf einer Nacht glücklich um 6 Uhr Morgens ankam. Er stieg in einem Hôtel au Canon genannt, ab, und ließ sich ein Zimmer geben, welches sehr nett und reinlich eingerichtet war. Da es in London eben so, wie in andern Städten gebräuchlich ist, daß der Fremde die Beschreibung seines Charakters, seines Geschäftes, seines Verbleibens in einem Tagzettel angebe, so geschah auch diesmal, daß dieser Tagzettel ungefähr in die Hände eines andern einwohnenden Gastes kam, welcher gleichfalls ein Virtuos war, und den Gyrowetz schon früher in Wien gekannt hatte; dieser Virtuos war niemand anderer als Giarnovichi, welcher seiner Zeit als der berühmteste Violinspieler in Europa anerkannt war. Als Giarnovichi nun den Namen des angekommenen Gyrowetz gelesen, begab er sich sogleich zu ihm, und bot sich freundschaftlich an, ihm dortselbst alle mögliche Auskunft und Anleitung in Allem zu geben. In London ist es besonders nothwendig und wünschenswerth einen Freund zu haben, der schon durch längere Zeit die dortigen Sitten und Gebräuche kennen lernte. Man freute sich gegenseitig über dieses angenehme Zusammentreffen, und Giarnovichi machte dem Gyrowetz sogleich den Antrag, daß er ihn noch denselben Tag dem damaligen Kronprinzen (Prinz Wallis) vorstellen wolle, weil so eben eine kleine Musik für den Nachmittag alldort angeordnet war, wobei Gyrowetz gleich etwas von seiner Composition aufführ-

ren zu lassen Gelegenheit haben könne. Gyrowetz wollte sich anfangs entschuldigen, und schützte vor, er sei noch müde von der Reise, und auch noch nicht in gehöriger Adjustirung; allein Giarnovichi bestand auf seiner Einladung, und so wurde Gyrowetz noch diesen Nachmittag dem Prinzen von Wallis vorgestellt, sehr gnädig und freundlich empfangen, und nachdem man eines seiner neuen Quartetten aufgeführt, mit ausgezeichnetem Beifall beehrt. In Gesellschaft des Prinzen befanden sich einige Lords, und einige französische Emigranten von Bedeutung, worunter auch der alte Herzog von Orleans, der Vater des jetzigen Königs der Franzosen sich eingefunden hatte. Gyrowetz wurde da mit vielen Beifalls-Beweisen begrüßt, und zugleich in ganz London dadurch in Bekanntschaft gebracht, welches um so gelegener kam, als gerade einige Zeit vorher eines seiner ersten sechs Quartetten und einige Symphonien in London angekommen waren, welche schon damals sehr gute Anfnahme fanden und allgemein beliebt waren, und nun um so mehr gesucht wurden, da man des Gyrowetz persönliche Anwesenheit in London erfahren hatte. So wurde denn sein erstes Ankommen in London mit sehr glücklichen Auspicien angefangen, wie es sich auch weiter hin immer mehr und mehr bewährte. Gyrowetz wurde bald ein Liebling in London und beinahe täglich in den ersten Häusern sowohl zu Tische als auch in die Abendgesellschaften geladen, wo er wirklich als Frennd, so wie als ausgezeichneter Compositeur mit der größten Aufmerksamkeit behandelt wurde. Die Einladungen häuften sich so sehr, daß Gyrowetz öfters auf fünf bis sechs Wochen vorher schon Billete zu Einladungen erhielt, damit er ja sicher erscheine, und sich nicht früher irgendwo einladen ließe. Alle diese Einladungskarten wurden in eine eigene, dazu bestimmte Maschine nahe am Kamin eingesteckt, damit man selbe immer vor den Augen habe, und keine Einladung vergesse. Zu allen großen Gastmahlen und Unterhaltungen erhielt Gyrowetz eine Einladungskarte; auch zu allen Privatfesten und Belustigungen, so wie zu Abendgesellschaften und Routs, Carts-Parthien und auch Bällen wurde er geladen; er wurde als Freund, als Gast behandelt, und fand überall die freundlichste Aufnahme. Ihm

wurde auch die Ehre zu Theil, bei dem großen Gastmahl in der City, welches bei Gelegenheit der Wahl des Bürgermeisters, Lord-Majors in Mansionshouse gegeben wird, und wobei nebst dem König alle Notabilitäten Londons erscheinen, durch zwei Jahre geladen zu werden, wo er neben dem berühmten Mr. Fox und Lord Cardignan zu sitzen kam, deren Bekanntschaft er machte, und mit welchen er in der Folge auch mehrmals zusammen zu treffen, und über mancherlei Gegenstände zu sprechen die Ehre hatte. Er war so glücklich, sich durch sein Benehmen die allgemeine Gunst der Engländer zu erwerben.

Der Herzog von Cumberland war einer der größten Musik-Liebhaber in London. Die Musik des Gyrowetz hatte besonderen Eindruck auf ihn gemacht, und dieser hatte das Glück, von Sr. Hoheit mit ausgezeichneten Merkmalen des Wohlwollens beglückt zu werden. So geschah es öfters, daß Gyrowetz im Theater öffentlich von Sr. Hoheit in die Loge gerufen zu werden die hohe Ehre hatte. Ein Gleiches geschah öfters auf offener Straße, daß er, wenn er von Sr. Hoheit bemerkt wurde, in seinen Wagen steigen mußte, worüber das vorübergehende Publikum erstaunt war, aber sich freute, daß Se. Hoheit einen Künstler auf diese Weise zu schätzen und auszuzeichnen wisse. So lebte Gyrowetz geschätzt und allgemein geachtet. Einst wurde er in einem großen Hause zu Tische geladen, wo der Herr vom Hause mehre französische Emigranten auf ein Diner aus Meer-Schildkröten eingeladen hatte. Das Diner wurde aufgetragen, und es wurden mehr als 10 Gerichte, sämmtlich aus Meer-Schildkröten zubereitet, auf den Tisch gebracht. Als dies geschehen, und die Gesellschaft von der Möglichkeit überzeugt war, daß man ein ganzes Diner von Schildkröten allein herstellen könne, wurde ein zweiter großer Salon geöffnet, wo ein auserlesenes Diner von Fleischspeisen aufgestellt war, welches sodann mit großem Appetit verzehrt wurde, da das Diner von Schildkröten nur mehr als Rarität, und nur zur Schau zugerichtet war. Die Gesellschaft bestand aus dem gewesenen Finanz-Minister Herrn Bildeul und seiner Familie, nebst der Familie Dillon ꝛc. ꝛc., worunter sich auch der berühmte schöne Dillon befand, der Lieb-

ling der Pariser Damen. Abends wurde gespielt, und da die Gesellschaft, worunter sich viele Damen befanden, sehr zahlreich war, so wurde das Gesellschaftsspiel mit Karten, (Sequez genannt) gewählt, womit sodann der Abend geschlossen wurde. Es traf sich zufällig, daß der österreichische Fürst Philipp von Liechtenstein gleichfalls geladen war, welcher sich aber bei dieser Gelegenheit mehrer Ausdrücke bediente, welche leicht zu unangenehmen Auftritten hätten Anlaß geben können; doch wußte Gyrowetz die Sache beizulegen, und den Fürsten zu bewegen, die Gesellschaft zu verlassen. So war Alles abgethan, und die Abendunterhaltung wurde keineswegs gestört.

Die Kunst betreffend, bekam er nun von den Kunsthändlern mehre Aufträge für neue Compositionen, nämlich für Sonaten für das Fortepiano, für Quartetten und Symphonien für das große Concert in Hannover-Square, dessen Unternehmer Herr Salomon war, was dann auch des Gyrowetz vorzügliche Beschäftigung in London war.

Für diese Arbeiten wurde Gyrowetz sehr gut honorirt, wodurch er im Stande war, nicht nur anständig zu leben, sondern sich auch etwas Geld zu ersparen. So hatte Gyrowetz bereits ein ganzes Jahr in London sehr angenehm zugebracht, und diese Zeit seines Lebens auf das Beste und Möglichste benützt. Joseph Haydn wurde zur selben Zeit nach London berufen, und hatte für die Concerte in Hannover-Square, sechs Symphonien zu componiren.

Mit größter Sehnsucht und Freude erwartete Gyrowetz seinen hochverehrten Freund, und als derselbe nun wirklich in London angekommen, war des Gyrowetz beflißendste Sache, ihm sogleich seinen Besuch abzustatten, worüber auch Haydn sehr erfreut war, da er in einer fremden Stadt einen Bekannten gefunden hatte, auf dessen Aufrichtigkeit und Freundschaft er rechnen konnte. Die vorzüglichsten Künstler, die sich zu der Zeit in London befanden, als: Giarnovichi, Dussek, Crammer, Grosdell, Janovich, Clementi ꝛc. kamen gleichfalls alle, dem hochverehrten Haydn ihre Besuche abzustatten, ihm ihre Verehrung zu bezeugen und sich über seine Ankunft zu erfreu-

en, wofür Haydn mit der herzlichsten Freude und innigsten Rührung ihnen sämmtlich dankte.

Nicht so freundlich und herzlich haben die Engländer anfangs den Haydn aufgenommen; sie fanden ihn schon zu alt, und sagten, daß sie wohl seine Symphonien gern hören wollten, daß sie aber keinen Gefallen daran fänden, einen alten Mann kennen zu lernen.

Diese Aeußerung hatte den Gyrowetz sehr verdrossen, so wie auch alle übrigen Künstler; man mußte auf Mittel denken, Joseph Haydn in London beliebt und populär zu machen, und nachdem Gyrowetz alle diejenigen kannte, welche in London in der großen Welt und in den Gesellschaften den Ton angaben, und gleichsam die bedeutendste Autorität in Beurtheilung der Musik und überhaupt aller Künste ausübten, so wendete er sich an diese Herren, stellte ihnen vor, welch ein großer Mann Haydn sei, und welch ein Renommé derselbe in ganz Europa habe, daß es also England gar keine Ehre machte, wenn man ihn nicht so empfinge, wie er es verdiente.

Auf diese Vorstellung versprachen die Herren nun, das Möglichste zu thun, um die Popularität Haydn's zu bewirken. Sie veranstalteten dem zufolge in ihrem Hause ein großes Festmahl zu Ehren des Haydn, wozu die größten Notabilitäten und zugleich die vorzüglichsten Künstler und Künstlerinnen von London geladen waren. Bei Gelegenheit dieses Festmahles wurde dann sehr vieles über die Vorzüge Haydn's und über sein großes Talent gesprochen, und also suchte man denselben dieser Gesellschaft bestens anzuempfehlen, deren Gunst er sich auch durch sein freundliches Benehmen zu erwerben wußte; besonders hat derselbe sich dadurch beliebt gemacht, daß er nach Tische sich zum Fortepiano setzte, und einige fröhliche deutsche Lieder sang, worüber die Gäste hochentzückt waren, so zwar, daß sie die Wiederholung derselben sich ausbaten. Als dies geschah, erbot sich ein anderer Gast ein gleiches Festmahl zu geben, wo sich abermal eine auserlesene Gesellschaft von Notabilitäten der Stadt London eingefunden hatte, und Haydn wiederholt mit der größten Aufmerksamkeit und Auszeichnung gefeiert wurde, was zur Folge hatte, daß er in

kurzer Zeit ein Liebling wurde, und man ihn in die größten Gesellschaften einzuführen beflissen war.

Nun kam die Zeit, daß die Concerte ihren Anfang nahmen, worunter das Hannover-Square Concert, wo Haydn und Gyrowetz engagirt waren — das Ancien-Concert und Freimaurer-Concert die vorzüglichsten waren, und wozu gewöhnlich des Auslands berühmteste Künstler berufen waren. In dem Ancien-Concert wurden blos alte Musikstücke von verstorbenen Meistern gegeben, in den übrigen Concerten aber gemischte Musikgattungen aufgeführt. Cramer und Salomon waren dabei die ersten Orchester-Direktoren; so hat Cramer stets die Händel'schen Oratorien und Salomon das Orchester im Hannover-Square-Concert mit der Violine dirigirt. Beide, sowohl Cramer als Salomon waren ausgezeichnete große Künstler. Die Concerte werden an festgesetzten Tagen wochentlich aufgeführt, und dauern durch die ganze Saison, welche im Monat März anfängt, und April, Mai und Juni in London fortbestehet; dann aber fangen erst die Concerte in den Provinzstädten an, und dauern gewöhnlich bis zum späten Herbst. Auch die Concerte in den Provinzstädten werden sehr brillant abgehalten, wozu die vorzüglichsten Sänger und Instrumental-Künstler engagirt werden, und sehr schöne Honorare beziehen. Der Herbst wird in England größtentheils auf dem Lande zugebracht, wo man sich mit häuslichen Unterhaltungen, mit kleinen Spielen, mit Musik und auch mit der Jagd die Zeit angenehm zu machen sucht. Die Töchter des Hauses sind größtentheils musikalisch, und entweder sehr geübt im Fortepianospiel, oder im Gesange, und wissen auf diese Art die Abende sehr angenehm zuzubringen. Die Männer hingegen sind sehr wenig oder gar nicht musikalisch, hören aber dennoch gerne Musik, und erlauben sich sogar zuweilen bei einem Diner oder bei einem Souper mit ihrer ungebildeten Stimme ein englisches Lied herauszuzwingen, oder herauszutrillern.

Diese Lebensweise dauert meistens bis nach den Weihnachts-Feiertagen, wo sodann wieder die Stadt-Unterhaltungen und sowohl Privat-, als öffentlichen Conzerte beginnen.

Die vorzüglichsten Concerte wurden im Hanover-Square, Musik-Salon unter der Direktion des Mr. Salomon gegeben,

wozu Joseph Haydn engagirt war, dessen Sinfonien vorzugsweise aufgeführt, und mit sehr großem Beifall aufgenommen wurden. Es wurden dort auch Gesangstücke, Concertstücke auf verschiedenen Instrumenten und zuweilen Chöre aufgeführt, so, daß die Concerte öfters bis nach Mitternacht dauerten, wobei die Damen nicht selten eingeschlummert waren. Dies brachte Haydn auf den Gedanken, etwas zu schreiben, was dieselben aus dem Schlafe wecken sollte, und bei dieser Gelegenheit entstand das beliebte Andante mit dem Pauckenschlag, worüber die Damen wirklich aus dem Schlaf zusammen fuhren, und manche sogar einen lauten Schrei hören ließ. Als Haydn eben dieses Andante komponirte, kam Gyrowetz zu ihm auf Besuch. Haydn war über seinen eigenen Gedanken so erfreut und fröhlich, daß er ihm sogleich das Andante auf seinem viereckigen Fortepiano vorspielte, dabei herzlich lächelte, und gleichsam im prophetischen Geiste ausrief: „Da werden die Weiber aufspringen!" Die Concerte wurden sodann fortgesetzt, und diese Sinfonie mußte im Laufe der Saison öfters wiederholt werden. In den nachfolgenden Concerten wurden wechselweise auch einige neue Sinfonien von Gyrowetz gegeben, welche derselbe eigens dazu componiren mußte, und wovon sich besonders 3 Concertante Sinfonien auszeichneten, welche auch in der Folge sämmtlich gestochen wurden, nachdem sie sehr beifällig aufgenommen worden waren.

Auf diese Weise wurden die Winter-Monate mit Concerten, Einladungen und allerlei Unterhaltungen auf das angenehmste zugebracht. Dann kam die Zeit, daß Haydn wieder nach Wien zurückreisen mußte, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, daß er ein andermal wieder nach London kommen wolle, um eine zweite Winter-Saison alldort zuzubringen. Kurz vorher kam auch der bekannte Compositeur Pleyel nach London, in der Absicht, sechs eigene Concerte zu veranstalten, welche eine Opposition zu denen Salomons, wo Haydn engagirt war, bilden sollten; als er aber sah, daß ihm dies nicht gelingen werde, reiste er unverrichteter Sache wieder nach Paris zurück.

Nach Verlauf der Saison wurde Gyrowetz von Sr. Hoheit, dem Prinzen von Wallis nach Brighton, dem Lustschloß

Sr. k. Hoheit des Kronprinzen berufen, um den Prinzen, welcher ein Liebhaber des Gesanges war, dabei zu accompagniren; zu gleicher Zeit befand sich dort die berühmte Sängerin Storace, mit welcher der Prinz öfters sang. Hier hatte Gyrowetz die hohe Gnade, durch einige Wochen zu verbleiben, in Gesellschaft des Prinzen zu speisen, an allen Unterhaltungen, die sich auf dem Lande darbieten, vollkommen Theil nehmen zu können, und überhaupt mehr als Freund, denn als Künstler behandelt zu werden. Darauf kehrte er wieder nach London zurück, und setzte seine gewöhnliche Lebensweise fort. Theils beschäftigte er sich mit der Composition, theils suchte er mit einigen englischen Musikern Bekanntschaft zu machen, um über verschiedene Musik-Gegenstände ihre Meinungen näher kennen zu lernen. Aus ihren Aeußerungen und Berichten sah er deutlich, daß man zu der Zeit noch sehr wenig von Mozart und von Beethoven wußte. Man kannte in London fast einzig nur die sogenannten Keetsches und Glies, eine Art Canon, welche meistens bei den Festessen, theils bei Diners, theils bei Soupérs gesungen wurden, und woher das Sprichwort kam: „No Song, no Souper!“ Unter den Musikern fand Gyrowetz einen gewissen Baumgarten, der ein Deutscher war, und in dem Haymarket-Theater das Orchester dirigirte. Dieser Musiker war einer der gründlichsten Contrapunctisten, welche Gyrowetz auf seinen Reisen fand; dieser allein war es, der über alle Accorde und Tonarten, so wie alle Uebergänge und Ausweichungen einen genügenden Aufschluß zu geben, und durch mathematische Beweise, den Grund und die Entstehung der Accorde zu entziffern und zu erklären wußte. Auch hatte er Gelegenheit, einen andern berühmten Mann kennen zu lernen, nämlich Herrn Philidor, welcher nicht nur als Compositeur mehrer französischer Operetten, welche in Paris mit Beifall aufgeführt wurden, sondern auch vorzüglich als der erste und beste Schachspieler seiner Zeit berühmt war.

Philidor hatte in London ein Casino blos für Schachspieler errichtet; dieses Casino bestand aus einem großen Salon, worin sich 30 bis 40 Tische befanden, auf welchen Schach gespielt wurde. Philidor spielte mit allen Spielern zugleich;

er ging nämlich im Salon herum, und wenn einer von diesen Spielern einen Zug gethan, wurde er gerufen, besah das Spiel, machte sodann seinen Zug, und ging weiter, bis das Spiel zu Ende war, wo er größtentheils als Sieger den Gewinn einzog.

Gyrowetz unterließ nicht, während seines Aufenthaltes in London, die verschiedenen Gallerien, Bibliotheken und andere vorzügliche Gegenstände, als: Menagerien und Gaukelspiele, Kunstreitereien, gymnastische Uebungen, Grimassiers (Gesichtsverzieher) und Künste zu besehen, welche größtentheils in dem benannten Asthley-Theater zur Schau gebracht wurden. Uebrigens benützte er die Zeit auch zu Untersuchungen der inneren Hauseinrichtungen, der Gebräuche und inneren Lebensweise der Engländer, und wußte sich dadurch den richtigsten Begriff von England zu verschaffen, so wie er auch von Seite des politischen Lebens ihre Grundsätze und Ansichten zu beachten lernte.

Um Vorkommnisse jeder Art zu kennen, nahm sich Gyrowetz den Muth, eine Hinrichtung von 13 Verbrechern anzusehen, welche an einem Morgen im Stadt=Gefängnisse (New-gate) statt fand. Es war nämlich ein Schaffot errichtet, worüber ein langer Balken quer angebracht war, auf welchen die Verbrecher neben einander mit einer eigenen Vorrichtnng am Hals angebunden wurden. Nachdem dieses geschehen war und die Unglücklichen von ihren sie begleitenden Freunden Abschied genommen hatten, welche sich sodann entfernen mußten, wurde unter Beten und Psalmengesang der Boden des Schaffots losgelassen, die Verbrecher blieben hängen und waren sogleich todt.

Ein Fremder, ein Reisender muß jedes Vorkommniß eines Landes kennen zu lernen beflißen sein, wenn es auch ein trauriges und schauerliches ist.

Musik war zwar Gyrowetz's erstes Geschäft, allein er vernachläßigte auch nicht sich Weltkenntniß und Erfahrungen zu sammeln, die man sich nur durch Reisen und durch Untersuchungen der weltlichen Gegenstände eigen zu machen im Stand ist. Auch muß sich der Mensch bei solchen Umständen manches gefallen, und manches ungerügt lassen, wenn ein Unfall oder

eine Unannehmlichkeit sich hie und da ergibt, die oft auch unbedeutend ist. So geschah es einmal, daß Gyrowetz im Lustgarten, Wogsaal genannt, spazieren ging, und bemerkte, daß einige junge Leute ihn besonders ansahen und lachten; er wußte sich die Ursache nicht zu entziffern, bis er endlich einen Bekannten traf, dem er das erzählte. Dieser besah ihn, und sagte ihm endlich, daß er nicht nach englischem Gebrauche gekleidet sei; er hatte nämlich schwarzseidene Beinkleider an, und war in Stiefeln, dies war in London aber ganz gegen die Ordnung. Die Sache war zwar lächerlich, aber dennoch, ländlich, sittlich! Jedes Land hat seine Gebräuche! Was weiters die Musik betrifft, so beschäftigen sich die Damen viel mehr damit, als die Männer; besonders aber erhalten die Töchter jedes besseren Hauses eine vorzügliche Erziehung; sowohl in Musik, (Gesang, Fortepiano und Harfe), als auch im Tanzen uud in andern Körperübungen. Nicht minder auch in literarischer Hinsicht, in der Geographie, Geschichte, im Rechnen und Zeichnen pflegen sie jederzeit die ersten und vorzüglichsten Meister zu haben. Dadurch haben sich schon viele Meister in London großes Vermögen zu erwerben gewußt. Die jungen Männer hören zwar gerne Musik; haben aber zu ihrer Ausübung weder große Neigung, noch besondere Fähigkeit. Mit der Composition selbst wollen sich nur gar wenige befassen. Gyrowetz hatte Gelegenheit, einen reichen Engländer in London kennen zu lernen, welcher die Composition nach allen Regeln der Kunst erlernt hatte, und den Contrapunct, die Harmonie und den 4stimmigen Satz vollkommen verstand, allein nicht im Stande war, etwas selbst aus sich zu componiren, denn es fehlte ihm die Gabe der Erfindung, es fehlte ihm an Phantasie, an Gedanken. Daraus ersieht man, daß man die Musik wohl verstehen und beurtheilen kann, dennoch aber nicht selbst etwas zu verfertigen im Stande ist, worüber schon viel und oft gesprochen und gestritten wurde. Die Liebe zur Musik in London neigte sich damals noch einzig zu Händel'schen Oratorien, welche jedes Jahr zu Ende der Winter-Saison, in der Westminsterkirche abgehalten wurden; alle Musiker aus Irland, Schottland und England hatten sich dabei eingefunden. Dieselben bildeten zusammen ein Orchester von ungefähr 600 ausübenden Künstlern, welche sodann 5 große Proben

und 3 große Vorstellungen von Händel'schen Oratorien aufführten. Bei den Proben wurde der Eintritt mit einer halben Guinee, bei den Aufführungen aber mit einer ganzen Guinee bezahlt. Die ganze Einnahme war für den Fond der Witwen und Waisen der verstorbenen Künstler gewidmet.

Das Orchester war auf folgende Weise eingerichtet: Von der Höhe des Hochaltars bis herab auf den Boden war das Orchestergebäude errichtet, auf welchem die Musiker eingetheilt waren. Am Gesimse oben waren die Chöre, und auf beiden Seiten des Gebäudes die Instrumentalisten vertheilt. In der Mitte befand sich der Musikdirektor, und auf den untersten Stufen waren die Solo-Sänger, in deren Nähe ein Fortepiano stand, auf welchem ein Künstler die Accorde anschlug. Das Ganze aber wurde mit einer Orgel begleitet.

Den Raum der Kirche nahmen die Zuhörer ein. Die ganze königliche Familie wohnte immer den Vorstellungen bei, und hatte einen eigenen bestimmten Platz. Die Vorstellungen dauerten meistens von 11 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends. In den Zwischenabtheilungen aßen die Zuhörer gewöhnlich harte Eier, Schinken oder auch Braten, wodurch es dann entstand, daß man beim Herausgehen aus der Kirche durch eine Menge Eierschalen und andern Unrath gleichsam durchwaten mußte. Die Liebe und Verehrung für Händel'sche Musik wird in ganz England den Kindern schon gleich einem Lebensgesetz eingeprägt, darum werden auch diese Oratorien sehr häufig besucht, und ihr Ertrag ist jedes Jahr sehr bedeutend. Auch wurden dafür jederzeit die berühmtesten Sänger und Sängerinnen mit bedeutendem Honorar engagirt. Madame Billington, Madame Mara waren damals die beliebtesten und berühmtesten Sopranistinnen, so wie Madame Krautsch und Storace die beliebtesten Alt-Stimmen. Herr Kelly als Tenorist und Herr Kample als Baßist hatten den Vorzug vor Andern. Die Chöre waren sehr gut einstudirt, und die ganze Produktion wurde jederzeit mit dem größten Beifall belohnt. Nach diesen Vorstellungen fingen schon viele Familien an, sich auf das Land zu begeben, wo sie die übrige Zeit des Jahres zubrachten. Auch Gyrowetz begab sich in der Nähe von London nach Hamstead oder Heighet, wo er einen großen Theil des Sommers verlebte. In derselben Nähe befand sich der berühmte

Schriftsteller Sheridan, welcher dort eine schöne Sommerwohnung, nebst zwei großen schönen Gärten hatte, welche durch einen sehr großen unter der Hauptstraße künstlich erbauten Tunnel zugänglich waren, wegen dessen Besichtigung sich viele Fremde dahin begaben. Bei dieser Gelegenheit hatte Gyrowetz die Ehre, des Herrn Sheridan Bekanntschaft zu machen; in deren Folge er öfters dahin geladen wurde, wo man sehr vieles über Musik und über den damaligen Zustand derselben sprach, und es sich zeigte, daß Herr Sheridan auch in diesem Fache ausgezeichnete Kenntnisse besaß. So lebte Gyrowetz in sehr angenehmen Verhältnissen; er hatte in dieser Gegend mehre bekannte Familien, wo er Unterricht im Singen und im Generalbaß ertheilte; nebenbei componirte er mehre Sonaten für das Pianoforte, wofür er sehr gut honorirt wurde. Doch auch manches Unangenehme blieb nicht aus. — Diebstähle wurden da häufig verübt. In diesen Umgebungen fehlte es auch nicht an Straßenräubern (Heighwaymanns genannt), welche beritten sind, und besonders gegen Abend den Herrschaften auflauern, die von ihren Landsitzen nach London zurückfahren. Die Herrschaften sind gezwungen, immer zwei Bediente zu Pferd bei ihren Wägen zu haben, um nicht von den Straßenräubern überfallen, und ausgeraubt zu werden. Einst sah Gyrowetz gerade einen solchen berittenen Straßenräuber fliehen, verfolgt von einer Anzahl berittener Häscher. Als derselbe sich bald ereilt glaubte, sprang er vom Pferd, ließ dasselbe laufen, und er selbst entfloh in einen nahe gelegenen kleinen Wald, wo die Reiter ihn nicht verfolgen konnten; so entsprang er, ohne ergriffen zu werden. Derlei Begebenheiten sieht man dort sehr oft und werden auch oftmals sehr gefährlich. Gyrowetz lebte damals theils auf dem Lande, theils in London, und wechselte auf diese Art seinen Aufenthalt.

Einst hatte er in London Abends einen sehr großen Schrecken zu überstehen, als er aus dem Theater Drury-Lane ging, und mitten im Gedränge der Menschen sich plötzlich von einem Haufen Räuber umrungen sah, welche ihm alle Säcke durchwühlten, und Alles nahmen, was er bei sich trug. Da half kein Schreien, kein Hülferufen, Alles war vergebens, denn das Getöse der Menschen und das Geklapper der vorüberfahrenden

Kutschen übertönte jede Stimme und jedes Aufschreien. Und Alles dies geschah, während der König von seinen Garden begleitet bei Fackelschein vorüberfuhr, und hunderte von Menschen vorübergingen; Gyrowetz mußte noch zufrieden sein, daß er nach seiner erlittenen Beraubung ruhig nach Hause gehen durfte, ohne weiters mißhandelt zu werden. Was übrigens das Theater Drury-Lane betrifft, so fand Gyrowetz, daß die dortige Gesellschaft eine von den Besseren war; man gab abwechselnd englische Opern und englische Schauspiele mit gutem Erfolge. Das Orchester war gut bestellt, und den Gesang betreffend, waren Madame Keautsch als Prima Donna und Herr O Kelly als Tenorist ausgezeichnet. Die Musik zu den Opern wurde durch Herrn Storace auf diese Weise arrangirt, daß er beliebte Motive aus Quartetten oder Sinfonien oder Sonaten herausnahm, denselben englische Worte unterlegte, und auf solche Art eine ganze Oper zusammensetzte, welche ihm viel besser bezahlt wurde, als wenn er sie ganz neu geschrieben hätte. Im Anschlagzettel wurden die Namen all' der Autoren benannt, aus deren Werken die Gesang-Stücke genommen waren, und man las die Aufschrift: Music compiled from Haydn, Gyrowetz, Pleyel, Kozeluck etc., so war es damals üblich. Eigentliche englische Opern-Compositeurs kannte man damals nicht. Zur selben Zeit wurde in der Westmünster-Abtei der berühmte Prozeß des Mr. Hastings, gewesenen Gouverneurs in Ost-Indien verhandelt, wozu Gyrowetz drei Eintrittskarten erhielt, welche er in Gesellschaft zweier Bekannten am folgenden Morgen benützte. Als er um 11 Uhr sich mit seinen zwei Freunden dahin zu begeben im Begriffe war, und sie eben über den Westmünster-Platz gingen, sprang plötzlich ein Gauner zwischen sie, packte die Uhrkette eines dieser Herren, und wollte ihm die Uhr entreissen, da aber die Kette zerbrach, entsprang der Räuber mit der Hälfte derselben, und entfloh. Derlei Gewaltthätigkeiten werden häufig in London ausgeführt, ohne daß man im Stande ist, sich gegen solche Gauner zu verwahren oder sie festzuhalten, da ihrer immer mehre in der Nähe sind, welche alles Mögliche wagen ihre Kameraden zu befreien, selbst auf Kosten des Lebens das Aeußerste zu versuchen. Man muß froh sein, wenn man solch einen Schrecken übersteht, ohne dabei verwundet zu werden.

Nachdem das geschehen war, ging man in die Parlaments-Versammlung, wo der berühmte Minister Pitt eben im Sprechen begriffen war, und über die Anklage gegen Hastings debattirte. Pitt war ein Mann von bleicher Gestalt, magerer Leibesbeschaffenheit, und sprach mit gemäßigter Stimme. Hastings war ein kleiner Mann, der sich mit einer sehr vernehmlichen Stimme gegen die wider ihn vorgebrachten Anklagen sehr glücklich vertheidigte, und auch am Ende freigesprochen wurde. Auf diese Weise suchte Gyrowetz alle Merkwürdigkeiten in London zu besehen, und sich davon Kenntnisse zu verschaffen. Die übrige Zeit seines dortigen Aufenthaltes benützte er zu weiterer Fortsetzung seiner Geschäfte in Betreff der Musik, und componirte mehre Sonaten für das Fortepiano; später erhielt er den Auftrag für das neu zu erbauende Odeon eine italienische Oper zu componiren, über den Text: Semiramis. — Borghi war der Vice-Director des neuen Theaters, von welchem Gyrowetz den Auftrag erhielt, und Madame Mara war als Prima Donna und M. Pacchierotti als primo uomo dafür engagirt.

Gyrowetz begann die Oper zu componiren, besprach sich darüber wie gewöhnlich öfters mit den Sängern, und suchte ihre Wünsche zu befriedigen. Die Oper wurde nach dem nöthigen Zeitraume fertig, und die Proben begannen. Als die kleineren gut zusammen gingen, schritt man zu den Orchester-Proben, und als man auch damit in Ordnung war, wurde der Tag zur Aufführung bestimmt, welche in kurzer Zeit erfolgen sollte, und wozu dann auch am Tage vorher die General-Probe abgehalten wurde. Nach Beendigung derselben blieb die Partitur der Oper, so wie auch alle Instrumente des Orchesters im Theater aufbewahrt, um den künftigen Tag zur Aufführung bereit zu sein, und jedermann entfernte sich. Kaum war eine Stunde nach Beendigung der Probe vergangen, als Feuer-Lärm entstand, nach wenig Minuten das ganze neuerbaute Theater in hellen Flammen stand, und alles darin Befindliche gänzlich zu Asche verbrannt war. Die Veranlassung dieser gräßlichen Feuersbrunst schrieb man der Bosheit der Unternehmer des zweiten italienischen Theaters zu, welche das Feuer anlegen ließen, weil sie befürchteten, daß ihnen das neuerbaute Theater zu großen Eintrag und Schaden verursachen würde. Dies Ereigniß war

für Gyrowetz ein sehr großes Unglück, weil er dadurch nicht nur der anzuhoffenden Ehre, die er sich durch seine Oper verschaffen wollte, verlustig wurde, sondern auch seine Partitur verbrannte, und er überhaupt den Verlust der Instrumente, und den dadurch entstandenen Schaden der Orchester-Mitglieder herzlich empfand und beklagte. Der Schaden wurde zwar durch den edelmüthigen und reichen Lord Bedfort, welcher der eigentliche Besitzer dieses Theaters war, Allen gänzlich ersetzt, und Gyrowetz bekam gleichfalls das ihm zugesagte Honorar von 300 Pfund Sterling ausbezahlt, allein dieses traurige Ereigniß hatte ihn dennoch so sehr erschüttert, daß er seit dieser Zeit etwas kränklich wurde, und es nicht wieder ganz gut werden wollte. In einiger Zeit konnte er zwar seine Geschäfte wieder fortsetzen, auch die Einladungen begannen wieder ihren gewöhnlichen Lauf; so wurde er zum zweitenmale zu dem großen Dinèr in Mansions-house bei Gelegenheit der Wahl des Bürgermeisters geladen, wo er neben dem berühmten Redner Mr. Fox zu sitzen kam, und die Ehre hatte, sich sehr viel und sehr lange mit ihm sowohl über Musik, als über andere Gegenstände zu besprechen. Auch in der Folge wurde ihm öfters gleiche Ehre zu Theil, wo die Musik jederzeit der Hauptgegenstand des Gespräches war. Auf solche Art hatte Gyrowetz bereits im dritten Jahre in London sehr vergnügte und ehrenvolle Tage verlebt; er gab auf Einrathen seiner Freunde im Hanover-Square-Musiksaale ein großes Concert, wozu er eigens einige neue Piecen componirte, welche mit sehr vielem Beifalle aufgenommen wurden, und wodurch er auch in seinem Concerte eine sehr gute Einnahme erzielte. Indessen hatte seine Kränklichkeit wieder angefangen, und er mußte den Rath der Aerzte ansuchen, um seine Gesundheit wo möglich herzustellen. Nachdem dieselben nach gemachter Untersuchung den Spruch thaten, daß Gyrowetz das Clima verändern müsse, beschloß er in sein Vaterland zurückzukehren, von dem er bereits durch 7 Jahre, welche er auf seinen Reisen zubrachte, abwesend gewesen war. Demzufolge suchte er seine Angelegenheiten in London in Ordnung zu bringen, und Alles Nöthige zu seiner Abreise bereit zu halten, und nachdem er von seinen Freunden und Bekannten Abschied genommen hatte, trat er seine Reise nach dem Continent an.

Seine Reise ging über Dover, wo er ein paar Tage zubrachte, um sich durch Ruhe zu erholen und zugleich den Schmerz zu lindern, den ihm die Abreise von London verursachte, wo er so viele Ehren empfangen, und so viele gute und edle Freunde verlassen hatte. Es befanden sich in Dover einige französische Emigranten, welche gleichfalls nach dem Continent zu reisen beabsichtigten, und nachdem sie hörten, daß auch Gyrowetz eine gleiche Reise vorhabe, so schlugen sie ihm vor, dieselbe auf gemeinschaftliche Kosten mit ihnen zu machen. Da Gyrowetz den Vorschlag annahm, so wurde ein Schiff gemiethet um damit nach Ostende zu fahren. Es fand sich ein Capitän, mit welchem der Preis zur Ueberfahrt nach Ostende accordirt wurde. Da der Capitän sagte, daß sein Schiff in der hohen See stehe, so kam er mit einer Barke, um die Effekten darein zu bringen, und sodann die Reisenden in das Schiff zu setzen. Nun fuhr man von Dover ab, um das Schiff aufzusuchen; der Capitän machte einige Rufe um dasselbe zu avisiren, daß es sich nähern solle, um die Passagiere aufzunehmen; allein es erfolgte keine Antwort, und als er sie abermahls erfolglos wiederholte, und man bemerkte daß die Barke immer mehr gegen Frankreich hin steuerte, entstand bei den Emigranten der Verdacht, daß der Capitän ein Verräther sei, und sie vielleicht den Franzosen überliefern wollte; sie zogen ihre Pistolen aus den Taschen, und zwangen den Capitän alsogleich wieder nach Dover zurückzufahren, welches dann auch unter ungestümen Murren und Fluchen von Seite des Capitäns erfolgte. Es war schon gegen Mitternacht, als man wieder in Dover ankam; die Gasthäuser waren bereits alle geschlossen, und man war gezwungen die Nacht im Freien ohne Obdach zuzubringen. Den nächsten Morgen wurde ein anderes Schiff gemiethet, und um 9 Uhr früh von Dover abgefahren. Das Wetter war sehr günstig; man bemerkte auf dem Meere viele Häringe, welche ganz auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, einen schimmernden Haufen formirten, und durch die Sonne bestrahlt, ihren Wechsellauf fortsetzten. Um 12 Uhr Mitternachts langte man in Ostende an, wo man 4 Postpferde sammt einem Reisewagen zur Weiter-Reise nach Brüssel verlangte. Es wurde dem Gyrowetz neuerdings der Antrag gemacht, die Reise auf gemeinschaftliche Kosten fortzusetzen, und nachdem Gyrowetz einwilligte,

trat man dieselbe über Brugge und Gent an, so, daß man am andern Tag Nachts um 12 Uhr in Brüssel ankam. Das Thor war aber verschlossen und die Einfahrt wurde nicht gestattet. Da schrieb Einer der Reisegefährten auf ein Stückchen Papier einige Worte mit Bleistift, und gab es dem Thorwächter mit dem Bedeuten, es dem Commandanten zu übergeben und Antwort zu bringen. Nach kurzer Zeit kam der Wächter zurück, und das Stadtthor wurde alsogleich geöffnet, welches dem Gyrowetz auffallend war, und ihn begierig machte, zu wissen, wer seine Reisegefährten wohl sein möchten? — Allein, er konnte nichts erfahren. Nun fuhr man also in die Stadt, suchte ein Gasthaus, um ein Unterkommen zu finden; man fuhr von einer Gasse zur andern, doch Niemand wollte öffnen; man both schon einen Dukaten für die Person, um nur unter Dach zu kommen, denn es war sehr kalt und windig, und Schnee fing auch schon an zu fallen (es war im November); Alles war vergebens, man fand kein Unterkommen; unter diesen Umständen sagte der Polizeimann, der die Reisenden begleitet hatte: man solle sich im Polizeihaus anfragen, ob nicht vielleicht dort ein Zimmer zu bekommen wäre? Dies geschah, und im Polizeihause wurde den Reisenden ein kleines Zimmer geöffnet, wahrscheinlich ein Arrestantenzimmer voll Schmutz und Staub, wo sich dieselben nun hinlagerten, um wenigstens nicht in freier Luft bleiben zu müssen; und für diese jämmerliche Nachtherberge mußten sie noch einen Thaler für die Person als Trinkgeld bezahlen. Als der Morgen graute, verließen sämmtliche Reisende das gräßliche Nachtquartier und suchten eine convenable Wohnung. Gyrowetz fand ein schön möblirtes großes Zimmer in dem Gasthaus à l'Etoile, welches er miethete. Nachdem seine Effekten dahin gebracht waren, kleidete er sich ordentlich an, und ging um die Mittagsstunde in den Park, wo sich die schöne Brüßler Welt gewöhnlich versammelt; als er so herumwandelte, gewahrte er eine Menge Menschen, welche einer Gruppe von einigen schönen Officieren mit Epaulettes, und von andern Cavalieren zu Pferde begleitet, entgegensahen, und dieselben mit der größten Auszeichnung begrüßten. Gyrowetz kam näher, besah die vornehmen Reiter, und wie groß war sein Erstaunen, als er in ihnen seine gewesenen Reisegefährten erkannte. Er fragte: wer denn diese Officiere wären? Man antwortete ihm, daß es der Herzog von

Berry mit zwei seiner Anverwandten sei, welche sich in Folge der Revolution auf der Flucht befänden; nun erstaunte Gyrowetz und begriff wohl, warum das Thor von Brüssel um Mitternacht den Reisenden sogleich geöffnet worden war. So gestalten sich die verschiedenen Ereignisse der Welt auf sonderbare Weise, und man erstaunt nicht ohne Grund, wenn man so manches Sonderbare erlebt. — Seit dieser Zeit hat Gyrowetz von seinen Reisegefährten Niemanden mehr zu sehen bekommen. Er wollte nun seine weitere Reise nach seinem Vaterlande antreten, allein die Postpferde waren alle schon für die französischen Emigranten, deren sich eine große Anzahl in Brüssel befand, bestellt, und zu ungeheuren Preisen bezahlt. Dadurch wurde er gezwungen, in Brüssel zu verbleiben, und die weiteren Ergebnisse abzuwarten.

Die große französische Armee unter Dumouriez war schon an der Gränze von Niederlanden, unweit der Stadt Mons, wo die österreichische Armee, welche 25,000 Mann zählte, stand, sehr große Vertheidigungs-Schanzen und Bollwerke aufgebaut hatte, und wo auch in wenig Tagen darauf die große Schlacht bei Mons erfolgte, in welcher die Franzosen durch ihre große Uebermacht von 300,000 Mann nach einem ungeheuren Verlust von Menschen (denn die Franzosen häuften ihre Todten auf und stiegen darüber, um die Werke der Oesterreicher zu erklettern), die Oesterreicher zum Weichen gebracht hatten. Den Kanonendonner hörte man deutlich bis Brüssel; und so hörte man auch deutlich, wie sich das Kanoniren immer näher gegen diese Stadt zog, bis endlich die Feinde am nächsten Tag bis nahe vor derselben standen, und die Oesterreicher immer weiter zurück im Weichen begriffen waren, und zwar unter beständigem Schießen und Fechten, welches man von den Wällen der Stadt deutlich sehen konnte, wo sich auch Tausende von Zuschauern einfanden, und den Scharmützeln der Kämpfenden zusahen. Gyrowetz war sogar so dreist, mit den Jägern hinaus vor das Thor zu gehen, welche Befehl hatten, die reitende französische Artillerie durch ihr Feuer aufzuhalten. Er erhielt den Rath, daß er sich, sobald er sähe, daß der französische Artillerist die Lunte zur Kanone setze, sogleich zur Erde niederlege, wo sodann die Kugel über ihn hinweg fliegen werde; dies befolgte Gyrowetz, aber er erhielt zugleich den Befehl, sich sogleich

in die Stadt zurück zu begeben, was dann auch geschah. Dort bestieg er die Wälle und betrachtete von denselben aus die weiteren Ergebnisse.

Die Arrière-Garde der österreichischen Armee bestand aus einem Regiment grüner Husaren, welche nahe am Thore von Brüssel in einen Triangel formirt standen, um den Feind aufzuhalten; man sah, wie mancher von den Husaren durch eine feindliche Kugel getroffen, vom Pferde herabstürzte, und wie manche glühende Kugel auf die Gebäude der Stadt gefeuert wurde, bis endlich ein Waffenstillstand verkündet, und am Abend eine Capitulation zur Uebergabe der Stadt im Thore selbst abgeschlossen wurde, mit der Bedingung, daß am folgenden Morgen die Oesterreicher ungehindert Brüssel räumen, und die Franzosen diese Stadt in Besitz nehmen sollten.

Als die Oesterreicher Morgens aus Brüssel ausmarschirten, plünderten die Soldaten ungeachtet des scharfen Verbotes die dort befindlichen Magazine, und verkauften die darin vorgefundenen Sachen um ein Spottgeld an die Bürger. Dieses mußte Gyrowetz Alles mit ansehen, und sich ruhig verhalten. Auf diese Art sah nun Gyrowetz die ganze österreichische Armee unter Clairfait retirirend, und die ganze französische Armee unter Dumouriez avancirend defiliren. Dann erfolgte die Einquartirung; auch Gyrowetz bekam einige Offiziere in sein Zimmer, welche aber sämmtlich sehr gesittete und höfliche Menschen waren, und sich gegen ihn sehr gut und freundlich benahmen. Im Hause war gemeinschaftliche Tafel zu Mittag, bei welcher sich sehr viele Officiere einfanden, worunter auch zufällig Bonaparte war, welcher, als er hörte, daß Gyrowetz ein Deutscher sei, sich nahe zu ihm setzte, und während der Tafel sehr viel und Verschiedenes mit ihm sprach. Nach Tische versammelten sich einige Officiere, und schienen sich über militärische Angelegenheiten zu besprechen. Bonaparte stand in der Mitte, und die andern hörten ihm mit besonderer Aufmerksamkeit zu, obschon einige unter ihnen höheren Ranges zu sein schienen. Späterhin erfuhr Gyrowetz, daß Bonaparte Capitän sei, unter den übrigen sich aber auch Colonels und höhere Officiere befunden hätten, unter welchen auch Kleber, St. Cyr, Sieyes ꝛc. waren, welche sämmtlich schon höhere Chargen begleiteten.

Am nächsten Tage um die Mittagszeit fand sich dieselbe Gesellschaft an der Tafel, und Bonaparte unterhielt sich abermal sehr viel mit Gyrowetz, schien ihn sogar aufzumuntern, in die Armee zu treten und französische Dienste zu nehmen, welches dieser aber nur wie einen Scherz ansah, und gar nicht beachtete. Am folgenden Tag geschah dasselbe, aber Gyrowetz ließ es ebenfalls gänzlich unbeachtet. Unter Tages kam ein wohlgekleidetes Frauenzimmer in die Stube, als eben Gyrowetz allein war, und erzählte ihm, daß sie sich in großer Verlegenheit befinde, indem sie täglich einen Onkel erwarte, der General sei, und von dem sie Geld erhalten werde; in diesem Augenblick aber 3 Louisdor benöthige, die sie, wenn ihr Onkel käme, sogleich zurückzahlen würde. Gyrowetz, welcher so eben aus London gekommen, und mit Geld versehen war, gab ihr die 3 Louisdor; er dachte schon, daß er solche wohl nie mehr zurückerhalten würde, obschon er sah, daß dieses Frauenzimmer keine gewöhnliche Person zu sein schien; genug, sie erhielt das Geld, ging mit dankender Miene zur Thüre hinaus, und es wurde nicht weiter daran gedacht. Am folgenden Tag wurde bei der Tafel abermals der Gegenstand berührt, ob Gyrowetz nicht als Officier bei der französischen Armee eintreten wollte? Gyrowetz entschuldigte sich, daß er Künstler sei, und sich nie auf Waffenübung verlegt habe. Bonaparte antwortete rasch darauf: O Sie werden das bald lernen, überlegen Sie sich die Sache, und kommen Sie nach Tische mit mir, wir wollen die öffentlichen Unterhaltungen der Soldaten auf den Sälen in Augenschein nehmen, und morgen darüber sprechen. Man besuchte nun die verschiedenen Säle — aber welch ein Anblick, welch ein Aergerniß, als man sah, daß die Soldaten öffentlich vor allen Leuten die ärgsten Skandale und den unerhörtesten Unfug trieben, worüber denn Bonaparte äußerst erzürnt war, und zu Gyrowetz sprach: *Sehen Sie diese schlechten, abscheulichen Menschen, diese Ungeheuer!* — O, das muß bald anders werden, so kann, so darf dies nicht bestehen.

Daraus konnte Gyrowetz abnehmen, daß Bonaparte kein böser, sondern ein guter, moralischer Mensch sei, der sich nur die Verbesserung der Menschheit zum Ziel setzte! Darauf schied man, und *Gyrowetz* verfügte sich Abends in das Theater, wo

kleine französische Opern ziemlich gut aufgeführt wurden. Auch das Orchester fand er gut besetzt. So wurden auch die Musiken in den Kirchen recht gut aufgeführt, wie man selbe in Paris nicht besser hörte; besonders zeichneten sich da wieder die Singknaben mit ihren hell und rein tönenden Stimmen aus.

Am folgenden Tage wurde bei Tische abermals die Fortsetzung der Rede eingeleitet, um Gyrowetz zu bestimmen, als Officier in die französische Armee einzutreten. Dieser beharrte aber bei seiner früheren Aeußerung, und als man auf alle mögliche Weise in ihn drang, und seine Einwilligung zu erzwingen versuchte, antwortete er mit dem bestimmtesten Tone: daß alle ihre Bemühungen fruchtlos wären, und er niemals gegen sein Vaterland dienen oder die Waffen ergreifen würde. Auf diese Aeußerung wurde das Gespräch abgebrochen, und Bonaparte machte nie mehr davon Erwähnung.

Nachmittag kam ganz unvermuthet das Frauenzimmer wieder, welche sich von Gyrowetz die 3 Louisdor ausgeborgt hatte, und brachte ihm dieselben nebst ihrem besten Danke zurück. Das Ganze hatte das Ansehen, als hätte man dadurch den Charakter und das Benehmen des Gyrowetz ausforschen wollen. Nach allen diesen Ereignissen war er doch sehr begierig zu wissen, wer dieser junge Bonaparte eigentlich sei, weil er, wie bereits gesagt, nach Tische gewöhnlich einen Cirkel von Officieren höheren Ranges um sich gereihet hatte, denen er gleichsam eine Art Befehl mitzutheilen schien, und welche denselben mit besonderer Aufmerksamkeit anhörten; er fragte darum den damaligen Obristen Kleber (welcher später in Egypten als commandirender General erstochen wurde) und bat ihn um nähere Auskunft; da antwortete Kleber: Sie werden sehr bald viel Großes von diesem jungen Manne hören! — Bald darauf wurde Bonaparte nach Paris berufen und dann nach Toulon als Commandirender gesendet, wo er seine Carrière begann, bis er es zum Kaiserthum brachte. Die Armee des Dumouriez marschirte nun in Verfolgung der Oesterreicher weiter, und Gyrowetz mußte einstweilen in Brüssel verbleiben, wo er die ganze große Armee der Franzosen defiliren sah. Die Musikbanden bei ihren Regimentern waren meistens sehr schlecht; erst dann, als sie die deutschen Musiker zu hören Gelegenheit hatten, besserten auch sie sich um Vieles. Nun wa-

ren die Straßen nach Deutschland durch die beiden Armeen versperrt, und Gyrowetz sollte einstweilen in Brüssel verbleiben; er entschloß sich aber nach Paris zurückzukehren, um dort die weiteren Begebenheiten abzuwarten. Als er dort angekommen war, besuchte er sogleich wieder seinen Verleger, Herrn Imbeault, von welchem er sehr freundlich bewillkommt wurde, und zugleich den Auftrag erhielt, einige neue Sinfonien zu componiren, welchen Auftrag er auch alsobald zu befolgen anfing. Er bewohnte in der Gasse St. Antoine près de la place Victoire, das Hotel Bauvois, wo sich auch mehre Deputirte des National-Convents befanden, mit welchen er öfters zu sprechen Gelegenheit hatte, weil man dort bei der table d'hôte gemeinschaftlich speiste. Gyrowetz erhielt von diesen Herren zuweilen eine Eintrittskarte in den Saal der Deputirten, wo die öffentlichen Verhandlungen gepflogen wurden; er sah dort, wie tumultuarisch es dabei zuging, wie ein Deputirter den Andern beim Rockschoß herabzog, um das Wort zu erhalten und sprechen zu können, obgleich man den gewöhnlichen Rednern keine Aufmerksamkeit bewies, und das allgemeine Getöse deren Stimme übertönte; nur wenn Marat, welcher damals für den besten Redner gehalten wurde, sprach, herrschte die größte Stille. Marat war ein kleiner, unansehnlicher Mann, sprach sehr langsam und deutlich, aber mit einer sehr ausgiebigen Stimme. Die Verhandlungen und Reden wurden öfters dadurch unterbrochen, daß man Nachrichten von der Armee oder verschiedene Sieges-Trophäen, als: feindliche Fahnen, Geschütze und andere Sachen brachte, worüber denn immer ein höchst tumultuarisches Vivat für die Armee angestimmt wurde. Die Nachrichten von der Armee wurden sodann öffentlich ausgetrommelt, wodurch der allgemeine Enthusiasmus immer stärker ausbrach, und die jungen Leute sich haufenweis in den Werbkammern als Soldaten einschreiben ließen; so zwar, daß die Theater-Direktoren öfters am Abend keine Künstler fanden und das Theater gesperrt werden mußte; weil alle zur Armee abgegangen waren. Dieser Zustand dauerte so fort, bis endlich die bekannte traurige Katastrophe über die königliche Familie hereinbrach. Gyrowetz benützte indeß die Zeit, um zu seiner Abreise Alles in Ordnung zu bringen. Unter Tages besichtigte er noch alles Merkwürdige und Abends besuchte er die Theater. Leider

wurde ihm in dem Theatre italien während der Aufführung einer Oper seine Brieftasche, worin sich 600 Liv. in Assignaten sammt andern werthvollen Sachen befanden, gestohlen. Es that ihm nicht so sehr um die 600 Livres, als um die werthvollen Sachen leid, welche meistens theure Angedenken von seinen Freunden in London waren. Glücklicherweise hatte Gyrowetz seine Wechsel bei Herrn Imbeault in Verwahrung gelassen, um bei seiner Abreise selbe zu empfangen. Seine Auslagen in Paris waren nicht sehr bedeutend, denn die Regierung sorgte so ziemlich dafür, jede Theuerung zu verhüthen. So fand er es auffallend, daß er in dieser Zeit im Gasthause in Assignaten nicht mehr zu bezahlen hatte, als er vor drei Jahren in gutem Gelde bezahlen mußte, und eben so viel zu speisen bekam.

Mittlerweile hatte Gyrowetz seine Anstalten getroffen, um sogleich Paris verlassen zu können, wenn neue Ereignisse sich ergeben sollten; als er nun hörte, daß der König zum Tode verurtheilt werden sollte, und der 21. Jänner zur Execution bestimmt sei, verließ er am 5. Jänner sogleich Paris, und reiste nach Brüssel, um von dortaus seine Reise nach Deutschland fortzusetzen. Von Brüssel mußte er seinen Weg über Venlò, eine kleine Stadt im holländischen Gebieth, und durch das Clevische nehmen, weil die andern Straßen von beiden Armeen besetzt waren, und es sehr schwer gewesen wäre, durchzukommen. Er kam endlich an den Rhein bei Wesel, wo er gegen bedeutende Bezahlung übergesetzt wurde, und zwar nicht ohne Gefahr, weil der Fluß schon voll großer Eisschollen war, weswegen auch die Schiffer nur mit großer Mühe dazu zu bewegen waren. Endlich kam er spät Abends glücklich nach Wesel, wo sich eben das Hauptquartier der preußischen Armee befand. Er nahm sich eine Wohnung in einem der besten Gasthäuser, und da es schon Abend war, uud man so eben an einer gemeinschaftlichen Tafel zum Abendessen ging, wurde auch Gyrowetz dahin gewiesen. Er fand dort eine große Anzahl von Officieren höheren Grades, worunter sich auch General Blücher befand, welchen Gyrowetz später zu sprechen die Ehre hatte; bei Tische wurde Gyrowetz als Fremder um Verschiedenes befragt, und gebeten, seinen Namen, so wie auch den Zweck seiner Reise anzugeben, welches er denn auch that. Als einer der Herren den Namen Gyrowetz hörte, sprang er von seinem Sitze voll Freude und Entzücken

auf, umarmte ihn, und erzählte ihm, daß er seine Sonaten und Nocturnes allen andern Musikstücken vorziehe, und daß ihm diese Musik unendliches Vergnügen verschafft habe; er bat ihn zugleich, ihm und seiner Familie das Vergnügen zu machen, einige Tage auf seinem Landgute, welches in der Nähe sich befinde, zuzubringen. Gyrowetz dankte für dieses höfliche Anerbiethen, entschuldigte sich aber zugleich, daß er es nicht annehmen könne, weil er sich zu sehr beeilen müsse, nach seinem Vaterlande zu kommen, wo er bereits mit Sehnsucht erwartet werde.

Am folgenden Morgen bestellte Gyrowetz Wagen und Postpferde, um seine Reise weiter fortzusetzen; da kam ein armer Jude und bat, als er sah, daß Gyrowetz allein fuhr, ein kleines Plätzchen im Wagen einnehmen und mitfahren zu dürfen. Gyrowetz besah den armen Juden, und bewilligte ihm seine Bitte. Der Jude war dafür sehr bemüht, Alles zu besorgen, was Gyrowetz zu seiner Bequemlichkeit auf der Reise nöthig hatte, und bezeigte überhaupt sehr viele Redlichkeit. Zu Mittag kam man nach Halberstadt, wo man Halt machte, um ein Mittagessen einzunehmen; es war gerade Ein Uhr. Wie erstaunte aber Gyrowetz, als man ihm sagte, daß um diese Stunde bereits abgekocht sei, und nichts mehr zu speisen sich vorfände, als ein Stück schwarzes Brot (Pumpernickel genannt) und ein Stück Käse! Dies frugale Mittagsessen wurde also verzehrt, und dann weiter gefahren. Am nächsten Tag erreichte man Magdeburg, wo dann etwas Mittag gespeist wurde. Es war gerade zu der Zeit, als in der dortigen Festung 3 französische Generale, nämlich Lafayette, Dumouriez und ein Dritter gefangen gehalten wurden. Gyrowetz sah dieselben, als sie auf den Wällen der Festung spazieren gingen. Nach Tische wurde weiter gefahren, bis man endlich nach Berlin kam, wo der Jude sehr dankbar sich empfahl, und nach seiner Heimath ging.

In Berlin nahm Gyrowetz seine Wohnung zum schwarzen Adler, in der Nähe der Post. Er wurde früh Morgens mit einem Vocal-Chor überrascht, welcher dort gewöhnlich von jungen Sängern in den Morgenstunden auf offener Straße abgesungen wird, und sehr gut gegeben wurde. Später machte Gyrowetz einige Besuche bei einigen bekannten Künstlern, als: Duport, Richard, Bauer rc., welche auch sämmtlich in der Folge seinen Besuch erwiederten. Durch Herrn Bauer, einen berühmten

Violin-Virtuosen, wurde Gyrowetz in das Haus des Großhändlers Imberg eingeführt, wo sowohl Herr als Frau sehr liebenswürdig, und besonders große Musikliebhaber waren. In diesem Hause fand Gyrowetz eine ausgezeichnet freundschaftliche Aufnahme. Er wurde nicht nur sehr oft zu Tische geladen, sondern es wurde ihm auch die eigene Epuipage zur Benützung frei gestellt; er wurde in alle ausgezeichneten Belustigungsanstalten, und durch dieselbe Familie auch in das berühmte Kaufmanns-Casino geführt, wo öfters Bälle und Spielparthien statt fanden, zu denen Gyrowetz jedesmal eingeladen wurde. Oefters wurde auch er nach Tische in den Wintergarten (Buché genannt) geführt, wo man zwischen den schönsten Blüthen und Blumengewächsen Kaffeh trank. Der Hofgarten wurde öfters besucht so wie auch der Thiergarten und andere Belustigungsorte. Oefters wurden Abends Quartetten aufgeführt oder es wurde das Theater besucht, welches aber zu der Zeit sehr schlecht bestellt war. Man gab Mozarts „Don Juan," allein so schlecht, daß allgemein gezischt wurde; das Schauspiel hingegen war in einem viel besseren Zustande. Was die Musik überhaupt betrifft, war außer der königlichen Kapelle damals nicht viel Besonderes zu finden. Herr Reichard war mehr ein gelehrter, als ein ausübender Musiker. Herr Duport war ein berühmter Violoncellist. Herr Kapellmeister Righini war sowohl als Kirchen-Compositeur wie auch als dramatischer Autor berühmt, und wurde von Wien nach Berlin berufen, woselbst er auch starb. Gyrowetz verweilte einige Wochen in Berlin, um einen Wechsel abzuwarten, der von London zu kommen hatte; er benützte die Zeit mit Besichtigung der dortigen Merkwürdigkeiten, als: Bildergallerien, Bibliotheken, Gärten, Gebäude, Theater und anderer Belustigungsorte; vorzüglich aber ließ er sich die Anstalt zeigen, wo die Sängerknaben ihren Unterricht erhielten, welche sodann auf offener Gasse an verschiedenen Orten die erlernten Gesänge aufführen, wofür sie recht anständig und reichlich honorirt werden, so zwar, daß sie ihre übrigen Studien gemächlich fortsetzen, und einst brave Beamte werden können. In dem Sing-Institut erlernen die jungen Leute wohl eine richtige Intonation, allein eine feine Ausbildung der Stimme und die gehörige Verbindung der Töne muß erst nachgetragen werden, wenn man Sänger für Theater- und Kirchenmusiken bilden will. Mittlerweile war der Wechsel

aus London angekommen. — Gyrowetz nahm Abschied von seinen Bekannten und Freunden, und setzte seine Reise nach Dresden fort.

In Dresden angekommen, besuchte Gyrowetz sogleich den berühmten Kapellmeister Naumann, so wie auch den Herrn Kapellmeister Schuster, von welch beiden er mit besonderer Höflichkeit und Aufmerksamkeit empfangen wurde. Am nächsten Tag wurde er von dem Herrn Kapellmeister Naumann zu Tische geladen, und sehr anständig bewirthet; zufällig befand sich auch Herr Kapellmeister Himmel bei Tische, wodann, wie natürlich, sehr viel über Musik gesprochen wurde, und ein jeder seine Ansicht über den damaligen Zustand derselben äußerte. So sagte Naumann, daß bei Gesangstücken eine zu starke Begleitung zu vermeiden sei, weil dadurch der Sänger sich zu sehr anstrengen muß, um durchzudringen, und die Melodie zugleich zu sehr übertönt wird, so zwar, daß die Musik dadurch mehr betäubend, als anziehend und ansprechend wird. Darum verlieren die Sänger heutzutage viel eher ihre Stimmen, als es sonst der Fall war. Auch sollten die Motive und Figuren in den Kirchenmusiken nicht so theatralisch und frivol gesetzt werden, wie es jetzt geschehe, sondern man soll bescheidene, Gemüth erhebende Gedanken zu erfinden suchen, wie es die Andacht erheischt. — So wurde fortgesprochen, bis die Mahlzeit beendet war. Herr Himmel gesellte sich dann zu Gyrowetz und als sie zusammen fortgingen, beschwerte sich Jener, daß ihm die Mahlzeit nicht recht behagte, und sagte zugleich, daß er am nächsten Morgen dem Gyrowetz eine weit bessere verschaffen wolle, er solle sich deßhalb um die Mittagszeit bei ihm einfinden. Gyrowetz nahm den Antrag dankbar an, äußerte sein Bedauern, daß Herr Himmel sich eine derlei Ungelegenheit machen wolle, und erschien am nächsten Mittag bei demselben wirklich. Dieser führte ihn nun in das sogenannte berühmte Casino, wo er ein sehr brillantes Mittagsessen und verschiedene gute Weine, auch Champagner auftragen ließ. Gyrowetz dankte für so viele Aufmerksamkeit und köstliche Bewirthung; als man sich wegbegeben wollte, kam der Kellner mit der Rechnung, und wollte sie dem Herrn Himmel, welcher nämlich das Essen bestellt hatte, überreichen; allein wie groß war Gyrowetz's Erstaunen, als Herr Himmel den Kellner an ihn wies, mit dem Bedeuten — daß Gyrowetz be-

zahlen werde! — Und so war es auch; Himmel hatte kein Geld, und Gyrowetz mußte bezahlen. Welch eine schöne Einladung!!! Glücklicherweise war Gyrowetz damals bei Kasse, denn er hatte erst kürzlich welches aus London erhalten, und somit wurde die Sache als abgethan angesehen. Nun wurden noch einige Tage in Dresden zugebracht. Gyrowetz besuchte die Merkwürdigkeiten der Stadt, als: das grüne Zimmer, die schöne großartige Bildergallerie, die Porzellainfabrik in Meissen ꝛc. ꝛc. Er besah sogar den Ort, wo die eiserne Jungfrau gestanden, eine eiserne Maschine, mit welcher die zum Tode verurtheilten Verbrecher erdrückt wurden, und in die Erde versanken. Mittlerweile erhielt er aus Berlin als Angedenken eine schöne Brustnadel mit kleinen Diamanten besetzt, welches ihn einigermassen für die Auslage des Mittagessens im Casino entschädigte. Einige Bekanntschaften, die er in Dresden machte, verursachten, daß er mehre Tage dort sehr angenehm zubrachte. In der Früh besuchte er die Kirchen, Abends das Theater. Die katholische Kirche ist ein sehr schönes solides Gebäude von ziemlich großem Umfang; dort hörte er an einem Sonntage eine große musikalische Messe, welche Herr Kapellmeister Naumann dirigirte, und wobei nebst einigen guten Vocalisten auch ein Paar alte italienische Soprani sangen. Das Ganze wurde sehr gut aufgeführt, und machte als Kirchenmusik sehr schönen Effekt. In der Kirche sah man die Menschen sehr andächtig der Musik zuhören; auch der ganze Hof war gegenwärtig. Zwei Männer mit langen weißen Stäben gingen in derselben herum, und hatten den Auftrag, einen jeden, der sich zu sprechen erlauben würde, zu ermahnen, daß man dies in der Kirche nicht dürfe. Das Orchester war ausgezeichnet, eben so, wie im Theater, wohin sich Gyrowetz Abends hinbegeben hatte. Die Operngesellschaft, so wie auch die Gesellschaft der Schauspieler war sehr gut. Kapellmeister Schuster war Operndirektor.

Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen verließ Gyrowetz Dresden, und setzte seine Reise nach Prag fort. Dort selbst traf er noch einige Bekannte und Freunde von früher her, mit welchen er sich freudigst der vergangenen Zeiten erinnerte. Nach Verlauf einiger Tage begann er seine Empfehlungsschreiben an Herrschaften abzugeben, und fand bei einigen derselben sehr freundliche Aufnahme; bei manchen aber wurde er gar nicht

empfangen, oder auf einen andern Tag angewiesen, bei welch letztern er jedoch nie wieder erschien, weil er nicht gewohnt war, zweimal zu kommen, auch nicht in der Absicht kam, etwas zu verlangen. Er wollte nur in der Hauptstadt Böhmens die größern Notabilitäten und deren Benehmen kennen lernen, nachdem er auf seinen Reisen nicht Musik allein, sondern auch die verschiedenen Charaktere der Menschen zu beobachten, sich zur Regel gemacht hatte. Im Theater war die Musik unter der Direktion des Herrn Kraal ausgezeichnet gut, doch in den Kirchen meistens sehr mittelmäßig, weil die Kirchenmusiken im Durchschnitt nur von einigen Dilettanten besetzt werden, welche unter der Woche ihre bürgerlichen Arbeiten verrichten, und sich nur an Sonntagen auf dem Chor mit der Musik beschäftigen. Nur bei St. Veit am Hraczin, in der heiligen Johanneskirche befinden sich salarirte Künstler, welche gute Musik machen; auch in der St. Nikolaikirche auf der Kleinseite, und in der Domkirche in der Altstadt werden meistens gute Messen mit guter Besetzung aufgeführt. Von Compositeuren und Kapellmeistern waren damals Herr Kozeluch, Maschek, Strobach, Zegert, berühmter Organist, am Leben, mit welchen Gyrowetz persönlich bekannt zu werden Gelegenheit hatte. In späterer Zeit wurde sodann durch die Municifenz der Landstände ein Conservatorium errichtet, wobei Herr Dionysius Weber als Direktor angestellt wurde, unter dessen Leitung in der Folge sehr viele junge Leute sich zu ausgezeichneten Künstlern gebildet haben, so, daß sie die schwersten Sinfonien von Haydn, Mozart ꝛc. ꝛc. mit der größten Präcision aufzuführen im Stande waren. Die Professoren waren sämmtlich ausgezeichnete Meister, worunter vorzüglich der Kapellmeister von St. Veit, Herr Witassek genannt zu werden verdient. In späterer Zeit erschien Herr Tomaschek als Meister im Contrapunct, welcher sich auch als ein sehr ausgezeichneter Compositeur durch seine Compositionen in ganz Europa berühmt machte. Er besitzt zugleich das Talent, einen sehr faßlichen Unterricht zu ertheilen, wodurch einige junge Schüler so weit ausgebildet wurden, daß auch sie in der Folge berühmte Meister wurden. Kalliwoda, Dreyschock und viele andere sind noch lebende Schüler des Herrn Tomaschek, welcher übrigens auch von Seite der Theorie der Musik die höchsten Kenntnisse besitzt, und allgemein geachtet wird. Auch fanden sich in Prag einige große

Musikliebhaber unter der Noblesse, welche sogar eigene Musikcapellen hielten, als Fürst Colloredo, Fürst Lobkowitz, Graf von Wrbna, Fürst Kinsky rc. Die Musik war in früherer Zeit in Prag sehr in Flor, auch wurde unter der Direction des Herrn Guardasoni eine sehr gute italienische Oper erhalten, welche sodann unter Kaiser Joseph aber größtentheils nach Wien versetzt wurde. Mozart hat für diese Gesellschaft die Oper „Don Juan," und zur Krönung Kaiser Leopolds die Oper „Titus" geschrieben. Doch dies alles war schon früher, ehe Gyrowetz nach Prag von seinen Reisen zurückgekommen war. Nachdem nun Gyrowetz alle diese Ergebnisse erfahren, verließ er die Stadt Prag und setzte seine Reise nach Wien fort; nur verweilte er einige Tage in seiner Vaterstadt Böhmisch-Budweis, wo er noch seine alte Mutter, seinen ältesten Bruder, seinen Schwager und mehre nahe Anverwandte am Leben fand, welche alle ihn herzlich willkommen hießen, und ihm die Zeit seines Aufenthaltes so angenehm als möglich zu machen, bemüht waren. Er machte zugleich die Bekanntschaft des damaligen Bischofs, Grafen Schafgotsche, welcher ein großer Freund seiner Anverwandten war, und in dessen Gesellschaft er sehr viele Zeit zuzubringen die Ehre hatte. Graf Schafgotsche war ein höchst ehrwürdiger Herr, welcher ebensowohl von Seite seiner Frömmigkeit, als von Seite seiner Leutseligkeit und wohlwollender Humanität in ganz Böhmen sehr ehrenvoll bekannt, und in hohem Grade verehrt und geschätzt war. Auch machte Gyrowetz die Bekanntschaft des dortigen Kreishauptmannes, Herrn Grafen Gavriani, in dessen Gesellschaft er eines Tages einen Ausflug nach Chlumetz unternahm, um den Herrn Grafen Franz von Fünfkirchen zu besuchen, in dessen Diensten er in erster Zeit als Sekretär gestanden, und in dessen Schloße Chlumetz er seine ersten Sinfonien, Serenaden und andere Musikstücke zu componiren angefangen hatte, weil damals die ganze Dienerschaft, alle Beamten und auch die geistlichen Herren sämmtlich musikalisch sein mußten, und er dadurch zur Composition aufgemuntert worden war, weil jedes neue Musikstück sogleich probirt werden konnte, und er sich dadurch immer mehr Erfahrung verschaffte. Er besuchte auch das Zimmer, in welchem er einst wohnte, nnd seine ersten Compositionen verfertigte, als er sich die Sinfonien von

Joseph Haydn als Muster vorlegte, und in deren Nachahmung sich so seine eigene Bahn brach, welche glücklicherweise in der Folge den besten Gang nahm und wodurch er sich später einen ehrenvollen Namen in der Welt erworben hatte. Dort erinnerte sich Gyrowetz, wie er öfters von seinen Gefühlen, während er componirte, so sehr hingerissen war, daß er zu weinen und laut zu schluchzen anfing, so zwar, daß man ihn im Schlosse hörte, und angstvoll zu ihm in sein Zimmer lief, um nachzusehen, ob ihm kein Leid widerfahren? So sehr war er von Leidenschaft und Gefühl ergriffen! — Zeiten der Jugend! — Nun wurde zu Tische geläutet; Gyrowetz hatte die Gnade, neben der liebenswürdigsten Frau Gräfin zu sitzen, und während des Speisens mußte er der Gesellschaft eine kleine Erzählung seiner Reisen machen, worauf dann viele Complimente und Freudenbezeugungen erfolgten. Nach Tische kehrte Gyrowetz wieder in Gesellschaft des Herrn Kreishauptmanns nach Budweis zurück, nachdem er in Chlumetz von Seite des Herrn Grafen und der Frau Gräfin mit aller erdenklichen Aufmerksamkeit und Wohlwollen beehrt und begünstigt worden war.

Die Musik fand Gyrowetz in Budweis ziemlich gut; der Dom-Kapellmeister der damaligen Zeit, Herr Wenzelslaus Woczet, war ein sehr guter Musiker; er spielte gut die Orgel, sang auch, und war Meister auf verschiedenen Blasinstrumenten. Das Chorpersonal ist fundirt, nämlich zum Gesang gehören zwei Sängerknaben, Diskantist und Altist; dann ein Cantor, Subcantor, Custos, welcher zugleich Schullehrer ist, und Adstans, ein Tenorist. Zur Instrumentalmusik gehört ein Organist, dann ein Turnermeister sammt vier Gesellen, welche auch Posaunisten sein müssen, weil sie an schönen Sommertagen zuweilen auf dem Thurm in der Früh einige Musikstücke aufzuführen haben, nach alter böhmischer Sitte; auch bei Begräbnissen war es ihre Hauptverrichtung. Nach einiger Zeit seines Aufenthaltes in Budweis wurde Gyrowetz eingeladen, einen Besuch bei Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen von Bouquois, auf seiner Herrschaft Gratzen zu machen, wo er sowohl von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen, als auch von Ihrer Excellenz der Frau Gräfin auf das freundlichste empfangen wurde. Er mußte einige Tage dort verweilen, wurde nicht nur auf eine ausgezeichnete Art bei der

herrschaftlichen Tafel bewirthet, sondern die Herrschaften selbst hatten die Gewogenheit, ihn in ihren schönen Gartenanlagen, Glasfabriken, in dem herrlichen Schloßgarten und den schönen, sehr erquickenden Spaziergängen herumzuführen, und ihm auf diese Weise einen äußerst angenehmen Aufenthalt alldort zu verschaffen. Abends wurde Musik gemacht, wobei sich die ganze herrschaftliche Familie versammelt hatte, unter der sich auch die Ziehtochter, Fräulein Apfalter befand, welche sich sowohl durch ihre schöne Gestalt und Bildung als durch ihr Talent besonders auszeichnete. Es wurden einige Musikstücke am Fortepiano vorgetragen, und es wurde auch gesungen und somit der Abend sehr angenehm zugebracht. Se. Excellenz, der Graf von Sickingen, war so eben von Wien angekommen, da er gewöhnlich einige Zeit in Gratzen zubrachte. Gyrowetz hatte die Ehre, bei dieser Gelegenheit, Sr. Excellenz vorgestellt zu werden. Nachdem der Graf erfahren hatte, daß Gyrowetz die Absicht habe, nach Wien zu reisen um dort sein weiteres Fortkommen zu suchen, lud er ihn ein, ihn in Wien zu besuchen, und ertheilte ihm zugleich die Versicherung, daß man nicht ermangeln werde, zu seinem Fortkommen nützlich zu wirken, was sich auch, wie es sich später erklären wird, in der Folge wirklich bestätigte. Nach all diesen günstigen Ereignissen und nach entrichteter Danksagung für die empfangene Huld und Ehre, reiste Gyrowetz wieder nach Budweis zurück, um sodann seine Reise nach Wien zu unternehmen.

In Wien angekommen fand er noch viele seiner Bekannten und Freunde, welche er vor 8 Jahren, als er nach Italien seine erste Reise antrat, daselbst verlassen hatte. Ueberall wurde er auf das freundlichste aufgenommen, und Einladungen, theils zu Mittagessen, theils auch in die ersten Gesellschaften, deren damals in Wien sehr viele waren, folgten beinahe täglich. Da er zugleich auch mit Credit-Briefen aus London versehen war, konnte er in Gesellschaften an allen Spielen theilnehmen, wodurch er eine Menge Bekanntschaften machte, und überall gerne gesehen war. Seine Compositionen wurden dadurch auch mehr bekannt, und ihm von den Herren Musikverlegern: Artaria, Mollo, Haslinger, Mechetti ꝛc. sehr gut honorirt. So lebte er durch einige Jahre in Wien sehr angenehm und sehr geachtet. Er componirte

damals Sonaten, und 12 Nocturnes für das Fortepiano, mit Begleitung der Violine und des Violoncello. Auch schrieb er damals mehre theils deutsche, theils italienische Lieder und Duetten, welche insgesammt sehr vielen Beifall erhielten, häufig gekauft, und auch nach Italien versendet wurden, wo sie gleichfalls sehr gefielen.

Während dieser Zeit bekam Gyrowetz auch von einigen hohen Herrschaften Aufträge, verschiedene Musikstücke für sie zu componiren. So bekam er von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Nicolaus Esterházy den Auftrag, 3 Messen, eine Vesper und ein Te Deum laudamus zu componiren, welches er auch befolgte. Als diese Arbeiten nach gehöriger Zeit zu Stande gebracht waren, wurden sie bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Esterházy in einem großen Salon mit vollständigem Orchester probirt, und erhielten allgemeinen Beifall. Unter den zu dieser Probe geladenen Gästen befand sich auch der berühmte Musikkenner, Baron van Switen, welcher sich selbst dem Gyrowetz näherte, und ihm mit einem freundlichen Händedruck, nebst einigen schmeichelhaften Worten seinen Beifall zu erkennen gab. Die Vesper wurde nach einiger Zeit in der Michaelerkirche unter dem Kapellmeister Weinkopf bei Gelegenheit des Jubiläums mehre Male aufgeführt, so wie auch jetzt noch die Messen in vielen Kirchen sowohl in der Stadt als auf dem Lande und in den Provinzen öfters zur Aufführung kommen, und immer gerne gehört werden. Gyrowetz wurde darauf von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Esterházy eingeladen, nach Eisenstadt zu kommen, wo er die Ehre hatte, bei Ihren Durchlauchten dem Fürsten und der Fürstin zu Mittag zu speisen, und drei Tage sehr angenehm zubrachte.

Nachdem er wieder nach Wien zurückgekommen war, machte er die nöthigen Besuche, und ließ sich vorzüglich bei Sr. Excellenz dem Grafen von Sickingen anmelden, wo ihm sehr freundlicher Empfang zu Theil wurde, da er von Ihrer Excellenz der Gräfin von Bouquois, bestens anempfohlen war. Graf Sickingen befragte ihn um alle seine Umstände und Verhältnisse, und zugleich, was er ferners in Wien zu unternehmen gedenke? um seine Studien, Sprachkenntniß und überhaupt solche Eigenschaften, welche zum Fortkommen eines jungen Mannes erfor-

derlich sind. Als er hörte, daß Gyrowetz in Prag die Rechte studirt, daß er sich auf seinen Reisen die italienische, französische und englische Sprache eigen gemacht, und nebst denselben auch lateinisch, deutsch und böhmisch spreche, fragte er ihn, ob er nicht Lust habe, in kaiserliche Civildienste zu treten. Nachdem Gyrowetz sich sehr bereitwillig dazu erklärte, bedeutete ihm Se. Excellenz in einigen Tagen wieder zu kommen. Während dieser Tage wurde Graf von Sickingen zum außerordentlichen Gesandten bei der k. k. Hauptarmee ernannt, und da derselbe zwei Secretärs, einen Concipisten und einen Kanzlisten als sein Bothschaftspersonal mitzunehmen hatte, wurde Gyrowetz als k. k. Concipist angestellt, und mußte auch sogleich seine Verrichtungen antreten, welche darin bestanden, aus den eingesendeten Depeschen und Berichten Extracte zu machen, das Archiv in Ordnung zu bringen, und nebstbei kleine Concepte zu verfertigen, welche Arbeiten er auch mit Freude nnd Leichtigkeit zu Stande brachte, so daß er sich das gänzliche Vertrauen und die Geneigtheit des Bothschafters erwarb. Allein die Musik und die Composition wurden auch nicht dabei vernachlässigt; denn während der Zeit, wo nicht gerade das Staatsgeschäft dringend oder Eile bedürftig war, componirte er Sonaten oder Nocturnen, welche ihm sehr gut bezahlt wurden.

Bald darauf wurde die Gesandtschaft des Grafen von Sickingen nach München beordert, um dort selbst die Stelle des Grafen von Lurbach zu übernehmen, welcher mit Urlaub von München abwesend war. In München wurden also diplomatische, wechselweise auch militärische Geschäfte, den Hofkriegsrath betreffend, verhandelt, auf welche Art der dortige Aufenthalt über 3 Monate dauerte. Während dieser Zeit hatte Gyrowetz Gelegenheit, sehr oft Se. Durchlaucht den Churfürsten zu sprechen, theils in Geschäften, theils bei Musiken, welche der Churfürst öfters in seinem Palaste gab, wobei auch die Sinfonien von Gyrowetz zur Aufführung kamen, und worüber der Churfürst großes Vergnügen bezeigte. In Stunden der Muße besuchte Gyrowetz gleichfalls die Merkwürdigkeiten von München, worunter der schöne englische Hofgarten, einige schöne Bildergallerien und Bibliotheken sich befinden. Abends wurde das Theater besucht, wo sich eine gute Opern- und Schauspieler-Gesellschaft und ein vorzüglich ausgezeichnetes Orchester unter der Direction

des Herrn Ecke befand. Eines Abends, als Gyrowetz sich im Theater befand, hörte er eine seiner Sinfonien aufführen, worüber er sehr erfreut war. In der Meinung, daß ihm Herr Ecke eine angenehme Surprise dadurch machen wollte, besuchte er denselben nach dem Theater, und bezeugte ihm darüber seine Freude; allein Herr Ecke war dabei in Verlegenheit, und bat um Vergebung, indem er versicherte, daß die aufgeführte Sinfonie von Herrn Haydn wäre; — Gyrowetz wollte sich überzeugen, und fand wirklich, daß diese Sinfonie dieselbe war, welche in Paris unter Haydn's Namen gestochen wurde; er erklärte sodann das Ganze, wie es in Paris damit zugegangen. Herr Ecke machte ihm ein schmeichelhaftes Compliment und versicherte, daß diese Sinfonie bei dem Churfürsten, so wie auch dem Publikum sehr beliebt sei, und man sie deshalb sehr oft aufführen müsse.

Nach einiger Zeit wurde Gyrowetz vom Minister beauftragt, Depeschen zum Churfürsten nach seinen Sommersitz Nymphenburg zu überbringen; die Postpferde wurden angespannt, und die Reise ging an; kaum aber war man zum Stadtthore hinaus, als die Pferde scheu wurden, der Kutscher vom Wagen herabfiel, und Gyrowetz nun dem Schicksal überlassen war, nicht wissend, wohin die Pferde in ihrer Wuth ihn schleudern würden; der obere Theil des Wagens war gebrochen, und Gyrowetz mußte denselben mit einer Hand halten, damit er ihm nicht den Kopf einschlage; mit der andern Hand hielt er die Depeschen, damit er nichts davon verliere, und so ging es in dieser gefährlichen und verzweifelten Lage eine weite Strecke fort, bis endlich die Pferde in einem Feldgeländer verwickelt, einen Augenblick Halt machten, Gyrowetz ihn benützend, aus dem Wagen sprang, und so einer augenscheinlichen Lebensgefahr entkam. Gleich darauf flogen die Pferde wieder in vollem Gallop davon, bis man selbe im nächsten Dorfe aufhielt und weiteres Unglück verhüthete. Nun wußte Gyrowetz nicht, was mit dem armen Kutscher geschehen wäre, da erblickte er zu seiner Freude denselben in der Ferne herbeilaufend in der größten Angst und zugleich auch in der größten Freude, daß Gyrowetz keinen Unfall erlitten habe, ihm zu Füßen fiel, um Verzeihung bat, und die Schuld den Pferden zuschrieb, welche sehr jung und unbändig waren, so, daß ein Kutscher kaum im Stande war, sie zu

erhalten. Am Ende zeigte es sich, daß der Churfürst gar nicht in Nymphenburg gewesen, sondern in der Stadt geblieben war, und das gänzlich unnütze Streben das größte Unglück hätte herbeiführen können. Die Geschäfte wurden nun, wie gewöhnlich, weiter fortgeführt, wobei Gyrowetz so sehr überhäuft war, daß er meistens bis in die Nacht schreiben und arbeiten mußte; es mußte sogar sehr oft die Post um manche Stunde länger warten, bis vom Minister Alles unterschrieben und abgefertigt war; auch wurden noch zuletzt spät in der Nacht, die geheimen Briefe an Se. Majestät vom Minister diktirt, welche Gyrowetz, weil er eine gute Handschrift hatte, allein schreiben mußte. Zu dieser Zeit war Gyrowetz sehr stark mit einer Migraine behaftet, und mußte oft ungeachtet der heftigsten Kopfschmerzen die ihm auferlegten Arbeiten verrichten, welches oft durch die ganze Nacht bis früh Morgens fortdauerte. Diese Lebensweise währte in München durch 3 Monate, während welcher Zeit, sowohl diplomatische, als auch militärische Geschäfte verhandelt wurden, wobei Gyrowetz Gelegenheit hatte, sich in beiden Geschäften viele Kenntnisse zu erwerben, welches Alles ihm Freude und wirkliches Wohlbehagen gemacht haben würde, wenn nicht manchmal die besonderen Launen des Ministers diese Freude getrübt hätten. Gyrowetz wußte sie jedoch zu ertragen, und tröstete sich mit der Hoffnung, daß diese Launen nur vorübergehend seien, und in der Zukunft ihm eine glänzende Laufbahn bevorstände.

Nun kam der Befehl von Wien, daß die Gesandtschaft sich nach Schwetzingen zur Hauptarmee am Rhein, wovon Se. H. der Erzherzog Albert der Commandirende war, zu begeben habe. In Schwetzingen, wo sich das Hauptquartier befand, wurden die hofkriegsräthlichen Geschäfte einstweilen unter einem Herrn von Bleyel betrieben, welcher sein eigenes Bureau und sein eigenes Personal hatte, worunter der jetzt noch lebende Herr Hofrath von Kiesewetter, Herr von Sartorius und andere Herren sich befanden, aus welchen damals das hofkriegsräthliche Personal bestand. In Stunden der Erholung besuchte Gyrowetz den schönen berühmten Garten, welcher nahe am Rhein gelegen ist, und verschiedene herrliche Parthien enthält, worunter sich auch eine türkische Moschee befand, in welcher sehr viele interessante Aufschriften, Sprichwörter und moralische Sentenzen zu lesen

waren. Nahe an diesem Garten, über den Rhein am entgegengesetzten Ufer befanden sich die Vorposten der französischen Rhein-Armee, welche öfters mit weißen Tüchern auf die österreichischen Vorposten winkten, und allerhand Scherze zu treiben pflegten, nachdem die Breite des Flußes sie vor jeder Gefahr des Hinüberschießens sicherte.

In demselben Garten traf Gyrowetz öfters den jetzt (1847) noch lebenden Herrn Hofrath von Kiesewetter an, der gleichfalls in Stunden der Erholung im Garten lustwandelte, und die Flöte blies, auf welchem Instrumente er ein ausgezeichneter Meister war. Dann ging es wieder an die Geschäfte, welche sehr oft bis früh Morgens fortdauerten, und die Gyrowetz während der heftigsten Kopfschmerzen besorgen mußte; auch geschah es sehr oft, daß Gyrowetz sich kaum zu Bette gelegt hatte, als schon wieder ein Kurier ankam, dem er die Depeschen abnehmen, und sie dem Minister einhändigen mußte. So ging es die ganze Zeit während dieses Aufenthaltes in Schwetzingen. Gyrowetz hatte dies alles mit stetem Fleiß uud gutem Willen vollbracht, nur hatten die immer zunehmenden Launen des Ministers seinen Eifer etwas erkaltet, uud zugleich eine Art Widerwillen gegen dieses Geschäft in ihm erregt, so zwar, daß er wieder mehr Neigung fühlte, sich ausschließend der Kunst zu widmen; er fing wirklich wieder an, sobald es seine Geschäfte erlaubten, Sonaten zu componiren, welche er in der Folge an Herrn André in Offenbach verkaufte, wofür er ein sehr gutes Honorar bezog. Einst fiel es dem Minister ein, sein Personal von seiner Tafel auszuschließen, weil ein Prinz von Würtemberg als Gast geladen war; dies erregte einen solchen Unwillen bei Allen, daß sie sämmtlich wünschten, wieder nach Wien zurück zu kommen, und daselbst in ihre Stellen versetzt zu werden. Da die Benehmungsweise des Ministers immer unangenehmer wurde, und seine Launen gegen Gyrowetz stets im Zunehmen waren, beschloß dieser der Sache ein Ende zu machen; er nahm die Post, verließ Schwetzingen und reiste ohne Weiters nach Mannheim. Der Minister, über den plötzlichen Entschluß des Gyrowetz betroffen, reiste ihm nach Mannheim nach, suchte ihn dort mit guten Worten zu besänftigen, wurde selbst so galant, daß er ihn in Mannheim in dem Haus der Frau von Hayhen Abends in der Gesellschaft aufführte, und es sodann dahin

brachte, daß Gyrowetz wieder mit ihm nach Schwetzingen zurück fuhr und seine Geschäfte wieder übernahm. Doch dauerte das nicht lange; die Launen des Ministers verminderten sich nicht, und Gyrowetz verlangte nun im vollen Ernste seine Entlassung. Um die Sache einigermassen zu beschwichtigen, wurde Gyrowetz als Kurier mit Depeschen nach Wien geschickt, um alldort zu verbleiben, und entweder bei der Staatskanzlei oder beim Hofkriegsrathe angestellt zu werden. Es verging längere Zeit, ohne daß sich eine Gelegenheit ergab, ihm eine Anstellung in Aussicht zu bringen. Mtttlerweile beschäftigte er sich unausgesetzt mit der Composition, und gab mehre Sonaten und Quartetten in Stich heraus, wodurch Baron Braun, welcher damals bevollmächtigter Direktor der k. k. Hoftheater war, aufmerksam wurde, und dem Gyrowetz eine Kapellmeisterstelle in den k. k. Hoftheatern antrug. Gyrowetz kam über diesen Antrag in einige Verlegenheit, und wußte nicht gleich darüber zu entscheiden, ob er als Beamter verbleiben, oder als Künstler sein Glück versuchen solle? — Baron Braun bemerkte diese Verlegenheit, und gab ihm eine Bedenkzeit von 3 Wochen, mit dem Anrathen, darüber auch einige Freunde um Rath zu befragen, und überhaupt zu erwägen, daß die Kapellmeisterstelle bei den k. k. Hoftheatern wohl eben so als eine lebenslängliche Versorgung anzusehen sei, wie jene eines k. k. Beamten, und da bei den damaligen Kriegszeiten der Erfolg des Krieges und die Zukunft wohl in Erwägung zu ziehen sei, dies um so mehr zu berücksichtigen wäre. Nachdem nun Gyrowetz dies alles genau erwogen und sich mit seinen Freunden darüber berathen hatte, nahm er das Anerbiethen des Barons Braun an, und erhielt das Dekret als Kapellmeister der k. k. Hoftheater. Nebst diesem Dekret wurde zugleich ein Revers ausgestellt, in welchem alle Bedingnisse und Verpflichtungen dieser Anstellung besprochen, und beiderseits unterschrieben wurden.

Die erste Verpflichtung bestand darin, daß Gyrowetz in jedem Jahre eine Oper und ein Ballet zu componiren, dann die Direktion im Theater und die Proben zu übernehmen habe; was er jedoch an Opern und Balleten mehr componiren würde, sollte ihm extra honorirt werden. Er mußte auch sonst den Opernvorstellungen beiwohnen, um zu sehen, ob keine Fehler oder Unrichtigkeiten vorfielen, und darüber Rapport abstatten. Er war

niemanden untergeordnet, außer dem Baron selbst, obschon Herr Kapellmeister Weigl als erster Kapellmeister den ersten Rang hatte, welches auch in der Folge zu manchen Reibungen Anlaß gab, die aber stets gütlich beigelegt wurden.

In Betreff des Gehaltes wurde folgende Eintheilung festgesetzt:

Im ersten Jahre bestand der Gehalt in 1000 fl. C. M.

Nach zwei Jahren wurde solcher um 200 fl. erhöht, folglich auf 1200 fl. festgesetzt.

Nach fünf Jahren wurde der Gehalt auf 1500 fl. festgestellt.

Nach vollbrachter Dienstleistung von zehn Jahren wurde endlich ein lebenslänglicher Gehalt von 2000 fl. C. M. festgesetzt.

Die zwei ersten Bedingnisse wurden pünktlich erfüllt, allein: als nach Verlauf von zehn Jahren der Gehalt von 2000 fl. C. M. erfolgen sollte, hatte man Gyrowetz ersucht, noch weiters Geduld zu haben, bis die Theaterkasse sich in einem bessern Zustand befinden würde. Indessen hatte es Sr. Majestät gefallen, die Theater zu verpachten, und die Mitglieder der Oper normalmäßig zu pensioniren. Gyrowetz diente durch 23 Jahre, und wurde daher nach dem Maßstabe der Dienstzeit mit 500 fl. pensionirt, wodurch er sich in seiner Erwartung, nach erfolgter Dienstleistung von zehn Jahren, einen lebenslänglichen Gehalt von 2000 fl. C. M. zu beziehen, getäuscht sah.

Es war ein Unglück für Gyrowetz, daß die beiden Reverse, welche zwischen dem Baron Braun und Gyrowetz abgeschlossen wurden, bei Gelegenheit der verschiedenen Veränderungen der k. k. Hoftheater in Verlust geriethen, wodurch Gyrowetz außer Stand gesetzt wurde, seine Ansprüche statthaft nachzuweisen. In späterer Zeit geruhten jedoch Se. Majestät der Kaiser Ferdinand ihm eine gnädige Unterstützung aus dem a. h. Kabinet zu gewähren, um welche er jedesmal eine Bittschrift einzureichen, und wodurch er sich einer Erleichterung in seiner Lebensweise zu erfreuen hat.

Während seiner Lebenszeit in Wien haben sich verschiedene Ergebnisse in Betreff der Musik gestaltet. Es wurde nämlich ein Musikverein gebildet, dessen erste Urheber und Begründer die Herrn Joseph von Sonnleithner und Vincenz Hauschka waren,

dazu gesellten sich sodann mehre Cavaliere, Beamte und Großhändler, theils als mitwirkende, theils als unterstützende Mitglieder, wodurch dieser Verein zu einem bedeutenden Musik-Conservatorium gebildet wurde, in welchem junge Leute beiderlei Geschlechts sowohl im Singen, als auch in der Instrumentalmusik und Harmonielehre durch sechs Jahre von ausgezeichneten, eigens dazu angestellten Lehrern und Lehrerinnen Unterricht erhalten, und viele dieser jungen Leute nach vollendetem Kurs von sechs Jahren als ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen ausgetreten sind, nun große Reisen in der Welt machen und sich vielen Ruhm und Vermögen erworben haben. Andere dieser jungen Leute haben in verschiedenen Orchestern und auch bei Regiments-Musiken sehr gute Anstellungen gefunden. Ueberhaupt hat dieser Musikverein große Vortheile für solche junge Leute, deren Eltern außer Stande sind, ihre Kinder auf Universitäten studieren zu lassen, oder abzuwarten, bis dieselben in Staatsdiensten eine Versorgung zu erlangen im Stande sind; für solche Eltern ist es der beste Weg, ihre Kinder bald versorgen zu können, weil dieselben sogleich nach ihrem Austritt aus dem Conservatorium sich ihr Brot zu verdienen befähigt sind, und auf diese Art ihren Eltern nicht ferner zur Last fallen dürfen. Auch wird in diesem Conservatorium oder Musikverein überhaupt für Sittlichkeit und moralische Bildung die höchste Sorge getragen, wodurch dieser Verein sowohl für die Jugend als auch für den Staat ein höchst nützliches und wohlthätiges Institut geworden ist. Für dieses Institut hat Gyrowetz in der Folge einige Vocal-Chöre für die singende Jugend componirt, welche von den Zuhörern stets mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen wurden, und meistens repetirt werden mußten.

Gyrowetz hatte während der Zeit seiner Dienstjahre 26 theils größere, theils kleinere Opern componirt, und mehr als vierzig Ballete theils ganz neu verfertigen, theils arrangiren müssen; wozu er oft ganze Nächte zu verwenden gezwungen war, weil größtentheils die Zeit der Aufführung schon bestimmt wurde, ehe die gehörigen Anstalten und Vorarbeiten dazu getroffen waren, und dann Alles in größter Eile und möglichster Geschwindigkeit fertig werden mußte. Gesundheit und Augen haben dabei sehr gelitten, allein der Diensteifer besiegte und überwand Alles.

Die erste Oper, welche Gyrowetz im Auftrage der k. k. Hoftheater-Direktion unter Baron Braun componirte, war „Selico," Oper in 3 Akten, welche im k. k. Hoftheater in der Burg zum ersten Male aufgeführt, und mit Beifall aufgenommen wurde. — Gyrowetz wurde gerufen. — Besetzt war diese Oper durch Mlle. Saal, einer sehr angenehmen und kunstreichen Sängerin; dann die Herren Vogl, Weinmüller, Rösler, Saal und Mad. Gasmann. Bei den ersten Proben dieser Oper hatte Gyrowetz sehr Vieles zu erdulden, weil eine große Parthei unter den Sängern zu Gunsten des Kapellmeisters Weigl gestimmt war, welche nicht gern sah, daß sich ein junger Compositeur mit jenem in Competenz setze, und einigermassen zu realisiren wage, welches zur Folge hatte, daß einige der Sänger sich gewisse Freiheiten und Unfug erlaubten, welche Gyrowetz weder gestatten noch erlauben wollte, worüber dann mancher Streit und manche Unannehmlichkeit statt fand, welche dann erst durch Vermittlung des Baron Braun beschwichtigt werden mußten. Der Groll einiger dieser Herren ging so weit, daß sie alles Mögliche thaten, jedem Unternehmen des Gyrowetz entgegen zu treten, ihm alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten, und sich mit den Worten ausdrückten: „Den wollen wir schon zahm machen, der soll wie ein Lämmchen sanft und geduldig werden!!!" — Auch war Gyrowetz öfters im Begriff, seine Stelle wieder aufzugeben, allein Baron Braun bat ihn, zu bleiben, mit der tröstlichen Verheißung, daß sich in der Folge Alles friedlicher und angenehmer gestalten werde, welches dann auch nach und nach erfolgte, und das Ganze sich in ein freundschaftliches Einverständniß verwandelte, obgleich doch immer ein heimliches Mißtrauen zurück blieb, welches sich leider, in der Folge öfters zu bewähren, und sogar in Neid und Mißgunst auszuarten den Schein hatte. Gyrowetz wußte indessen sich so zu benehmen, daß doch immer eine, wenigstens scheinbare Freundschaft fortbehalten wurde, und das Ganze sich sofort in einem leidentlichen Zustand fortschleppte. Nun erfolgte ein zweites Werk von ihm, nämlich ein großes Melodrama vom Herrn von Holbein, „Mirina, die Königin der Amazonen," vorgestellt durch Mad. Rose zu ihrer Benefice. Dieses Melodram wurde mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen, sehr oft aufgeführt und Gyrowetz jedesmal gerufen. Nach einiger Zeit folgte

die Oper: „Agnes Sorel,“ welche in Wien sowohl als auf allen Theatern in Deutschland und auch im Ausland eine allgemeine günstige Sensation machte. Mad. Laucher hat als Agnes Sorel sehr gefallen, so wie auch Herr Vogl als Dunois, Herr Weinmüller als Castellan und Herr Ehlers als Karl ausgezeichnet waren. Kurz daräuf, oder beinahe zur nämlichen Zeit schrieb Gyrowetz eine große Oper in 5 Akten, von Herrn von Holbein: „Ida, die Büßende.“ — Mad. Rose hat darin als Ida gesungen, und mit ihrer lieblichen Stimme sehr gefallen; die Oper wurde zu ihrem zweiten Benefice gegeben, und mußte durch einige Tage unausgesetzt wiederholt werden, weil Mad. Rose als erste Schauspielerin im k. k. Burgtheater ihre Rollen wieder übernehmen mußte. Sie wurde sodann durch Mad. Buchwieser in der Oper ersetzt, für welche Gyrowetz eine neue große Arie componiren mußte, welche den besten Erfolg hatte, sowohl von Seite der Sängerin Mad. Buchwieser, als von Seite der Composition.

In der Zwischenzeit beschäftigte sich Gyrowetz mit der Ballet-Composition, worunter die „Hochzeit der Thetis“ eines der glänzendsten Ballete war (von Aumer), und sehr ausgezeichneten Beifall erhielt. Das Urtheil des Paris folgte darauf, so wie mehre Ballete und auch kleinere Opern, welche den besten Erfolg hatten, z. B. der Sammtrock; Aladin; das Ständchen; die Strickleiter; das zugemauerte Fenster; das Winterquartier in Amerika; der betrogene Betrüger; die Junggesellen-Wirthschaft; und noch andere mehr.

Ballete, welche größern Beifall erhielten, waren Gustav Adolph, von Muzzarelli; Hamlet; Wilhelm Tell; Lodoiska; la femme colère; Alte und neue Welt; die Heirath aus Verstand; die Pagen des Herzogs von Vendome; das Schweizer Milchmädchen; Fee und Ritter u. a. m.

Opern, welche größeren Beifall erhielten, waren Agnes Sorel; Emerike; Augenarzt; Ida die Büßende; Helene; Pächter; Robert, oder die Prüfung (dieser Oper hat Beethoven den größten Beifall ertheilt, und jeder Vorstellung davon beigewohnt); dann folgte eine für das Benefice des Sängers Veluti eigens componirte italienische

Oper: Federica ed Adolfo, welche einen so ausgezeichneten Beifall erhielt, daß mehre Musikstücke darin wiederholt werden mußten, und daß auch diese Musikstücke in großen Concerten aufgeführt, und daselbst, so wie in der Vorstellung der Oper selbst, da capo verlangt wurden. Die erste Sängerin darin war Mad. Marianna Sessi, die ersten Sänger: Veluti, Siboni, Vogl, Weinmüller und Saal. Darauf folgte eine komische Oper in zwei Akten.

Kurz vor seinem Abgange vom k. k. Theater am Kärnthnerthore, componirte Gyrowetz die Oper in drei Abtheilungen: Felix und Adele, Text von Mad. Franul von Weißenthurn. Diese Oper wurde, ungeachtet man sie in der unglücklichen Zeit der Cholera gab, mit so vielem Beifall aufgenommen, daß Gyrowetz während der Vorstellung gegen zehnmal, und am Ende der Oper viermal gerufen wurde.

Im Laufe der Dienstjahre des Gyrowetz wurden die Direktionen des Kärnthnerthor-Theaters mehrmals verändert. Nach Baron Braun hatten es die Herrschaften übernommen, wo Fürst Joseph von Lobkowitz der erste Direktor war; dann übernahm es Barbaja, unter dessen Direktion alle ersten Sänger und Tänzer Italiens, so wie auch die ersten Sängerinnen und Tänzerinnen von ganz Europa in Wien vereinigt waren.

Gyrowetz war zu dieser Zeit nicht blos bei der italienischen Oper beschäftigt, sondern hatte auch mehre Ballet-Musiken zu componiren, welche jederzeit mit vielem Beifall aufgenommen wurden. In späterer Zeit wurde das Kärnthnerthor-Theater für einige Zeit gänzlich geschlossen; dann übernahm Graf Gallenberg die Direktion, welche aber keine lange Dauer hatte. Nach dieser Epoche wurde die Direktion einem k. k. Hofrath von Füljod übergeben, bis endlich Herr Duport die Direktion übernahm, und mit vieler Klugheit und Umsicht durch einige Jahre das Ganze führte. Nach einiger Zeit übernahm Barbaja aus Neapel das Theater zum zweiten Mal für ein paar Jahre; nach deren Verlaufe traten wieder Veränderungen ein, bis endlich Ballochino aus Maliand das Theater übernahm, und noch bis heutigen Tag als Pächter die Direktion fortsetzt.

Im Verlaufe dieser ganzen Zeit hatte Gyrowetz einen stillen Beobachter des Fortschrittes in der Musik gemacht, und ge-

funden, daß die Instrumentalmusik es seit einigen Jahren auf einen sehr hohen Grad von Fertigkeit und besiegender Ausübung der schwierigsten Aufgaben gebracht hat; auch hat man im Gesange Fortschritte gemacht, besonders haben die Sängerinnen darin den Vorzug. Von Seite der Composition aber, und besonders von Seite der Opern-Composition hat man keine besondern Fortschritte gemacht. In der Oper wird die Singstimme größtentheils durch zu starke Instrumentirung gedeckt, und in Erfindung schöner Melodien ist man arm geworden; man bringt meistens nur wiederholte, schon mehrmal gehörte Motive, welche durch Versetzung oder durch Verwendung einiger Intervalle etwas verändert, im Grunde aber doch dieselben sind.

In seinem vorgerückten Alter beschäftigt er sich noch immer mit der Composition. In seinem 84. Jahre componirte er die 19. Kirchenmesse in D, welche mit besonderem Beifall in mehren Kirchen aufgeführt wurde; übrigens componirt er zu seiner täglichen Morgenbeschäftigung und Zeitvertreib verschiedene Lieder, besonders zum Gebrauch der singenden Jugend ohne auf irgend eine öffentliche Producirung derselben Anspruch zu machen. Er lebt übrigens in stiller Zurückgezogenheit, in seinem gemüthlichen Bewußtsein, daß er mit seinem Willen keinem Menschen in dieser Welt geschadet habe, und erwartet ruhig und friedlich das Ende seines mühevollen Lebens, nachdem er im Jahre 1847 ein Alter von 85 Jahren erreicht hatte.

Noch ist zu erwähnen, daß derselbe in der Zwischenzeit seiner Anstellung unter der Direktion Sr. Durchlaucht des Fürsten Lobkowitz nach Mailand berufen wurde, um dort im großen Theater: la Scala, bei Gelegenheit des Einzugs Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer, eine Oper zu componiren. Als er nach Mailand kam, hatte er mit großen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen; man hatte Mühe, einen nur mittelmäßig guten Text zur Oper zu finden, dann war außer der ersten Sängerin Campoteri, die ganze Operngesellschaft aus sehr mittelmäßigen Sängern zusammengesetzt. Man gab ihm eine Wohnung in einem Hause, in dessen dritten Stock der erste Supplent in der Oper, und in dessen ersten Stock die zweite Sängerin wohnten; im zweiten Stocke wohnte Gyrowetz und componirte seine Oper, während des beständigen Singens und

Trillerns der beiden Individuen. Etwas noch ärgeres und auffallenderes war, daß entweder durch Zufall, oder absichtlich ein Herr gegenüber der Wohnung des Gyrowetz sich einlogirt befand, welcher ein großer Jagdliebhaber war, und eine ungeheure Anzahl von Jagdhunden bei sich hielt, welche die abscheuliche Gewohnheit hatten, daß sie bei jedem Glockenschlag einer Uhr ein erbärmliches und widriges Heulen und Gebell anfingen, welches Gyrowetz immer anhören, und seine Oper dabei componiren mußte. Die Wohnung war in einer kleinen schmalen Gasse: Vigo St. Fedele genannt. Gyrowetz überwand indessen alle diese Schwierigkeiten, und beendigte glücklich seine Oper: il Finto Stanislao. Nachdem dann die gehörigen Proben gehalten waren, wobei sich leider sehr mühselige Chorsänger und Chorsängerinnen eingefunden hatten, welche meistens aus Handwerkern oder Handarbeiterinnen bestanden, ist die Oper den 5. Julius aufgeführt worden. Der Beifall war zwar am ersten Abend getheilt, allein die Oper wurde dennoch 30mal in der Folge gegeben, mit immer steigenderem Beifall.

Die Theater-Direktion machte dem Gyrowetz den Antrag, eine zweite Oper für den Carneval zu schreiben, allein er nahm denselben nicht an, und reiste wieder zurück nach Wien.

Als Gyrowetz nach Mailand reiste, hatte sich derselbe durch einige Tage in Gratz aufgehalten, wo man ihm zu Ehren seine Oper: Agnes Sorel aufführte, welche er selbst zu dirigiren gebeten wurde. Man empfing ihn mit ausgezeichnetem Beifall und beehrte ihn nach jedem Aufzug mit einem 3maligen Hervorrufe. Abends nach 10 Uhr wurde ihm eine große Serenade von dem k. k. militärischen Musikcorps gebracht, und den nächsten Tag wurde er bei dem Herrn Obrist Baumgarten, welcher gegenwärtig sich als Festungs-Commandant in Prag befindet, zu Tische geladen, wo ihm zu Ehren abermals eine Serenade statt fand.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

RICHARD BAUR
Buchbinderei
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gyrowetz, Adalbert,

Biographie des Adalbert Gyrowetz [Von ihm selbst geschrieben.] Mit Porträt

Wien 1848

Mus.th. 4745
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10600104-5